

16 Gestern ist Morgen

16 Gestern ist Morgen

- **„den Drachen töten - Nazi- Zeit,**

16.1 „Gustav“

**16.2 Grausiger Brief an Oma
der Drache lebt noch**

16.3 Reportage, Fliegerangriff

**16.4 immer war alles schon
gewesen**

16.1 „Gustav“

Es heißt oftmals: Nach 45 sei im Geschichtsunterricht die Nazi-Zeit kein Thema gewesen. „Zufällig“ wäre der Unterricht nie bis dorthin gekommen. Die Nazi-Zeit sei tabuisiert worden. Mag sein, daß dies in den frühen 50er Jahren in den westdeutschen Bundesländern so war. Ich selbst kann das nicht bestätigen. An meiner Schule war es nicht so. Von der Vergangenheit meines Vaters wußte ich lange nichts, natürlich auch nichts von seinen Affinitäten in den braunen Jahren. Die Nazi-Zeit und ihre Vorgeschichte kannte ich nur aus Schulbüchern. Verständnis für die Entwicklung wurde weder damals und eigentlich auch heute kaum hergestellt. Der Versailler Vertrag, das Elend von Inflation und Arbeitslosigkeit, viel mehr war es nicht und ist es auch heute nicht. Die Nazi-Zeit ist über die Deutschen gekommen und vielleicht ist es auch wirklich so. Der Einzelne hat recht wenig Möglichkeiten des Einflusses, egal ob er mit dem Wind oder ob er gegen den Wind segelt. Er ändert kaum die Richtung des Windes und kaum die der Strömung - egal in welche Richtung er schwimmt. Viele der Fragen, die meine Generation an die Eltern hatte, wurden gar nicht gestellt, und erst recht nicht beantwortet. Was hätte meine Mutter, die 1933 zwölf war, antworten sollen, was ihre um zehn Jahre ältere Freundin, fast ältere Schwester, deren Mann blutjung in Stalingrad blieb? Was hätte mein Potsdamer Großvater zu sagen gehabt, der oft von seinem Freund und Rechtsanwalt Lehmann sprach: „Herr Gellhardt, das Kapital, das Sie in die Bildung und Ausbildung Ihres Kindes stek-

16 Gestern ist Morgen

ken, ist das bestangelegteste Kapital!“¹ und dem er dann, wohl 40/41 in einem Außenlager am „Stern“ in Babelsberg nicht einmal Brot zustecken konnte, weil der Jude war. Er hatte darauf gesehen, daß sie, seine Tochter, nicht den Nazi-Jugendorganisationen beiträt. Vielleicht waren die die ihm zu vulgär, zu brutal, zu kulturlos. Nicht einfach zu beschreiben. Ich glaube, mit dieser Art von Rücksichtslosigkeit und Gewöhnlichkeit, für welche die Nazis standen, konnte er sich einfach nicht anfreunden. Seine Tochter hatte er als Externe auf ein Internat geschickt, nach Hermannswerder (bei Potsdam). Töchter von Generälen, erfolgreichen Geschäftsleuten, „ostelbischen Junkern“ die in Ostpreußen, im Baltikum ihre Güter hatten, waren ihre Klassenkameradinnen. Und in jener Schicht gab es manche - die Juden waren. Als Mutter nicht viel älter war als zwölf, in jenen Jahren hat sich dieser und jener aus dem Kreis der Eltern aus „rassischen“ Gründen scheiden lassen müssen oder zur Auswanderung entschlossen. Wieviel Leid war mit dem allen verbunden? Als ob es nur um Geld geht. Einige Suizide hat es wohl auch gegeben. Von einigen dieser „Fälle“ hat sie jetzt mit achtzig Jahren einmal mit mir gesprochen. Ist es ihr zu verübeln, daß es nicht früher geschah? Nicht unter der Kategorie „Juden“. Sondern unter der Kategorie „Menschliches Leid“. Als problematisch empfinde ich das Ansinnen eines herausragenden deutschen Kritikers, der im angeblichen Verschweigen des Judeseins eines Menschen den Antisemitismus wittert. Man versetze sich in die Situation einer vierzehn- oder siebzehnjährigen, in deren Umfeld sich solche Dinge ereignen, „Schnauze halten“ war Parole oder ratsam. Von einer anderen Geschichte habe ich auch erst Mitte der Achtziger erfahren. Eigentlich geht es um Gustav, den „lieben Gustav“, wie ich ihn als stehende Redewendung von Kindesbeinen an kenne. Die Nacht von Potsdam, der 14./15. April 1945. Mein Großvater hatte mit Martha diese Nacht gemeinsam

¹ Ob der Herr Lehmann dies wirklich wörtlich so gesagt hat, weiß ich nicht, mein Großvater sagte es aber wörtlich immer wieder genau so.

16 Gestern ist Morgen

verbracht im Potsdamer Lustgarten, von Bombentrichter zu Bombentrichter springend und im Luftschutzkeller. Muß das eine Lust gewesen sein. Danach war sie ausgebombt, er nahm sie bei sich auf, sie heirateten. Erst 1985 habe ich erfahren, was es mit ihrem ersten Mann, „dem *lieben* Gustav“ auf sich hatte, Er endete in Oranienburg-Sachsenhausen. In den zwanziger Jahren hatte er sich einer Motorradsportgruppe in Nowawes angeschlossen, die dann Teil der Polizei wurde. Zu seinen Dienstobliegenheiten gehörte es wohl, Juden oder Nazigegner zu transportieren. Er schüttete sein Herz bei Martha, seiner Frau, aus. Er hielt das nicht mehr aus. Am nächsten Tag ging er zu seinem Dienstvorgesetzten und bat von dieser Tätigkeit entlastet zu werden. Martha hat ihn nie wieder gesehen. Mit mir hat sie nie darüber gesprochen. Mutter hat es mir erzählt, ich kenne auch einen Teil der Akten, als Mutter Anfang der Neunziger den Vorgang aufrollte. Ich war erstaunt, daß Gustavs Witwe, Martha, darüber fast vierzig Jahre lang geschwiegen hat, als wäre es eine Schande, als wäre es ehrenrührig. Aber so ist es ja vielleicht auch, das Volk besteht immer nur aus Saubermännern. Es kann einem aus Allem ein Strick gedreht werden.

Hermann Hesse, Albert Einstein, auch Friedrich Wolf haben aus berechtigter Verbitterung das alles ganz anders gesehen. Die Bereitschaft der deutschen Kommunisten, in der SBZ/DDR demokratische Prinzipien zu verletzen, hat ihre Wurzeln auch in diesen Erfahrungen, die ich im nachfolgenden Fußnotentext dokumentiere:²

² . Ich zitiere hier aus einem Brief Friedrich Wolfs aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. „ Gut, ihr habt damals den Kopf in den Sand gesteckt, obschon 1932 über 12 Millionen Deutsche ohne Zwang und Terror Hitler freiwillig ihre Stimmen gaben.(...) Gerade Du als Ingenieur und früherer Flieger mußtest das Göring-Programm [„Kanonen statt Butter!“] verstehen. (..)

In Deinem Brief steht bloß, daß man Dir helfen soll, da das Schicksal Dich völlig » unverdienterweise« hart angenommen hat. Im Evang. Lukas 23,35 steht als Anklage der Satz: »Und das Volk stand und sah zu!« Du aber warst Pg. Unser Schiller sagt: » Die Weltgeschichte ist das Weltgericht«. Wie kann da unser

16 Gestern ist Morgen

Von diesem Zusammenhang um das Ende Gustav Reichs (Marthas erstem Ehemann) habe ich in der Zeit der großen Friedensbewegung gegen die Nachrüstung erfahren. Wenn ich heute erneut das Wort „Nachrüstung“ benutze, so fühle ich mich an den Irak-Krieg des Jahres 2003 erinnert. Zwar habe ich einiges an Einsichten in den verbrecherischen Charakter des stalinistischen Systems gewonnen, die ich damals zielgerichtet ausgeblendet hatte, nicht sehen wollte, aber eine „Nach“-Rüstung war es nicht: So wenig wie im April 03 von Saddam Hussein im Irak eine Bedrohung mit Massenvernichtungswaffen ausging. Haben jedoch irgendwo schon die Fakten interessiert? Täuschung und Lüge gehört wohl zum Menschen wie zum übrigen Tierreich.³

Der Krieg ist nicht der Vater aller Dinge, wohl aber die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. (Clausewitz). In unserer Zeit ist Interessenpolitik anrühlich. Sie benötigt Täuschungen und muß versteckt werden. Schließlich hat Bush doch nichts anderes versucht, als seinem Land die besten Öl-Chancen zu sichern. Ob der von ihm und Blair gewählte Weg zum Erfolg der Anglo-Amerikaner führt oder doch nach hinten losgeht, bleibt mehr als zweifelhaft. Und doch sitzen wir alle in einem Boot. Es wird nichts nutzen, wenn wir oder unsere Kinder sagen werden: „Ich, mein Vater, der damalige Bundeskanzler war dagegen.“

16.2 Grausiger Brief an Oma

Einen grausigen Brief fand ich unter den Dokumenten meines Vaters. Er hatte ihn am 17. März 1943 an seine Mutter, also meine Großmutter,

(Dein) Schicksal »unverdient« sein?“

Aus dem Brief Friedrich Wolfs an seinen ehemaligen engen Freund Gustav Gerstenberger

Berlin 12. 4. 1947 zitiert nach Auf wieviel Pferden ich geritten a.a.O. Seite 359

³ Verhaltensforschungen aus dem Tierreich Spiegel 5/88

16 Gestern ist Morgen
geschrieben. „Was muß für eine Kälte unter die Menschen gekommen sein“,
(ein Pferd klagt an -BB.) und welche Verzweiflung auch?

„Liebste Mutti! (...) Und jeder hier im Osten braucht seine ganze Kraft, um mit seiner Aufgabe fertigzuwerden. (...) Wenn Du von dem „grausigen“ Krieg schreibst, so kann ich dazu nur sagen, daß die Erlebnisse, die Euch der Krieg beschert, durch die Wirklichkeit des Ostens - und durch das, was geschehen würde, wenn der Deutsche Soldat nicht als Sieger wieder in die Heimat einziehen könnte, unvorstellbar übertroffen wird.

Wenn ich vom „Ertragen müssen“ spreche, so glaube ich, daß ich mehr dazu berechtigt bin als mancher andere. Denn die wenigen Monate, die ich in einem neuen Aufgabenkreis zubringe, genügen, um mir einen Einblick zu geben, wie ihn eben nur diese Tätigkeit vermittelt. Wer zu sagen wagt, der Bolschewismus sei auch nur eine andere Regierungsform, mit der man ebenso fertig würde wie beispielsweise mit dem Nationalsozialismus, (ich drücke mich dabei noch vorsichtig aus!) ist nicht nur ein Verbrecher, der ausgelöscht gehört, er ist auch ein Narr und gemeingefährlicher Irrer, der ebenfalls nicht geduldet werden kann. Zwar ist mein Bild von der bolschewistischen Ära der befreiten russischen Gebiete noch durchaus nicht vollständig, aber aus den schon zahlreich gesammelten Mosaikstücken fügt sich bereits ein so über alle Maßen grausiges Bild zusammen, daß man bei ruhiger Betrachtung glaubt, daß man nie wieder froh werden könnte. Und sich vorzustellen, daß das Schicksal dem deutschen Volke den Weg Sowjetrußlands bestimmt haben könne, ist wirklich so unerträglich, daß allein dieser Gedanke lähmend wirkt.

Ich sage es mit kluger Überlegung, ich würde eher meine eigenen geliebten Kinder mit eigener Hand erschießen, ehe ich sie in die Hände der Bolschewisten fallen ließe.

16 Gestern ist Morgen

Ich habe hier täglich mit einer Jugend umzugehen, die in den Bolschewismus hineingeboren ist. Bis man sie wieder zu Menschen erzogen hat, - wenn das überhaupt möglich ist - werden viele Jahre vergehen. Nicht allein, daß sie gottlos sind, in des Wortes echtster Bedeutung, daß sie nur die Materie anbeten, daß sie alles leugnen und verneinen, was uns heilig ist und groß, es gibt für sie kein Gesetz der Sitte, der Ordnung, des Lebens mehr.

Wir haben keine Wahl, als das alles zu ertragen! Es wird uns leichter, wenn wir wissen, wofür wir es ertragen!

Wie man angesichts solcher Grauen noch von einem Zulassen sprechen kann, bleibt mir unerfindlich! Die Kräfte des Bolschewismus sind unergründlich. Sie richteten und richten sich in erster Linie gegen alles, was gerade das Christentum als seine besonderen Merkmale geheiligt hat. Gott sollte seine eigene Vernichtung zulassen? Gott sollte gar am Ende für die Schandtaten einiger weniger (der Zarencliquen und was zu ihnen gehörte) ein Volk von vielen, vielen Millionen strafen! Durch eine ganze Generation hindurch strafen? Gott sollte sich zum Handlanger des größten Verbrechers machen lassen, den die Welt je gesehen hat, Stalins? Ach Mutter, so einfach ist das alles nun wieder nicht! Da läßt der Herrgott uns schon nicht nur Willen und Freiheit, sondern gar den Zwang, mit uns fertig zu werden.

Es besteht keine Aussicht für den Bolschewismus! Aber Angesichts dieses Molochs an Kraft und Grauen kommen einem bisweilen schon die merkwürdigsten Gedanken.

Und wenn man nur mit geladenem Revolver auf dem Nachttisch schlafen gehen kann und der Hoffnung, rechtzeitig zu erwachen, wenn man kaum den Stadtkern verlassen darf, wenn man selbst in der Stadt auf den Strassen nicht weiß, ob nicht im nächsten Augenblick aus irgendeiner Ruine ein Schuß fällt, der ein Leben voll Sehnsucht und Wünschen endet, wird

16 Gestern ist Morgen

man kühler in der Betrachtung so mancher Dinge des Lebens. Gewiß, die Front ist gar nicht einmal so nahe. Und doch keiner von uns weiß, ob er das Glück der Heimat wieder sieht. So mancher Kamerad, mit dem man noch vor wenigen Stunden zuvor gemeinsam zu Tisch saß, am Verhandlungstisch arbeitete, ist Blutzuge dieses grausigsten aller Kriege geworden.

Und da machst Du es abhängig, mir Segen und Liebe zu geben, davon, daß ich Erkenntnisse, ja heilige Verpflichtungen negiere und leugne, die meinem Leben erst den Sinn gegeben haben. Ach Mutter! So geht es nicht!

Nun, Mutti, für heute „Gute Nacht! Ich denke viel an Euch! Ich wünsche Euch von Herzen, daß der Alarm und Angriff Euch verschone. Ich grüße Dich innigst Dein“

„Lieber tot als rot“

„Lieber tot als rot“, habe ich noch öfter gehört. Es war die in den fünfziger Jahren durchaus noch nicht verschwundene, vielleicht sogar vorherrschende Stimmung in den westlichen Bundesländern. Wenn man weiter denkt, vielleicht zu weit, ist es dann Sendungsbewußtsein? Ist es die Suche nach der Aufgabe, die Suche nach dem zu tötenden Drachen, der die Prinzessin gefangen hält?

Der werfe den ersten Stein

Wenn ich mir die Sache mit Gustav vorstelle oder den Wortlaut des Briefes meines Vaters an seine Mutter oder wenn ich den scheinbar noch viel harmloseren Briefwechsel junger Soldaten der Hitler-Armee mit ihren Bräuten daheim⁴ zum Anlaß nehme, nachzudenken über Schuld, Schuld und Sühne, Schicksal, „selbst verschuldete Unmün-

⁴ Ulrike Meyer-Timpe [Hrsg.], Träume recht süß von mir – Eine deutsche Brieffreundschaft in Briefen 1940-1943, Eichborn-Verlag, Frankfurt/M., Sept. 2004.

16 Gestern ist Morgen
digkeit“ heißt es vielleicht bei Kant, dann - ja dann - komme ich auch
auf Khalil Gibran. Den Versen dieses arabischen Dichters begegnete ich
1995 in Nord-Peru an der Küste des Pazifiks, dort wo der Humboldt-Strom
dafür sorgt, daß „Regen“ zu den Worten ohne sinnlich erfahrbare Bedeutung
gehört, in Lima soll es 1912 das letzte Mal geregnet haben, dort also in einer
kleinen freundlichen Oasenstadt begegnete ich Zeugen seines Werkes,
kunstvoll auf ein Plakat gebrachten und verzierten Versen Khalil Gilbrans.⁵
Ich war beeindruckt und ein Stück verzaubert. Erst später las ich mehr, und
daß er Zeitgenosse von Stephan Zweig und Hermann Hesse war, noch viel
später las und hörte ich die Verse aus seinem 1923 veröffentlichten Buch

„Der Prophet“:

„Oft habe ich euch reden hören von dem,
der ein Unrecht tut,
als wäre er nicht einer von euch,
sondern ein Fremder und ein Eindringling
auf dieser Erde.
Aber ich sage euch,
so wie der Heilige und auch der Gerechte
nicht über das Höchste,
das in jedem von euch ist,
aufsteigen können,
so können die Bösen und Schwachen
nicht tiefer fallen,
als das Tiefste, das auch in jedem von euch ist.
(..)
Auch dies gilt,
auch wenn es eure Herzen beschwert:
Der Ermordete ist nicht ohne Verantwortung
für seine Ermordung.

⁵ 1883 im damals zum osmanischen Reich gehörigen Libanon geboren, stammend aus alter Familie, die sich ihrer Geschichte bis zurück ins 9. Jahrhundert rühmte, lebte er zwischen Boston und Beirut. Man sollte sich die Entwicklung des Verkehrswesens zu jener Zeit wenigstens in Gedanken vorstellen, um es ermessen zu können. In der Nachfolge des Werthers nahm er teil an den politischen Kämpfen seines Volkes.
Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. „Wenn die Liebe dir winkt, folge ihr“ und „Der Prophet“ (1923).
Khalil Gibran starb 1931.

16 Gestern ist Morgen

Der Beraubte ist nicht schuldlos,
daß er beraubt wurde.
Der Gerechte ist nicht unbeteiligt
an den Werken der Bösen,
und der mit den weissen Händen
ist nicht sauber,
wenn es um die Taten des Verbrechers geht.
Ja der Schuldige
ist oft das Opfer des Geschädigten,
und noch öfter ist der Verdammte
der Lastenträger der Schuldlosen.
...
Ihr könnt nicht
die Gerechten von den Ungerechten,
und die Guten von den Bösen trennen;
sie stehen gemeinsam
vor dem Antlitz der Sonne,
und so wie schwarze und weiße Fäden zusammen
gewebt werden.
Und wenn der schwarze Faden zerreißt,
so wird der Weber
das ganze gewebte Tuch
und den Webstuhl untersuchen.“⁶

Reportage

Einen weiteren Brief meines Vaters an seine Frau, mehr eine Reportage, fand ich auch, notwendige Bombenangriffe - vielleicht, und eben auch Geschichte. Wenn nur nicht diese und jene Nachrichten aus der Jetzt-Zeit die Frage stellen: Ist das von gestern? Datiert ist der Brief mit dem **8. Juni 1943:**

„Die russischen Piloten sind vor einer halben Stunde abgeflogen. Ich quäle mich mit einem Kameraden durch unsere Strasse. Ich will wissen, wie es mit unseren Einrichtungen aussieht. Die ganze Strasse ist gefüllt von Flammen, Rauch und knisternden Funken. Meine Kameraden bleiben einer nach dem

⁶ Khalil Gibran, Der Prophet, (Hrg: Ulrich Schaffer), Freiburg 2002, S. 54f [11. Von Schuld und Sühne]

anderen zurück. Der Rauch beißt. Die eine Hand vor den Augen, die andere mit einem nassen Tuch vor dem Mund und Nase schaff' ich es. Nachdem ich in 5 m Entfernung den Brandherd passierte, wird es besser.

Bei der Druckerei sucht Kamerad Beisz seine Siebensachen, die den Sog der Bombe, die sein und des Hauptmanns Zimmer halb zerstörte, herauszerrte. Die Druckerei selbst wird schnell wieder arbeiten können. Das Kino ist noch besser weggekommen. Auf dem Weg zum Theater muß ich wieder an einem großen Brandherd vorbei. Kurz davor begegnet mir eine der Schauspielerinnen. Lucia ist sonst eine unbeachtete Kleine. Sie sieht zurück, erkennt mich. Fliegt auf mich zu, umarmt, küßt mich - ich kenne sie weiter kaum - sie beglückwünscht mich, wie sich, daß ich lebe - es umarmten sich viele in jener Nacht, Männer und Frauen, alte Mütterchen und Greise, viele kannte ich kaum. Lucia sieht selig aus, und ja, sie lebt noch, das erscheint vielen ein Geschenk. Ich frage, ob alles gut gegangen sei. Nun ja, man sieht. Ich frage, ob ihre Angehörigen gut davon gekommen seien? Für Sekunden liegt das Entsetzen jener Stunden - sie zittern ja noch ein wenig nach - über ihren großen jungen Augen, „Nicht sehr gut!“ Fragend sieht sie mich an, ob sie es sagen darf. „Mutter ist tot, die beiden kleinen Schwestern auch!“ Sonst keine Träne! Keine Klage! Dann blickt er ins Feuer, das gerade auf das Nachbarhaus überspringt.“ Wenn eine Bombe etwas weiter fiel, brannte jetzt unser Theater. Dann hängt sie sich bei mir ein, zieht mich weiter! Aber nur wenige Schritte später entdeckt sie einen Freund. Ohne etwas zu sagen, wirft sie ihm die Arme um den Hals. Beglückwünscht ihn. Roh ? Herzlos ? Seelenlos ? Sicher nicht. Nur anders! Zweifellos wirkt die bolschewistische Erziehung! Weil sie nichts als ihr kleines Dasein kennen, hängen sie so grauenhaft sehnsüchtig daran. Sie lieben dieses Leben viel, viel ausschließlicher als wir! Aber denen nachtrauern, für die es lang zu Ende ist, das kennen sie nicht.

16 Gestern ist Morgen

Eine meiner kleinen Bürohilfen, die selbst bei hellem Tag das Zittern noch nicht besiegt hat, brach, als ich sie zu trösten versuchte; ganz spontan, fast schreiend aus: „Ich will leben! Leben nur will ich!“ Und leiser: „Ich lebe so gern!“

Ein letztes Bild noch: als ich um 9 Uhr zum Befehlshaber zum Bericht gehe, sehe ich vor den Anschlägen, die auf meine Veranlassung vor einigen Minuten geklebt waren, eine Menschentraube. Darin mein alter Lehrer. Er ist eigentlich nicht alt. Aber jung ist er auch nicht mehr. Seine hagerer schmale, lange Gestalt überragt alle und fällt überall auf. Ich bleibe eine Weile außen stehen. Will ihn nicht stören. Er spürt aber, wie es scheint, meine Nähe. Langsam wendet er den Kopf mir zu. Dann kommt er mit langsamen, den spärlichen Schritten eines übernächtigten Menschen auf mich zu. „Haben Sie den Aufruf gemacht?“ fragt er, als interessiere ihn sonst in dieser Stunde nichts. Als ich bejahe, sagt er, daß er sehr gut sei. Er sei ebenso gut wie notwendig. Auf die Frage, wie es ihm gehe, sagt er erst nichts. Er blickt nur in die Trümmer eines großen Hauses, das jeden Augenblick weiter zusammen stürzen kann, auf die junge Frau, die dort, wie ich eben erfuhr nach ihren 2 kleinen Kindern sucht - acht Stunden später findet sie die Kleinen - lebend, bis auf belanglose Schrammen unversehrt - zwischen Steinen, Brocken und Balken. Mein Lehrer sagt nach einer Weile nun auf meine Frage: „Ich lebe!“ „Und sonst?“

Nur was er bei sich trage, sei ihm geblieben. Auf eine weitere Frage: seine ganzen Bücher - 7000 - ebenso, vielleicht unersetzlicher als meine, sind verbrannt.

Dann fragt er aber, meine Beschäftigung mit ihm persönlich gefällt ihm, wie es scheint nicht, er fragt, ob er am Nachmittag zu mir kommen dürfe zur Stunde. Erst am Nachmittag erfahre ich von anderer Seite, daß er auch seine Frau verloren hat, die er auf seine Art sehr liebte.

16 Gestern ist Morgen

Er handelt, lebt nun nicht unter der Einwirkung des Bolschewismus. Er ist nur ein Russe. Ein echter.“

16.4 Die Ursache der Bewegung - Immer war alles schon gewesen

Auf der Suche, meinen Tatendrang befriedigen zu können, gelangte ich in den SDS. Wo ist der Drache, der besiegt werden kann? „Immer war alles schon gewesen.“ Dieses Gefühl, vor allem bei jungen Männern. Ich begegnete ihm oft wieder. Bei jungen Männern in der DDR, die damals ihren Staat gar nicht so schlecht fanden, etwa 1973 als auf dem X.Festival der Jugend und Studenten auch Landowsky für die Junge Union nach Ostberlin zog, genau der, der es nicht gewesen ist, daß die Berliner Bankgesellschaft in gigantischer Weise in die Miesen gefahren wurde. Er war damals übrigens Leiter der Delegation. Jene Stimmung, „immer war alles schon gewesen“, auch später hier bei meinen Schülern am Kolleg, wenn ich einmal nicht über Differentialrechnung oder die gleichmäßig beschleunigte Bewegung dozierte, stieß ich auf sie. Ich halte sie für ein Urgefühl, das in uns ruht und schwingt, keine Generation wird es nicht erleben.

Wenn ich auf diese Stimmung stieß, schwang meist Bedauern mit, vielleicht sogar Trauer. Aber wie so vieles ist es auch nicht wahr, kaum etwas ist fertig, erledigt, nur noch Geschichte. Da kamen die neuen Nazihorden, die Anschläge auf Asylheime, das Fidschi-Klatschen. Gegen die Kanaken. Ich hatte Glück, ich habe es nie hautnah erlebt.

Immer scheint alles schon gewesen zu sein. Und so muß auch das Erwachen gewesen sein von Margarete Gross 1914. Die nachmalige Lebensgefährtin von Heinz Neumann, dem KPD-Funktionär, dem Mitglied der Neumann-Remmele-Gruppe, wuchs in der Teltower Vorstadt Potsdams als

16 Gestern ist Morgen

Tochter eines Brauereibesitzers, wahrscheinlich nahe des Brauhausbergs am Stadtrand auf. Als sie den Beginn des ersten Weltkriegs erlebte, erschien ihr jener Krieg wie die Auferstehung einer Medusa, seit 45 Jahren unbekannt, wie eine Gorgone, die man nur aus Büchern und Sagen kannte, entfaltete sich wieder der Krieg. Der erste Weltkrieg, sie war 13, da ging es los, ein schrecklicher Moloch erhob sich. Immer war alles schon gewesen. Das Gute und das Schreckliche. Immer steht viel Schreckliches und viel Gutes bevor. „Leben ist Leid“, heißt es bei Buddha und bei Schopenhauer⁷. „Das größte Glück“, sagte mein Großvater oft, „das größte Glück ist es, daß wir nicht in die Zukunft blicken können“. Nie wird es den Alten gelingen, die Ziele der Jungen, der Nachgeborenen bestimmen zu können. Aber die Welt ist bunt und schillernd: Deshalb verweise ich hier auf zwei Anmerkungen:⁸

⁷ vgl. Fußnote 20 in Kap. 20

- ⁸
1. Heinz Neumann, bis 1932 Mitglied des Politbüros der in jenen Jahren recht starken KPD wurde von Ernst Reuter-Friesland, dem späteren Regierenden Bürgermeister Berlins, in die KPD aufgenommen. Und Hermann Remmele war zeitweise mit Thälmann gleichberechtigter Parteivorsitzender. Beiden - Neumann und Remmele - wurde die Verantwortung für die Sozialfaschismus-Politik der Partei in die Schuhe geschoben. So war das immer schon: die Erfolge sind das Verdienst der Partei, Mißerfolge, Fehler, gehen auf einzelne Sündenböcke zurück. Teil der Sozialfaschismus-Politik war, daß die Sozialdemokratie wie der Hauptfeind behandelt wurde, schlimmer noch wie die Faschisten. Der Berliner BVG-Streik, 1932 von KPD und NSDAP gemeinsam getragen, war Resultat dieser Politik.
 2. Immer wieder gibt es diese Situationen, eine Welt bricht zusammen, und nur einer war's gewesen. Erich Honecker und eine Handvoll. Die stehen nicht auf gleicher Höhe und in gleicher Schuld, aber die vielen, die diese Politik so oder so mitgetragen und vielleicht auch mitverantworten hatten. Keiner war es gewesen. Ekelhaft natürlich auch jene Anderen, denen das Schicksal zum Beispiel die Geburt im anderen Teil des Landes, in einem anderen Teil der Welt, oder zu einem anderen Zeitpunkt, die Probleme erspart hat. „mir hätte das nicht passieren können“ zeigen sie mit dem Finger auf jene Anderen. „Es gibt kein fremdes Leid“ heißt es bei Konstantin Simonow.

16 Gestern ist Morgen

Religion, Verantwortung, Ausweglosigkeit, Ungleichzeitigkeit. Weil wir lieben, müssen wir hassen. Wir lieben das Leben, die Sonne, den Wind, doch jene nicht, die andere nicht frei leben lassen. Was ist das für eine Zeit, da ein Gespräch über Bäume schon ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Ungerechtigkeiten einschließt. - Es ist angenehm, wenn es das Böse, den Feind gibt, den bösen Offizier, den Kriegstreiber, Hitler, Honecker, die Konzerne, die Benjamin, die schweigende Anna Seghers, den Papst, die chinesischen Roten Garden Mao-tse-dungs, die Bürokraten.

Der Mensch braucht Feindbilder. Walter Janka wird als Major im spanischen Bürgerkrieg wohl nicht nur edel gewesen sein und Alfred Neumann, das spätere SED-Politbüro-Mitglied nicht immer nur feige, wie die Darstellung Walter Jankas, nahe legt. Vielleicht war es ja so, denn fast immer versuchen Machthaber die andere Meinung zu unterdrücken und ziehen dadurch unsere Fundamentalopposition auf sich. Klaus Feske und Heinz Grünberg machen sich auf meiner Plakatwand in dieser Funktion gut. Es gab sie und es gibt sie, die bornierten Redaktionen, die das freie Wort unterdrücken, die dafür sorgen, daß das US-amerikanische Fernsehen sauber bleibt, und nicht durch Berichte über die täglichen Irak-Toten, Fragen aufgeworfen werden.

Meine folgende Bemerkung bezieht sich auf die Gefahr, die ich doch für die Hauptgefahr halte, auch wenn sie manchmal in den Hintergrund gedrängt erscheint:

Da kamen **die neuen Nazihorden**, die Anschläge auf Asylheime, das Fidschi-Klatschen. Gegen die „Kanaken“. Ich hatte Glück, ich habe es nie hautnah erlebt. Schon im Landschulheim begann ich diese Sicht bei den mir Anvertrauten zu beobachten. „Lustige“ makabre Worte, Worte nur? In den alten Bundesländern hatte es verschiedentlich schon beängstigende Ausmaße angenommen. „Wahlen als Gradmesser politischer Reife“ wie es bei meinen marxistischen Klassikern immer so borniert und besserwisserisch heißt. Was macht man, wenn die eigenen Kinder, von dem Virus infiziert sind? Dieser Kelch ist an mir vorüber gegangen. Das ist Glück, nicht Ver-

16 Gestern ist Morgen

dienst. Die auf Kausalität gerichteten Sätze „Sowas kommt von sowas“ sind wenig hilfreich. Schon das gewählten Wort „Virus“ trifft nicht. Falsche Erziehung, Eltern, Lehrer⁹ haben versagt. Als ob das so einfach ist. Arbeitslosigkeit, materialistische Wertorientierung, Menschen, die keine Zeit füreinander haben, sie sich nicht nehmen, es nie gelernt haben, sich einander zuzuwenden, zuzuhören - verständnisvoll - liebevoll. Erziehung der Menschen zu Maschinen, viel Ziehen, Zerren, Pressen, Du mußt, du sollst und sonst gibt's Liebesentzug. Pflicht, Rechte, Ansprüche, alles prima formalisiert, wo ist da der Ausweg?¹⁰ Möglicherweise ist das alles der Preis des Fortschritts, aber haben wir Wahlfreiheit? Und meine hier folgenden Überlegungen zum Urgrund, der den „Schoß, aus dem das kroch, fruchtbar macht“ sind höchstens nützliche Hinweise, folgenlos zweifelsohne. Der angedeutete Urgrund bietet dem „Virus“ gute Wachstumsmöglichkeiten. Mehr nicht, aber auch nicht weniger.

⁹ Und es ist auch keineswegs nur ein Problem der Erziehung: Ein Familienangehöriger führten mir jüngst ein Video vor, in welchem der Bundeswehr – Generalmajor a.D. Gerd Schultze-Rhondorf sein Buch „Der Krieg, der viele Väter hatte“ erläuterte. Brilliant, gesittet in wohl gesetzten Worten lief das darauf hinaus, daß Präsident Roosevelt erhebliche Mitschuld trägt, weil er die polnische Regierung ermutigt hat, die „berechtigten Forderungen der deutschen Reichsregierung“ zurückzuweisen. Zumutungen, Familienbande ...! Fruchtbarer Schoß!

¹⁰ Die folgende Bemerkung kann ich mir in diesem Zusammenhang nicht verkneifen: Die Ganztagschule zur Regelschule zu machen, auf dem Verordnungswege und mithilfe einer in den Massenmedien verbreiteten „politisch korrekten Linie“ die Erziehung in der Familie zur Ausnahme zu machen, also Spartas Erziehungsprinzipien und die im realen Sozialismus entwickelten und bewährten Systeme der Auslagerung der Erziehung von der Mutter, von den Eltern weg, hin zu öffentlichen Institutionen wird kaum Liebe, Individualität, mitmenschliche Zuwendung usw. fördern. Sie ist nämlich nicht abrechenbar. Ein einst aus der Not geborenes System erklären Staat und gesellschaftliche Institutionen zur Tugend. Kritische Stimmen dagegen werden machtvoll und geschickt in die Nazi-Ecke gedrängt. Zunächst nur propagandistisch, aber auch ökonomisch – und vielleicht gelingt diese Art der Beeinflussung ja auch wirklich. Im Fall der Eva Herrman konnte man das gut beobachten, vielleicht gelingt es gegen die Ehefrau von Oskar Lafontaine auch.

Gegen Thilo Sarrazin – mit ganz anderen Fragestellungen – läuft der erfolgreiche Kampf gegen Non-Konformismus ja ebenfalls ganz erfolgreich. Auch das Nazi-System hatte weiland seine griffigen Parolen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

„Über das Fett, das in der Küche fehlt, wird nicht in der Küche entschieden“. Über die Anfälligkeit für rechte Rattenfänger, die der Jugend oder die künftiger Generationen, wird nicht beim Thema „Historie“ entschieden.

Zu den Ursachen, dem Urgrund auf dem das wächst, gehört auch die Schlamperei der Politiker, die Vergeudung auf allen Ebenen, zum Beispiel die ungeheuerliche Verschuldungspolitik die von fast allen Bundesregierungen zu verantworten ist, den Länderregierungen, den Kommunalpolitikern, sie bildet den Urgrund für das, was dann gar nicht mehr zu kontrollieren ist. Fast alle Oberen machen da mit, die Bundesregierung erwägt sogar „Gesetze“ zu entwickeln, um gegen Institutionen vorzugehen, die ihrerseits dem Schuldenabbau den höchsten Stellenwert beimessen wollen. Ich kann es nicht fassen, niemand regt sich darüber auf. Daß ein Bundeskanzler oder ist es nur seine Gesundheitsministerin so etwas äußert, assistiert von der Opposition, und niemand protestiert ob der Ungeheuerlichkeit. Da muß die Ungeheuerlichkeit wohl in mir liegen. Die Ausnahme und die Regel. Wie in jenem Stück von Brecht. Schulden sind normal, sie zu vermeiden, sie abzahlen zu wollen, ist abnorm, gegen die Norm. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Und jedes Volk bekommt die zu ihm passende Regierung, die es verdient, an der es sich „hochziehen“ kann. Die Mißstände werden sich nicht ändern. Das scheint mir sicher. Die finanziellen Mittel, die dort vergeudet werden können, müssen geringer werden, das erscheint mir als die beste Variante. Das heißt: die Staatsquote und der Anteil an Subventionen müssen gesenkt werden. Die individuelle Verantwortung und die Möglichkeiten der individuellen Entscheidungen müssen erweitert werden.

Daß jene die öffentliche Hand als Selbstbedienungsladen auffassen, ist vielleicht noch nicht einmal das Schlimmste. Schlimmer ist das, was sie tun. Wenn sie ihre Diäten für das Nichtstun bekämen, vielleicht wäre es für den Steuerzahler besser als das, was sie tun

Vielleicht war zu einem gewissen Teil die Situation, der Urgrund in den Jahren von Weimar nicht viel anders. Aber wir sitzen alle in einem Boot, es gibt kein Entkommen. Statt den Staat, die Staatsausgaben, die Staatsbürokratie zu beschneiden, werden ständig neue Vorschriften erdacht, die noch mehr Beamte erfordern, neue Lasten den Arbeitenden aufbürden und noch weniger Chancen eröffnen, Arbeitsplätze zu schaffen.

17 Abgesang auf eine große Idee - Hoffnung

17.1 Dichter - Chronisten (Ehrenburg u. Brecht)

17.2. Das Komitee „Aktionseinheit“

17.3. Havemann

17.4 Koestler

17.5 Zum Untergang der DDR

17.6 Repressive Toleranz - Frisch

17.7 Visionen - Ängste

17.8. J.K.

17 Abgesang auf eine große Idee - Hoffnung

Die Gegner der Idee des Sozialismus sind geneigt, den Stalinismus mit dem Kommunismus zu identifizieren. Ihr Differenzierungsvermögen ist nicht allzuweit entwickelt. Ulbricht, Lenin, Gorbatschow, Stalin, das ist für sie alles dieselbe Soße. In einem Jargon, mit dem ich nicht bereit bin, mich auseinanderzusetzen, sprechen sie vom „roten Holocaust“ und geben immer neue „Schwarzbücher des Kommunismus“ heraus. Ich bin froh, in einer Zeit und unter Umständen gelebt zu haben, in der ich die Möglichkeit hatte, mich weder auf der einen noch auf der anderen Seite schuldig zu machen. Ich habe großes Glück gehabt, insofern bin ich nur beschämt über das, was ich übersehen habe und auch übersehen wollte.

Werner Hofmann hat in seinem Aufsatz „Stalinismus und Anti-Kommunismus“ die Marx'schen Kategorie der „Diktatur der Bourgeoisie“ und der „Diktatur des Proletariats“ gegenübergestellt und verwendet. Analytisch hat er folgerichtig den Stalinismus als eine der historisch möglichen Formen unter der letzteren eingeordnet. Zwar glaube ich heute, daß Marx' ganzes großartiges Gedankengebäude nur MAYA ist, aber es ist aus der Liebe geboren. Aus der Liebe zu den Ausgebeuteten und Verelendeten setzte er auf **Zentralismus**, auf die „Geburt des neuen Menschen“. „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, das war mit Engels' Worten der Sinn - die Tat - von Marx.

Der Mensch verließ das (biblische) Paradies indem er den Weg der Erkenntnis und der Berechnung betrat. Für die schlesischen Weber und die von Entlassung

17 Abgesang auf eine große Idee

bedrohten Arbeiter von Opel und Karstadt ist die Vernunft, die Berechnung, die Mathematik kein Trost. Und das Meiste, was die Menschen trösten könnte, das mitmenschliche Gespräch beim Kaufmann, beim Nachbarn, in der Familie ist in unserer, auf materiellen Konsum und Medien ausgerichteten Gesellschaft zur Randerscheinung mutiert. Nur Geld scheint zu zählen, bringt Ansehen, weil eben das Andere nicht zählt. Marx, Lenin, die Kommunisten - ich auch - wollten das ändern. Der Haß verzerrt auch das Gesicht der Racheengel, Jung Changs Buch über Mao scheint dafür ein excellentes Beispiel. Es soll davon die Rede sein, er habe den langen Marsch nur in einer Säufte gemacht, er habe die anderen nur „ausgetrickst.“ Na und ? – Bekämpfung von Mythen durch Mythen – c'est la vie.¹

17.1 Dichter - Chronisten (Ehrenburg u. Brecht)

Als ich mich dazu durchrang, der Partei beizutreten, war Stalin Geschichte. Der XX. Parteitag lag fast 15 Jahre zurück, die Moskauer Schauprozesse noch viel länger. Zwar war das „Taufwetter“ auch schon lange wieder vergangen. Daß aber unter den Bedingungen des andauernden kalten Krieges keine Auseinandersetzungen mit den schrecklichen Untaten in der Zeit des „Personenkults“, wie es verharmlosend von meinen Parteien offiziell geäußert wurde, geben würde, war leider klar. Ja, es gab die „Nikolajewa“. Ihr Buch „Schlacht unterwegs“ war aber fast das Einzige, das wenigstens andeutungsweise die schreckliche Zeit thematisierte. Solche Aussagen sind immer sehr subjektiv, sie drücken immer auch meine Unkenntnis aus, ich bilde mir stets ein, sie überwunden zu haben. Es gibt ja manches, die „Träne im Ozean“ von M. Sperber oder beispielsweise Kundera. Kunderas Buch, „Der Scherz“, das ja schon 1965 abgeschlossen war und 1967 in Prag erschienen ist, macht es sich mit der Aufarbeitung, der ineinander übergehenden Opfer- und Täterproblematik, auch mit der Frage nach Schuld, nach Sühne, nicht leicht. Ludvik, das Opfer wird als Rächer zum „Vieh“, zur Bestie wider Willen.

¹ z.B. „Mao war unser Gott, Gespräch mit Jung Chang, Tsp./Pnn 1.Okt. 2005 S.29

17 Abgesang auf eine große Idee

Ehrenburgs Lebenserinnerungen², rund 1800 Seiten in drei Bänden, enthalten eine Fülle von persönlichen biographischen Daten über viele Schriftsteller und Künstler in Rußland, Europa und der Welt vor und nach der russischen Revolution. Tolstoi, Babel, Neruda, Solschenizyn, Pasternak, Simonow, um nur einige der Bekanntesten zu nennen, werden auf der Basis persönlicher Begegnungen und der gelegentlichen Auswertung ihrer Tagebücher und Werke charakterisiert. Als ich zum ersten Mal darin las, beeindruckte mich am meisten die positive oder liebevolle Darstellung fast aller Autoren und Menschen, denen er begegnete. Meilenweit schien er mir entfernt zu sein von jener gehässigen und eher niederreißenden Kritik, in der vor allem die Schwächen eines Menschen und seiner Arbeit herausgestellt werden. Mich beeindruckte die Beschreibung der Situation der Angst, die in Sowjetrußland in den Dreißiger und zu Beginn der Fünfziger vorherrschte. Und dennoch erscheint es wie ein typisches „Tui“-Buch,³ wie Brecht es in „Turandot- oder der Kongreß der Weißwäscher“ dargestellt hat. Es wird vieles erklärt, Ehrenburg bemüht sich nach Kräften um seine Glaubwürdigkeit. Nur wenn er beim Leser Erfolg hat, kann er mit seiner argumentativ nicht ausgewiesenen Verurteilung von Pasternaks damals neuem Buch, dem „Schiwago“, ankommen. Schöne Textproben bringt Ehrenburg zur Arbeitsweise Isaak Babels. Herrlich manche der Passagen zu Majakowski. Wunderbar auch die Beschreibungen der Lebenswege von Schriftstellern, die sich schließlich gegen das neue Rußland entschieden haben. Aber vielleicht war das, was er über die zunehmende Angst in der Stalin-Periode **beschreibt**, schon zuviel. In

² Menschen-Jahre-Leben, Die berühmten Ehrenburg Memoiren, München 1962, bzw. 1965, Kindler

³Der „Tui“ ist bei Brecht der käufliche Intellektuelle, der den Herrschenden, also in Brecht'scher Vereinfachung: den Ausbeutern seine Dienste als Ideologe in bewußter (?) Verklärung, also falscher Deutung der Wirklichkeit andient, und sich so seinen Lebensunterhalt zu sichern sucht. In Brecht'scher Sichtweise - gerade im Tuandot - trägt er damit dennoch und wider besseren Willens zur Entlarvung der Verbrechen der Ausbeuter bei. Der „Kongreß der Weißwäscher“ mißlingt.

Hannah Arendt hat in ihrem Gespräch mit Günter Gaus 1964 auf ein ihr Leben prägendes traumatisches Erlebnis verwiesen: der Verrat der Intellektuellen 1933, vieler ihrer Freunde. Der Sieg der Nazi-Bewegung war vorhersehbar, sagt sie, nicht aber das Einschwenken und Abtauchen so vieler Freunde. Brechts „Turandot“ scheint mir ebenso wie sein „Galilei“ ein Werk zur Bewältigung dieser Ur-Enttäuschung zu sein.

17 Abgesang auf eine große Idee

den Hierarchien fürchtete man seine „Enthüllungen“ und die Formulierung bestehender Fragen. Spätestens 1964 mit Chruschtschows Ablösung waren in Moskau eher die Hardliner an den Schalthebeln. Aber diese Zusammenhänge waren für mich damals so leicht nicht nachvollziehbar. Sie hätten mich kaum beeindruckt, ich war zu jener Zeit Anhänger der „chinesischen Linie“. Als ich 1972 und erneut 1981 bei Besuchen der Sowjetunion an den Schulen die Resultate stalinistisch- autoritärer Erziehung in Moskau, Wolgograd und Kiew beobachten mußte, deutete ich sie um zu Rudimenten, zu Überbleibseln der alten Zeit von vor dem 20. Parteitag. Besonders bei der 2. Reise, die von den „Falken“ nach Moskau, Wolgograd und Kiew organisiert worden war, gab es darüber innerhalb unserer (West-) Berliner Gruppe heftige Auseinandersetzungen. Ich gehörte zu den Apologeten. Und die Periode der Auseinandersetzung mit dem Stalinismus in der DDR hat sich ja nie recht entfalten können. Ehrenburgs Buch wurde in der DDR nicht veröffentlicht. Daß es neonazistische Kampagnen gegen die Veröffentlichung des Buches in der BRD gegeben hatte, hätte ich beinahe vergessen zu erwähnen.

Ehrenburg berichtet, wie man ihm den Vorwurf des „Kults der Liebe gemacht hatte“. Die Liebe selbst werde von der Sowjetmacht nur „unter der Bedingung“ zugelassen, (..) „daß dem Thema Liebe nur ein ganz bestimmter Platz zugewiesen wird.“⁴ Also nicht nur die Instrumentalisierung von Liebe wird vorgegeben auch die totale Planbarkeit wird vorausgesetzt. Ein von mir natürlich abgelehntes westliches „Machwerk“ trug den Titel „Du darfst nicht lieben, wen Du willst.“ Vielleicht war der Titel doch nicht so ungerechtfertigt. Ehrenburg galt spätestens nach seinem Tod (1967) erneut als „nicht kosher“. Es gehört zur poststalinistischen Kulturpolitik, daß dieses in „Ungnade“-fallen etwas war, was sich hinter geschlossenen Türen abspielte

17 Abgesang auf eine große Idee

und wogegen man sich nicht wehren konnte. Kurz vor seinem Tode, Ehrenburg steht noch unter dem Eindruck seiner gerade erschienenen Erinnerungen, trifft er im Februar 67 in Prag auf Max Frisch und sagt zu dem: „Die Jugend fragt uns natürlich, wie die Stalin-Zeit möglich gewesen ist, ob wir damals Verbrecher oder Idioten gewesen sind, und darauf ist schwierig zu antworten.“⁵ Im 1975 in Ost-Berlin erschienenen „Handbuch der Sowjetliteratur“ wird Ehrenburgs Darstellung der von ihm erlebten Zeit als sehr „subjektiv“ in Frage gestellt. Im Kontext marxistisch-leninistischen Selbstverständnisses ist das Adjektiv „subjektiv“ eine Diskreditierung. Für die neostalinistische Kulturpolitik war die Geschichtsschreibung über die Veröffentlichung von Lebenserinnerungen stets ein heißes Eisen. Jürgen Kuczynski⁶ berichtet in seinen letzten Tagebüchern, das ZK sei voll auf beschäftigt mit der Durchsicht der Erinnerungen alter Genossen. Und in der Regel wurden sie erst dann veröffentlicht, wenn der Text so weit geglättet war, daß die Lektüre kaum noch Interesse wach halten kann.

Derweil ich an diesen Formulierungen schreibe, höre ich alte Brecht-Schallplatten durch. Und jetzt tönt Ekkehard Schall`s Rezitation „Besuch bei den verbannten Dichtern“, von Brecht etwa 1935 verfaßt.

Im „Besuch bei den verbannten Dichtern“ schildert Brecht das immerwährende Problem der Schriftsteller von Euripides bis Voltaire, von Ovid bis Shakespeare, von Po-ji bis To-fu, die auf den Sou achten müssen und sich vor dem Gefängnis hüten und so in das Loch des Vergessens fallen.⁷

⁴ Ilja Ehrenburg, Menschen - Leben - Jahre, Band 2, S.63

⁵ Max Frisch, Tagebuch 1966-1971, Frankfurt 1972, S. 74

⁶ Jürgen Kuczynski, Schwierige Jahre, Tagebuchblätter 1987-1989, Tacheles-Verlag 1990

⁷ » Als er im Traum die Hütte betrat der verbannten Dichter, die neben der Hütte gelegen ist, wo die verbannten Lehrer wohnen, er hörte von dort Streit und Gelächter, kam ihm zum Eingang Ovid entgegen und sagte ihm halblaut:

„Besser du setzt dich noch nicht. Du bist noch nicht gestorben, wer weiß da, ob du nicht doch noch zurückkehrst und ohne daß anderes sich ändert als Du selber.“

17 Abgesang auf eine große Idee

In der Mathematik und in der Erkenntnistheorie existiert ein Grundproblem. Die Menge darf sich nicht selbst als Element enthalten. Der Barbier, der alle rasiert, die sich nicht selbst barbieren. Wer barbiert ihn? Und was ist mit dem Kretaer, der erklärt: „Alle Kretaer lügen“? Der Mensch kann sich nicht selbst erkennen. Er kann sich nicht auf den Mund küssen. Und eben diesem Problem begegnen wir ständig in irgendeiner Spielart. Hier im Brecht-Text werde ich daran erinnert, wie er sich verzweifelt aber laut der Sowjetunion an den Hals geworfen hat, als während der Moskauer Schauprozesse und in deren Folge seine Freundin Carola Neher dort in die Maschinerie geriet und umgebracht wurde. Bei Beginn der modernen Bartholomäusnacht weist er jede Kritik an Sowjetrußland zurück.⁸ Auch der Brief 728 vom 20. Juni 1953 an Peter Suhrkamp⁹ spricht eine andere Sprache als jener andere, der im Westen häufig zitiert und seine weiße Weste - in Sachen 17. Juni - belegen soll. Aber bedenk doch, wie hättest Du - wie hätte ich - gehandelt, als Anhänger des neuen Staates, indem nicht die Globke, Rehse, Flick und Mannesmann das Sagen hatten.

Doch Trost in den Augen näherte Po Chü-yi [772-846] sich und sagte lächelnd: „Die Strenge hat sich jeder verdient, der nur einmal das Unrecht benannte“. Und sein Freund Tu-fu sagte still: „Du verstehst, die Verbannung ist nicht der Ort, wo der Hochmut verlernt wird.“

Aber irdischer stellte sich der zerlumpte Villon zu Ihnen und fragte: „,Wieviel Türen hat das Haus wo du wohnst?“

Und es nahm ihn der Dante beiseite und ihn am Armel fassend: „Deine Verse wimmeln von Fehlern, Freund. Bedenk doch wer alles gegen Dich ist.“ Und Voltaire rief hinüber: „Gib auf den Sous acht, sie hungern Dich aus sonst.“ „Und misch Späße hinein“, schrie Heine. „Das hilft nicht“, schimpfte der Shakespeare, „als Jakob kam, durfte auch ich nicht mehr schreiben“. „Wenn’s zum Prozeß kommt, nimm einen Schurken zum Anwalt“, riet der Euripides, „denn der kennt die Löcher im Netz des Gesetzes“. Das Gelächter dauerte noch, da aus der dunkelsten Ecke kam ein Ruf: „Du, wissen sie auch Deine Verse auswendig? Und die sich wissen, werden sie der Verfolgung entrinnen? Das sind die Vergessenen“, sagte der Dante leise, „ihnen wurden nicht nur die Körper, auch die Werke vernichtet.“

Das Gelächter brach ab, keiner wagte hinüber zu blicken. Der Ankömmling war erblast. «

⁸ vgl. Brecht, Über die Moskauer Prozesse in GW, Frankfurt/M. 1967, Bd. 20, Seite 111 und Das Waschen (C.N.), Bd. 9, S.606).

⁹ in der Ausgabe der Briefe von Brecht.

17.2. Das Komitee „Aktionseinheit“ - Karin

Ich habe Havemann selber nicht persönlich kennen gelernt. 1970 war es, die Hochschulgruppe der SEW an der FU startete ihre erste eigene breite Kampagne. Mit Karin Röhrbein und Wolfgang Gukelberger war ich von der Partei in einen vorbereitenden Initiativausschuß entsandt worden, der die Arbeit des Aktionskomitees „Freiheit für Angela Davis“ plante und vorbereitete, es wurde auch die Freiheit für den schwarzen Bürgerrechtler Bobby Seale gefordert und die Solidarität mit der Black-Panther-Party in den USA betont. Überhaupt war es, auch aus heutiger, inzwischen in mehrfacher Weise gebrochenen, Sicht, ein erfolgreicher Beginn. Ich denke an die großartigen Plakate, die Monika Sieveking in Anlehnung einer Vorlage von John Heartfield entworfen hatte. Das Plakat zeigte zwei Arme mit geballter Faust, eine schwarze und eine weiße. Die Treffen mit Vertretern der PL/PI in der Regensburger Straße. Udo Knapp und Sigrid Fronius waren dabei, eine gute Veranstaltung im AudiMax der Technischen Universität. Lange schon war ja das Zentrum der politischen APO-Kultur dorthin gerückt. Nachher waren wir noch alle, auch die Leute um W.F. Haug, in einem Restaurant in der Pfalzbürger Straße dicht an Hohenzollerndamm und Uhlandstraße gelegen, quer gegenüber von der Stelle wo einst Lothar Sack mit Kunno Künne nach dem Sieg der VAFU an der MathNat¹⁰, also 1968/69 die „ad-hoc-Gruppe MathNat“ ins Leben gerufen hatten. Aber bleiben wir jetzt im Spätherbst 1970/ 71. Viel haben wir zusammen gesessen und geplant, und wenn die Arbeit getan war, dann sprachen wir über uns, über unsere neue Lieblings-Lektüre, den „Me-ti“ von Brecht etwa, oder den „Klim Salgin“ von Gorki. Die um diese Zeit schon lange zurückliegenden Moskauer Prozesse und überhaupt die „Stalinfrage“ war stetig wiederkehrender Diskussionsgegenstand, vor allen bei uns „Jungen“, die wir erst jüngst zum „großen Verein“

¹⁰ Wahl der Studentenvertretung an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

17 Abgesang auf eine große Idee

gestossen waren. Brecht, der die Ergebnisse des XX. Parteitagés der KPdSU wohl nicht mehr hat wahrnehmen können, hatte dem Anliegen manche Zeile gewidmet. Im *Me-ti*,

dem Buch der Wendungen, heißt es über Ni-en, dem Pseudonym für Stalin:

„Ni-ens Ruf

Me-ti sagte: Ni-ens Ruf ist durch schlechtes Lob verdunkelt. So viel Weihrauch, daß man das Bild nicht mehr sieht und man sagt: Hier soll etwas verborgen werden. Dieses Lob schmeckt nach Bestechung. Freilich, wenn Lob nötig ist, dann muß es wo immer beschafft werden. Damit sie eine gute Sache loben, müssen schlechte Leute bestochen werden. Und damals war viel Lob nötig; denn der Weg war dunkel, und der führte, hatte keine Beweise. *Hungrigen Leuten, welche noch nie eine Saat hatten aufgehen sehen, wurde geheißen, zu säen. Sie mußten glauben, das Korn mit vollen Händen wegzuerwerfen und die Kartoffeln unter der Erde zu verstecken.*“¹¹

Ich weiß noch, wie Karin von ihren Besuchen bei Robert und Wolf in Ostberlin berichtete, von der gedrückten und ausweglosen Stimmung, in der die Beiden waren. Es wurden nur die Vornamen benutzt und es war klar, daß Havemann und Biermann gemeint waren. Natürlich weiß ich nicht mehr, ob ich das richtig wiedergebe - nach dreißig und mehr Jahren. Ich weiß noch, daß mich die Beiden interessierten, und ich war mächtig überzeugt von mir, so daß ich so vermessen war, anzunehmen, mein Besuch könnte ihnen (und mir) was bringen. Mir hätte das sicher etwas gebracht, aber zeitlich waren wir alle stets mächtig ausgefüllt. Karin war ja eine tolle Frau. Ich war etwa zehn Jahre später noch auf ihrer Beerdigung und dem anschließenden Essen mit ihren besten Freunden. Ich schätze, sie war zehn Jahre älter als ich. Schon in der Zeit mit Jutta wurde sie für mich eine legendäre Persönlichkeit, als sie mit Frigga Haug und Jutta die Leitung übernahm im SFB, dem Sozialistischen Frauenbund Berlins. Tote Wortspiele, weil es den anderen SFB, den Sender Freies Berlin ebenfalls schon lange nicht mehr gibt. Der Soz. Frauenbund war aus dem „Weiberrat“,

¹¹ Brecht Werke, 1967, Band 12, S.467

17 Abgesang auf eine große Idee

dem 'Aktionsrat zur Befreiung der Frau' hervorgegangen. In meinem ungeordneten Archiv liegt noch eine „Pelageja“, das war der Name der Zeitung. Der Name „Pelageja“ war der Brecht-Gorki'schen Mutter Pelagea Wlassowa entlehnt. Später, ein Jahr nach der Arbeit im „Komitee Aktionseinheit“ gehörte Karin zu der von mir geleiteten Studentengruppe auf der Lenin-Parteischule in Moskau. Offenbar war ich ständig dabei, „indirekt“ meine Genossen zu erziehen. Ein großer Teil meiner offiziellen Reden, und das waren eine ganze Menge, war mehr an meine Gruppe gerichtet als an unsere Gastgeber von der KPdSU. Ich vermute, daß ich überall Abweichler witterte. Karin steckte mir liebevoll eine Karte zu, in der sie mich aufmunterte und als Text die Frage gewählt hatte: „Kämpfen wir denn nicht in der gleichen Front?“.

Ich weiß nicht mehr, ob und wie wir das geklärt haben. In unserer Parteiorganisation, überwiegend Studenten, war es so, daß es in fast allen Sektionen meist eine eher linke Kritik an der Politik der Partei gab. Sie richtete sich gegen die tatsächliche Inaktivität großer Teile des Apparates und orientierte häufig auch auf Aktionismus. Demgegenüber sah ich meine Aufgabe darin, geduldig und beharrlich den gewachsenen Standpunkt der Partei, der auch durch Rücksichtnahme auf alle ihre Strömungen und Verbindungen gegen heftiges Schlingern und stürmische See zu verteidigen. Ob mein hier erinnertes Bild die Sache tatsächlich wenigstens in der Vergangenheit trifft, kann ich natürlich nicht mehr überprüfen. „Die Partei ist der bewußte Träger des unbewußten Prozesses.“ Dieses sinngemäße Lenin-Wort war es, das mich leitete. „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf“. Auch dieses viel und vielleicht auch falsch zitierte Bebel-Wort¹² gab ja viel Sicherheit. Mein „Glaube“ beruhte eben auf der „wissenschaftlichen Erkenntnis“, daß wir wüßten, wohin die Dinge liefen.

¹² Bebel soll das während einer Rede im Reichstag am 16. Sept. 1878 gesagt haben und es drückt präzise die Siegesgewißheit der Arbeiterbewegung aus. .

17 Abgesang auf eine große Idee

Von Marx ist diese Zuversicht in jene Determiniertheit des Weltgeschehens verschiedentlich zum Ausdruck gebracht worden. Und es schien genug Anzeichen zu geben, die ihn bestätigten. Aus heutiger Sicht erscheint mir mein hier angedeutetes Auftreten in mancherlei Hinsicht geradezu lachhaft.

Meine damaligen Zielsetzungen als erstrebenswert vorausgesetzt, gibt es konkurrierende Prinzipien. Vorweg dominiert das Objektive gegenüber dem Subjektiven. Das heißt nicht unsere Vorstellungen sind wichtig, sondern unsere Taten. Und erst recht sind es nicht unsere Worte, die wichtig sind. Von der Effektivität her bringt darüber hinaus die allgemeine Rede am wenigsten. Soweit Reden überhaupt etwas bringt, dann ist es vor allem das persönliche Gespräch und dabei kommt es zum Teil auch viel weniger auf die Worte als auf die persönlichkeitsgebundene Überzeugungskraft, die Ausstrahlung an, auch die wechselseitigen Bande. Bei Goethe heißt es: wir lernen nur von dem, den wir lieben. Doch komme ich zurück auf Havemann.

17.3 Havemann

Unter der Überschrift „Warum ich Stalinist war ...“ erinnert sich Robert Havemann 1965 über „Die Weisheit der Partei“:

»„Als Anton Ackermann, damals ein führender Genosse, uns klarmachte, daß es einen besonderen deutschen Weg zum Sozialismus gäbe, hatte er natürlich recht - und mit ihm die Partei. Als aber die Partei erklärte, daß es keinen besonderen deutschen Weg zum Sozialismus gäbe, war es klar, daß Ackermann unrecht hatte und die Partei wiederum recht. Damals war ich der Meinung, daß man einen guten Genossen daran erkennen kann, wie schnell er neue weise Einsichten der Partei verstehen und öffentlich für sie eintreten kann. Die schlechten, unsicheren Genossen andererseits waren daran zu erkennen, daß sie in unbescheidener Überheblichkeit, Einwendungen machten und völlig abwegige Fragen stellten, die man am besten gar nicht beantwortete. Die schlechtesten Genossen aber, die schon mit einem Bein im Lager des

17 Abgesang auf eine große Idee

Klassenfeindes standen, das waren für mich jene Unglücklichen, die es wagten, Kritik an den führenden Genossen der Partei zu üben, gar Kritik an dem führenden Genossen.

Heute erscheint mir die Geistesverfassung, in der ich mich damals befand geradezu lächerlich. Damals war sie das aber keineswegs. Sie war für einen guten Kommunisten eigentlich selbstverständlich. Wir hatten einen jahrzehntelangen schweren Kampf hinter uns. An einem Abschnitt dieses Kampfes, der ein Kampf auf Leben und Tod war, hatte ich in der antifaschistischen Widerstandsbewegung teilgenommen. Meine besten Freunde waren in diesem Kampf gefallen. Der Zusammenbruch des verhaßten Hitler-Regimes war ein großer Sieg unserer guten Sache. Er war unter Führung Stalins errungen worden. Meine Befreiung aus dem Zuchthaus, mein Leben, mein Denken - alles verdankte ich der Partei, verdankte ich Stalin. Ich las im Jahr 1945 das Buch Arthur Koestlers »Darkness at Noon«. Ein Offizier der US-Army hatte es mir geliehen.

Alles Verleumdung, gemeine raffinierte Lügen von Renegaten - das war mein Urteil. Bis im Jahre 1956 der XX. Parteitag der KPdSU kam. Unter den Stößen dieses Erdbebens brach das Bauwerk meines Glaubens zusammen. (..)Wie oft habe ich daran Kritik geübt, daß Chruschtschow nur von den Fehlern Stalins sprach, nicht aber von seinen eigenen. Der Mensch neigt eben zu unangemessenem Großmut gegen sich selbst. (..) Jahrelang glaubte ich, ein guter Marxist zu sein. Weil ich das glaubte, war ich es nicht. Heute glaube ich nicht mehr. Ich bemühe mich, alles selbst zu überdenken. (..) Ich weiß, jeder von uns, außerhalb und innerhalb der Partei, hat das Recht und die Pflicht, sich ein selbständiges Urteil zu bilden, auch über die Gedanken, die ich in meinen Vorlesungen dargelegt habe.“¹³

Jeder Fall liegt anders. Ich habe auch geglaubt, aber ich sah in meinen Glauben die „wissenschaftliche Weltanschauung“. In Lenins „Materialismus und Empirioskritizismus“ fand ich viele mir wichtige Überlegungen und Erkenntnisansätze. Daß bei all dem eine gewaltige Portion Glauben war, konnte ich mir erst spät bewußt machen und diese Tatsache trifft noch heute

17 Abgesang auf eine große Idee

auf den - wie ich denke - Widerstand meiner alten Genossen. Ich selbst und die Genossen in meiner Umgebung haben Argumente immer sehr genau geprüft. Havemanns Darstellung mag zutreffend sein, da er sie jedoch in erheblicher zeitlicher Distanz zum aktuellen Glaubenserlebnis referiert, gelingt es ihm nicht, die Spezifik des wissenschaftlichen „Glaubens“ herauszuarbeiten, eine Symbiose zwischen Wissenschaft und Glauben. Vielleicht war es auch eine andere Zeit. Als ich „im Verein“ war, habe ich eher die Genossen verachtet, von denen ich den Eindruck hatte, sie plaudern nur nach. Diejenigen hingegen, die eine Kursveränderung hinterfragten, die habe ich geschätzt und gefördert. Die „Horraths“ und „Gatts“ (nach Gestalten aus Romanen von Erik Neutsch) ¹⁴, die fast zerbrachen an ihrer Wahrheitssuche und an ihrem Temperament für „die Sache“, waren meine Vorbilder.

Die Widersprüchlichkeit der Aussagen der Partei zu verschiedenen Zeiten, Ackermann 1947 und Ackermann 1952, erschütterten und schwächten in meinem Kopf die Autorität der Partei in keiner Weise, eher im Gegenteil. Für mich war das ein Ausdruck der Mächtigkeit, der Spannweite ihres Denkens. In oberflächlich betrachtet gleichen Situationen aufgrund ihrer verdeckten Unterschiedlichkeit zu höchst unterschiedlichen Aussagen zu kommen. Stalins persönliche Autorität beruhte wohl auch auf dieser Weite im Denken und in der Strategie. Verschiedentlich hat er gerade individuelle Stimmung der Menschen und die Notwendigkeit des Eingehens auf diese Stimmungen betont. So erklärte er zum Beispiel 1925, auf der XIII. Gouvernementskonferenz der Moskauer Parteiorganisation der KPR(B):

„Wenn die Genossen nach Moskau kommen, sind sie häufig bestrebt alles ‘im besten Licht’ zu zeigen: Bei uns im Dorf ist ja alles aufs beste bestellt. Von dieser bürokratischen

¹³ Havemann, 7. Mai 1965, in: Robert Havemann, Die Stimme des Gewissens, Reinbek 1990, S. 126ff.

¹⁴ Erik Neutsch „Spur der Steine“, und „Auf der Suche nach Gatt“,

17 Abgesang auf eine große Idee

Schönfärberei wird einem mitunter übel. Indes ist klar, daß nicht alles in bester Ordnung ist, und auch nicht sein kann. Es ist klar, daß es Mängel gibt, die man ohne Angst vor Kritik aufdecken und dann beseitigen muß. Die Lage ist doch die: Entweder wir, die ganze Partei, erlauben den parteilosen Bauern und Arbeitern uns zu kritisieren, oder sie werden uns durch Aufstände kritisieren. Der Aufstand in Georgien war eine Kritik. Der Aufstand in Tambow war gleichfalls eine Kritik. Und der Aufstand in Kronstadt, war er anderes als eine Kritik? Eins von beiden: Entweder wir hören auf, nach Beamtenmanier alles in bester Ordnung zu finden und nach Beamtenmanier an die Sache heranzugehen, fürchten keine Kritik und lassen uns von den parteilosen Arbeitern und Bauern kritisieren, die doch die Auswirkungen unserer Fehler an ihrem eigenen Leibe spüren; oder wir tun das nicht, und dann wird sich die Unzufriedenheit ansammeln, wird anwachsen, und dann erfolgt die Kritik in Form von Aufständen. Die größte Gefahr besteht heute darin, daß viele Genossen diese Besonderheiten der gegenwärtigen Lage nicht begreifen.“¹⁵

Zwischen 1925 und 28 hat es in Sowjetrußland eine marktorientierte Wirtschaftspolitik gegeben. Stalin hatte mit Bucharin ein Bündnis geschlossen. „Bereichert Euch“, soll Bucharin den Russen gesagt haben. Das klingt nicht viel anders als Deng Xsiao-pings „Es ist ehrenhaft, wohlhabend zu sein.“. Doch kehren wir zurück zum Thema Stalinismus. Havemann erwähnte Koestlers „Sonnenfinsternis“.

17.4 Koestler

Ich erinnere mich noch, wie ich mehr im Spaß auf Brechts „Maßnahme“ und die Geschichte mit der Kalkgrube anzüglich verwiesen wurde. In Brechts Stück und auch in der „Sonnenfinsternis“ von Koestler geht es gerade nicht um Kadavergehorsam, sondern scheinbar um Bewußtheit. In Brechts

¹⁵ Stalin Werke, Bd. 7 Seite 27

17 Abgesang auf eine große Idee

Stück geht es um das Einverständnis eines Genossen mit seiner Liquidierung, und genau das ist im Kern auch die Story von Arthur Koestlers Buch. Koestler war der Frage nachgegangen, warum erfahrene und bewährte Bolschewiken im Range eines Bucharin und eines Radek sich während der Moskauer Schauprozesse zu Selbstanklägern aufschwangen. Eine seiner Antworten lautet: um die proletarische Diktatur zu retten.¹⁶ „Sie opferten Ehre und Leben, um das verhaßte Regime Stalins zu verteidigen, weil in ihm noch ein letzter schwacher Hoffnungsstrahl jener besseren Welt enthalten war, der sie sich in früher Jugend angelobt hatten...“¹⁷ Im ca. 15 Jahre nach dem ursprünglichen Jahr der Herausgabe verfaßten Nachwort erwähnt Koestler das Buch „I was Stalins Agent“ von Kriwitskij, das im Dezember 1939 erschien. In ihm werden Dialoge und Verhörmethoden beschrieben, die den von Koestler gestalteten, außerordentlich nahe kommen.¹⁸ Daß verschiedene Autoren - unabhängig voneinander - Brecht, Koestler und Kriwitskij, diese Erscheinungen ähnlich beschrieben und

¹⁶ Arthur Koestler, „Sonnenfinsternis“, Wien 1991, S.263.

¹⁷ Koestler, a.a.O. , S.260

¹⁸ 14 Jahre nach der Niederschrift von Koestlers Buch wurde im November 1952 Otto Katz, alias André Simone, Koestlers letzter vertrauter Parteifreund hingerichtet. Er war einer der zwölf Angeklagten im Slansky-Clementis-Prozeß und wurde beschuldigt, britischer Spion, Saboteur und zionistischer Agent zu sein. Otto`s letzte Worte waren: „Ich gehöre an den Galgen. Der einzige Dienst, den ich noch leisten kann, ist, denen, die durch Abstammung und Charakter in Gefahr sind, denselben Weg der Hölle zu beschreiben, als warnendes Beispiel zu dienen. Je härter die Strafe....“ (Stimme zu leise, um hörbar zu sein.) [BBC Monitoring-Report of last statement by Otto Katz at the Slansky-Clementis trial.]“ Koestler, a.a.O. S.271

17 Abgesang auf eine große Idee gestaltet haben, ist nur logisch.¹⁹ Ist es doch die Denkweise, die Trotzki in und seiner oben zitierten Selbstkritik zum Ausdruck gebracht hat.²⁰

Ursprünglich sollte Koestlers Buch den Titel „Circulus vitiosus“ - Teufelskreis tragen. „Der gemeinsame Nenner ihrer Schuld ist“, schreibt Koestler im Nachwort, „daß sie das Interesse der Menschheit über das der Menschen gestellt, (.) die Mittel dem Zweck geopfert haben.“²¹ Heute bestreite ich, daß es ein Interesse der Menschheit an der Veränderung der Welt gibt. „Ändere die Welt, sie braucht es.“ (Brecht), aber dazu später.

Das von Havemann erwähnte Buch, Arthur Koestlers „Sonnenfinsternis“, gehörte in den Zeiten meines Parteintritts nicht zu der von mir prophylaktisch durchgearbeiteten Lektüre. Aber hätte ich seine Schrift damals gelesen, so hätte sie vermutlich nichts in mir bewirkt, jedenfalls keine Abkehr von dem gewählten Weg. Es ist genau so, wie Stefan Zweig über seine verschiedenen Durchgänge seiner Lektüren von Montaignes Essais meditiert. Als junger Mensch suchte er die Schlacht und das Getümmel, da prallten Montaignes Worte der Gelassenheit und Abgewogenheit ab. Und auch mir ging es so als ich Anfang der Sechziger als kaum siebzehnjähriger Gymnasiast gelegentlich der Gründung der „Neuen Linken“, der „Vereinigung Unabhängiger Sozialisten“ im alten Studentenhaus am Steinplatz in Gespräche mit Älteren geriet. Sie rechneten mir vor, was die Verteilung der Riesengewinne der wenigen Millionäre auf die vielen Millionen brächte. Ich sah das schon irgendwie ein und nahm in Erkenntnis der Unhaltbarkeit des Neid-Komplexes

¹⁹ Hannah Arendt spricht in ihrem Buch „Elemente und Ursprünge ...“ a.a.O. von der Eiskälte der menschlichen Logik (966), die „der fanatischen Stimmigkeit und Logik eines Deduktionsprozesses“ (968) alles menschliches Mitfühlen (auch mit sich selbst) opfert. „**Ideologisches Denken** ist, hat es einmal seine Prämisse, seinen Ausgangspunkt statuiert, prinzipiell von Erfahrungen unbeeinflussbar und von der Wirklichkeit unbelehrbar.“ (966) Sehr genau beschreibt sie auf Seite 969 unausweichliche Logik mit der die Opfer auf ihre Rolle eingeschworen werden konnten. Der Furcht vor dem logischen Widerspruch stellt Arendt die immer höherwertigen zwischenmenschlichen Beziehungen gegenüber. Vor allem aber: die Möglichkeit des jederzeitigen Neuanfangs, sie ist garantiert durch die Geburt eines jeden Menschen (979)

²⁰ In einem sehr interessanten Aufsatz würdigt Alfred Kurella Brechts „Maßnahme“ und weist sie gleichzeitig in entscheidenden Punkten zurück, Kurella, a.a.O., Wofür haben wir gekämpft.

17 Abgesang auf eine große Idee

Zuflucht zu Brechts Zusammenfassung: Der Sozialismus, die „große Ordnung“, wie er bei ihm heißt, ist vor allem eine Sache der Produktion, nicht der Distribution, der Verteilung. Eben deshalb sprach der große Meister „von der großen Unordnung“ wenn er vom Kapitalismus sprach.

Heute, nachdem ich mich vielfach gewendet und besonnen habe, sage ich zum Einen, daß die zentrale Verwaltungswirtschaft nicht in der Lage ist, die vielfältigen Probleme geplant zu führen. Selbst die besten Vorüberlegungen reichen nicht hin, die auftretenden Probleme vorab zu erkennen. Selbst wenn wir es nur mit Maschinen zu tun hätten anstelle von Menschen, bekommen wir Bedarf und Angebot nicht zur Deckung. In der Natur gibt es von allem immer ein Überangebot, die Spermien, die Äpfel, die Sämlinge, die Rübchen, ... sich abwechselnde Phasen der Dürre und der Nässe gehören zu ihr.....

Zum Anderen begrenzt die Regulierung durch eine Zentrale stets die Initiative der Einzelnen. Sie ist apriori bürokratisch, auch dann wenn sie ehrlich „unbürokratisch“ sein soll. Und letzten Endes sind es immer die Vielen, deren Ideen auf eigene Rechnung, das Ganze in Schwung bringen. Der Sozialismus ist demgegenüber vor allem eine Herrschaftsform, die objektiv dafür sorgt, daß weniger zu verteilen ist. Je größer die Abzüge sind, die Steuern und Abgaben, desto stärker fragt man sich, ob sich arbeiten noch lohnt und natürlich auch, wo oder auf welche Weise man sich von den Schmarotzern frei machen kann, ob diese nun die Form staatlicher Steuereintreiber; die Form von Pfaffen, die den Zehnten eintreiben oder die von Mafiosi, die ihre Schutzgebühren erheben etc. pp. annehmen, spielt da erst in zweiter Linie eine Rolle. Eine hohe Staatsquote heißt, daß bei uns etwa fast 35 % der Erwerbstätigen mehr oder weniger über den Staat²² in

²¹ Koestler, a.a.O., S. 254

²² „Der Ernährer aller Menschen ist Gott und der Staat ihr Unterernährer.“ Walter Benjamin in seiner

17 Abgesang auf eine große Idee

Lohn und Brot sind, von Krankenschwestern, über Lehrer bis hin zu Busfahrern, Müllleuten und den Beschäftigten der Medien bei ARD und ZDF, Post und Bundesbahn - auch wenn hier und da manches in Bewegung ist. Die sprichwörtliche Beamtenmentalität, unabhängig von Erfolg oder Mißerfolg der Arbeit dem Büroschlaf zu fröhnen, ist doch charakteristisch für den gesamten öffentlichen Dienst und die Tätigkeit auch in vielen unüberschaubaren großen Konzernbetrieben, auch wenn es im Einzelfall einmal nicht zutreffen mag.²³

17.5 Zum Untergang der DDR

In Inge Vietts Autobiographie fielen mir ihre Anmerkungen zum Untergang der DDR ins Auge:

„Ich weiß, die meisten sehen es nicht als verpaßte Chance. Sie sagen aus ihrer autistischen Wahrnehmung heraus: „Igitt, ich hätte da nicht leben mögen“ Womit sie sagen, daß sie lieber in der imperialistischen Wirklichkeit leben als im Kampf und in der Dürftigkeit dagegen. Dies ist eben das Problem: Teilhaben zu wollen an den kapitalistischen materiellen Mächtigkeiten und Möglichkeiten mit dem Wissen, daß sie Resultat räuberischer Beziehungen sind. Die bürgerlichen Linken haben eine *intellektuelle Hehlermentalität*. Mit *unglaublicher Häme* haben sie *sich auf die zusammenbrechende DDR gestürzt*, mit befreiender Lust ihre Hehlerexistenz an der Entwertung der sozialistischen Geschichte aufgewertet. Die interessierten sich nur für die fehlgelaufenen, steckengebliebenen Prozesse, die Eiterbeulen, die *dunklen Ecken*, in die Mißratenes geschoben wurde. Absurdes spüren sie auf als Zeugnis ihrer

1927 verfaßten „Einbahnstraße“ BS 27 S. 108.

²³ Hannah Arendt hat in ihrem Buch, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, (1951), München 1986, S. 880 u.a. den oben von Koestler und Kriwitskis beschriebenen Vorgang des Opfertodes und der uneigentlichen Hingabe gründlich analysiert und besprochen und zu einem wesentlichen Punkt ihrer Charakterisierung von totaler Herrschaft erklärt. Die Bereitschaft willig für die „Sache“, um des „großen“ Zieles Willen, der Vorsehung oder den objektiven Gesetzen entsprechend sich hinzugeben und zu opfern, ist ihrer Analyse gemäß der nur in Jahrhunderten und Jahrtausenden denkenden Ideologie des Rassismus und der des „Neuen Menschen“ als Resultat des Klassenkampfes jenseits niedriger kleinlicher utilitaristischer Ziele wie dem „Gulaschkommunismus“ gemein. Aber H.A.s Buch ist zu umfassend, zu gründlich, als das es hier mit so wenigen Worten auch nur andeutungsweise wiedergegeben werden könnte. vgl. auch S.271

17 Abgesang auf eine große Idee
Beweisführung, *daß böse Menschen 40 Jahre zu Werke gingen*, ihre schönen Ideen zu verhunzen.“²⁴

Inge Vietts spannend geschriebener Krimi über ihr Leben als deutsche Terroristin liest sich packend. Ihre hier zitierten Worte finde ich wichtig, gerade „danach“ als die DDR keine literarischen Vertreter zu haben schien. Mit der nur knappen Schilderung ihrer Erlebnisse in der DDR bewies sie ihr Differenzierungsmögen. Ihre Trauer und ihr sarkastischer Haß sind nur allzu verständlich. Auf dem Hintergrund ihrer Kindheitserfahrungen wird auch der Hauptteil ihres Lebens nachvollziehbar. In ihrem Fall ist es ja nicht Simons Satz: „Es gibt kein fremdes Leid“. Es ist auch ihr eigenes Leid, von dem sie zu berichten weiß, sexuelle Nötigung, Vergewaltigung, Erziehung im Heim bzw. eine Existenz als Spielball raffgieriger Pflegeeltern. Der Sozialismus als Verwirklichung Makarenkoscher Visionen. Makarenkos Buch „Der Weg ins Leben“, seine Versuche das grauenhafte Leben von Kindern im Elend der Jahre nach Krieg und Bürgerkrieg im Rußland einen Sinn, ein Morgenrot, zu geben. Manchmal hört man heute (Nov. 04) Berichte über die Kinder-Soldaten in Afrika. Ich rechne nicht auf. Und ich kann keineswegs alle Argumente, die ich gebrauche, für mich reklamieren. Aber, die Marxsche Vision wurde geboren als Antwort auf das Elend der schlesischen Weber. Uljanow-Lenins Entschiedenheit und die Anziehungskraft seiner Bewegung hatten als Nährboden das Elend des 1. Weltkrieges. Der Niedergang der 2. Internationale und die Zustimmung fast aller sozialdemokratischen Parteien zu jenem Völkergemetzel schufen zugleich die Voraussetzungen für eine neue Begeisterung und Hoffnung in die neuen Versuche Lenins und seiner Kampfgenossen nach dem ersten Weltkrieg auf eine neue Weltordnung. Flachheiten, Plattheiten, Trivialitäten ? Ja, Nein, aber es stellt sich doch die Frage, wie es immer wieder dazu kommt und kam. Wie das

²⁴ Inge Viett, Nie war ich furchtloser, Autobiographie, Reinbek 1999, S.266, Hervorhebungen vom Autor.

17 Abgesang auf eine große Idee
eine aus dem Anderen hervorgeht. Wie die schwarze Seite zur Hauptseite
des Weißen wird und umgekehrt. Gott und Teufel, Gut und Böse²⁵ sind wohl
nicht nur feindliche Brüder, sondern Identitäten - !?

17.6 Repressive Toleranz - Frisch

Heute denke ich, daß der Begriff des Stalinismus für eine bestimmte Phase
des Sozialismus zu eng oder zu kurz gefaßt ist.

Dem Menschheitstraum vom Recht auf freie Meinungsäußerung und Ver-
vielfältigung stehen unter allen gesellschaftlichen Bedingungen mächtige
Interessen entgegen. Letztlich wird er stets ein Traum bleiben. Je großarti-
ger die im Grunde genommen unnatürliche Utopie geht, die Einzelne von
uns Menschen zu verwirklichen hoffen, desto weiter wird die Einschränkung
unserer Meinungsfreiheit, unserer Individualität, gehen müssen. In den per-
sönlichen (nicht zur Veröffentlichung bestimmten) Notizen Walter Benjamins
während seines Besuches im Moskau des Jahres 1926 bemerke ich seine
hohe Sensibilität. Sie ließ ihn die Angst seiner Gesprächspartner spüren.
Benjamin nahm bei vielen Gesprächspartnern deren Furcht wahr, ihre Mei-
nung zu äußern²⁶.

Er notiert auch: „...als (beinah) überzeugter Bolschewik nach Rußland
gekommen (und) verläßt es als Royalist. Wie üblich, muß das Land die
Kosten der Umfärbung der Gesinnung bei denen tragen, die als rötlich-rosa
schillernde Politiker (im Zeichen einer „linken“ Opposition und eines dummen
Optimismus) hier einreisen.“²⁷

²⁵ In der alten ostasiatischen Philosophie, bei Lao-tse, dem Buddhismus, auch in den Schriften Alan Watts
wird diese Auffassung entwickelt und begründet. Vgl. z.B. Alan Watts, *Kreative Meditation*, Basel 1982.
Ferner: Montaigne liess 1576 eine Medaille prägen, auf der eine Waage mit völlig gleichgerichteten
Schalen und seinem Wahlspruch *Was weiß ich?* dargestellt wurde, dazu die Umschrift des Pyrrhon von
Ellis Devisé EPECW. (*Ich enthalte mich des Urteils.*)

Pyrrhon von Ellis (griech. Philosoph, 360-270 v. Chr., begründete die ältere skept. Schule. Letztlich trete
ein Gleichgewicht der Gründe für und wider ein.

²⁶ Walter Benjamin, *Moskauer Tagebuch*, Frankfurt 1980, S.49

²⁷ a.a.O., S. 43

17 Abgesang auf eine große Idee

Mir drängt sich die Frage auf, ob das hohe Ziel „das Reich der Freiheit“ nicht fast zwangsweise anfällig ist, für alle diese Dinge, der Schere im Kopf, der Angst, seine Meinung frei zu äußern. Verteilte Macht und ihr Chaos erscheint mir Voraussetzung zu sein, daß der Andersdenkende von seiner Freiheit Gebrauch machen kann. (Im Sinne des bekannten Wortes von Rosa Luxemburg.) Für mich heißt das, alles was den Staat schwächt, alles was die Zentrale einschränkt, ist unterstützenswert. Also: Nicht alle Macht den Räten, sondern alle Macht den Dezentralen.

Und meine Entdeckungen, meine Staatsverdrossenheit, meine Ablehnung der typisch sozialdemokratischen Regelungswut, ist auch noch nicht einmal neu, mein geliebter Montaigne hat in seiner Zeit, und das war die Zeit als die Glaubenskriege aufflammten, die Zeit der Hugenottenkriege, viel darüber nachgedacht. Eine seiner Quintessenzen lautet: „*Wurden wir ehemals von Verbrechen geplagt, so jetzt von Gesetzen.*“

„Demokratischer Zentralismus“: Die Geschichten wiederholen sich. Jede Generation macht Tabula rasa, beginnt von Neuem, spricht zuweilen davon auf den Schultern großer Vorläufer zu stehen, aber eben nur von unfertigen Vorgängern. Komisch und lustig, auf jeden Fall bemerkenswert. Als ich an meinem Papier über den demokratischen Zentralismus arbeitete, ich habe es im Anhang wiedergegeben, traf ich auf die gleichen Zusammenhänge, die den dreißigjährigen Friedrich Wolf 1919 zu seinem ersten großen Stück „Das bist du“²⁸ bewegten. Wolf schrieb über diese Zeit dreißig Jahre später:

„Ich steckte tief in Schopenhauer und in den Lehren der altindischen Naturphilosophie der Veden.. Das menschliche Wesen müsse durch vielerlei Wandlungen hindurch. Aber alles, was dich umgibt, durch das du hindurchgehst: » tat twam, asi! «, » das bist du!« . Damals noch im Fegefeuer des ersten Weltkrieges stehend sah ich die Frage der

²⁸ Uraufführung am 9. Oktober 1919 am Sächsischen Landestheater in Dresden.

17 Abgesang auf eine große Idee

Verantwortung des einzelnen; jeder ist nicht bloß für sich sondern für den anderen verantwortlich! Dein Versagen ist zugleich mit schuld am Versagen des anderen.“²⁹

Im Zusammenhang mit meinen Erinnerungs-Arbeiten sind mir erneut die Tagebuch-Aufzeichnungen von *Max Frisch* der Jahre 1966-1971 unter die Augen geraten. Oft und sehr genau erwähnt und beschreibt er Dinge, die mit dem amerikanischen Vietnam-Krieg jener Jahre zusammen hängen. Es ist erstaunlich und erschreckend, daß dabei oft nur wenige Worte auszuwechseln sind, um eine Vorausschau auf den jetzigen Krieg im Irak zu erkennen. Diese Seite der makabren Zeitlosigkeit möchte ich nicht weiter vertiefen.

1. Frisch schreibt. „Jugendliche besudeln das Zürcher Obergericht mit roter Farbe, vorher gelingt ihnen noch eine Verkehrsstörung. (11. 6. 69) Die Presse ist sehr ernst; sie mahnt die Behörde. Nur ein entschlossenes Eingreifen der Polizei, sonst ist Volkszorn (gegen die Jugendlichen) nicht aufzuhalten, „Bürgerwehren“. Dabei kein Wort zum Anlaß: daß Jugendliche Demonstranten vom Sommer 68 heute vor Gericht stehen, wogegen die Polizei-Täter vom Sommer 68 nicht vor Gericht zu stellen sind; sie können nicht ermittelt werden. Immerhin wird jetzt die Mißhandlung von Verhafteten nicht mehr bestritten, (...)“³⁰

Was mir daran „aufstößt“, sind weniger die Fakten, auch nicht die Tatsache des Ungleichgewichts in der Sühne von Straftaten. Leutnant Calley, der Verantwortliche für das Massaker bei Song-My in Vietnam vom 16. 3. 68, wurde schließlich nur zum Schein verurteilt, seine Strafe³¹ mußte er verkürzt in einer Art Ehrenhaft absitzen. Nein, die Partikularisierung, die Tren-

²⁹ Auf wieviel Pferden ich geritten.... Der junge Friedrich Wolf Dokumentation Hrsg. v. Emmi Wolf und Brigitte Struzyk, Berlin 1988, Aufbau-Verlag, S. 364

³⁰ Max Frisch, a.a.O., S.220f

17 Abgesang auf eine große Idee

nung, die Isolierung der einzelnen im Grunde zusammenhängenden Ereignisse, sie sind das für mich Auffällige. Als ich mich mit einem Freund über meine (und auch seine) „stalinistische“ Zeit unterhielt, schien er sich vor allem gegen die von mir aufgestellten Zusammenhänge zu wenden. Das Thema „mein Berufsverbot“ fand er o.k, ebenfalls die Themen „sowjetische Zwangsarbeiter in Nazi-Deutschland“, auch „ihre Verfolgung in Sowjetrußland“ bei deren Rückkehr, nicht aber diese Dinge beziehungsweise miteinander zu verbinden, sie bewußt nebeneinander oder einander gegenüberzustellen. „Damit wird ein Zusammenhang suggeriert, den es nicht gibt“, war wohl seine Meinung. Und meine ist eben taoistisch und das glatte Gegenteil.

Gut und Böse existieren nur zusammen, eben mit der Setzung des guten Gottes wird der böse Teufel geschaffen. Unausrottbar, solange es „Gutes“ gibt. „Haben Sie Beweise?“, Nein ich habe keine wissenschaftlichen Beweise, auf der Basis von Analyse und Synthese, der typisch westlichen Zerlegung der Gesamtzusammenhangs in das für unser Menschenhirn Erfassbare, habe ich keine Beweise. Den Sommer ohne den Winter - denken. Ich habe versucht, dieser Gedankenwelt, bei der ich mich hauptsächlich auf Lau-tse und Dschang-tse stütze, ein eigenes Kapitel zu widmen. In Wirklichkeit besteht zwischen den scheinbar nicht zusammenhängenden Dingen ein Zusammenhang der bedeutender ist als die beiden Bilder der verschiedenen Seiten einer Medaille.

Läßt die alt-chinesische Sichtweise des DAU, das Tao, den Sinn, den Gesamtzusammenhang, außer acht, wie ich es auch meist tue, so befinde ich mich bei der durchaus ehrenwerten etwas resignativen Haltung wie die von Max Frisch und vielen liberalen Intellektuellen:

So wurde etwa Max Frisch im Juni 1966 von der Moskauer „Literaturnaja

³¹ S. 296

17 Abgesang auf eine große Idee

Gazeta“ um eine Stellungnahme gegen die amerikanischen Bombenangriffe auf Nordvietnam gebeten. Er antwortete dazu u. a. „Wenn Sie westlichen Schriftstellern versprechen können, daß sie unseren Protest auch veröffentlichen, wenn er sich nicht gegen die USA richtet, sondern beispielsweise gegen die Verurteilung sowjetischer Schriftsteller, so bin ich Ihnen für die Veröffentlichung der folgenden Stellungnahme zu den amerikanischen Bombenangriffen dankbar.“³²

Frischs Sichtweise ist natürlich weit entfernt dauistisch zu sein. Aber doch nicht ganz so extrem westlich und partikular. Die Loslösung der Dinge aus dem natürlichen Zusammenhang, erscheint mir Vorbedingung für die hohe Durchschlagskraft westlichen Denkens und westlicher Wissenschaft aber eben auch ihres Versteckens der Folgen.

17.7 Visionen - Ängste

„Wladimir-Kulischi- komm-zu-mir“. 1956/57 kurz vor den Bundestagswahlen, den ersten nach dem Verbot der KPD in Westdeutschland. Kulischer war unser Russisch-Lehrer. Er war Rumäne und sprach das „R“ hart aus. Er war Kommunist, der erste, den ich bewußt, wenn auch aus der gebotenen Distanz, kennenlernte, Und mindestens damals wirklich ein echter Kommunist. So was hatte ich ja selten erlebt. Kommunisten kannte ich nur aus der Zeitung oder als Opportunisten, die drin waren, weil sie drin sein mußten, und den „Bonbon“ trugen. Meine geographischen Kenntnisse waren überaus dürftig, Rumänien, das lag irgendwo weit im Osten noch hinter Ungarn, es war mir geographisch nur logisch, daß er Russisch unterrichtete und Kommunist war.

Ich war in der sechsten, gerade ‘mal zwölf Jahre alt. Kulischer agitierte uns. „Freunde, wenn Adenauer bei den Bundestagswahlen ‘drüben’, gewinnt,

³² Frisch, a.a.O. S. 58

17 Abgesang auf eine große Idee

möchte ich nicht mehr leben.“ Er hat das wörtlich so gesagt, um seine Ängste auszudrücken. Wir Jungen, meine Klassenkameraden und ich, waren belustigt, wenn er mit uns sprach. Trotzdem haben wir ihn auch geachtet, viel mehr als unseren schleimigen Klassenlehrer, der den bei uns mächtig beliebten „Grünefunke“ gefolgt war, als jener „weggemacht hatte“ nach dem Westen. Jene Wahlen endeten mit der absoluten Mehrheit für Adenauers CDU. Nach den Wahlen feixten wir ein wenig, sicher haben wir auch versucht ihn zu weiteren Meinungsäußerungen zu veranlassen.

Günter Gaus berichtet in seinen Lebenserinnerungen³³ beiläufig, wie man im Kreise der Sozialdemokraten um Erich Ollenhauer in jener Zeit darüber gewitzelt habe, ob man nun wieder nach London (in die Emigration) gehen müsse. Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. „wer dada wählt, wählt den Krieg“. Manchmal, aber eben doch nur manchmal, stimmen die Cassandra-Rufe. Die erste Hälfte der Bush-Ära hat schon einiges verändert.

Hitler und Stalin, Stalin und McCarthy. Der Hitler, der sein Brot mit Anstreichen verdiente, war nicht der Hitler, der sich zuletzt mit Eva Braun das Leben nahm und auch Dschugaschwili, der als Gobi (die Schlange) in Sibirien Banküberfälle für die Kasse der Partei organisierte war nicht der, bei dessen Beerdigung eine halbe Welt trauerte. Auch wir Schüler mußten dreiundfünfzig antreten, um unsere Trauer um „Väterchen“ Stalin zu bekunden. Ich war Neun und verstand „viel“ -. Dauernd wurde „marschiert“, am 8. März und am 1. Mai und am 8. Mai. Und der Tod Stalins in den März-Tagen jenen Jahres war eben eine Extra-Runde. Was verstand ich schon, worum es ging. Vielleicht lief ich auch nur mit Mutter mit als dieser von den Chefs geheißten wurde: „Antreten, wir wollen unsere Trauer um Genossen Stalin ausdrücken.“ Die Sprache war markig und viel floskelhafter als ich

³³ Günter Gaus, Widersprüche, Erinnerungen eines linken Konservativen, 2004.

17 Abgesang auf eine große Idee

das hier beschreibe. Mutter arbeitete nur wenige hundert Meter von unserer Wohnung entfernt bei „Vereinigte Babelsberger - Mechanische Werkstätten“ im Husarendamm, wie sie immer noch sagte, jetzt Fritz-Zubeilstraße. Zwar habe ich das alles miterlebt, aber noch ganz blind und in Unwissenheit über die Unterschiede und das, worum es ging. Die McCarthy-Zeit in den USA wird wohl zur 2. Amtsperiode von Truman, Roosevelts Stellvertreter, gehört haben. Liest man die Berichte bei Brecht, Eisler, Stefan Heym oder auch die literarische Gestaltung des Themas in Philip Roth' „Mein Mann der Kommunist“, so bekomme ich eine Ahnung von der Angst der Menschen hier und dort. Brecht fürchtete offenbar, in amerikanische Gefängnisse geworfen zu werden. Und noch später kamen die Rosenbergs gar auf den elektrischen Stuhl. Ein Schaudern erfaßt mich noch heute, wenn ich bei Heym lese wie er 1949 (?) auf der Flucht aus den USA in Prag auf Otto Katz, alias Andre Simone, trifft, unmittelbar bevor der im Rahmen der Prozesse gegen Rudolf Slansky³⁴ zum Tode verurteilt wurde und sich, wie verlangt, der absurdesten Verbrechen bezichtigte.³⁵ Was war Ursache, was war Wirkung? China und Jugoslawien waren rot geworden, in den Jahren nach dem Krieg, die Entnazifizierung, war sie abgeschlossen oder abgebrochen worden? Es waren einschneidende Umwälzungen in Ost-Europa - so wie die Bürgerkriege in Griechenland und Korea.

Nach dem Untergang der DDR und des rotem Imperiums in Osteuropa hatten wieder Vereinfacher die Deutungsmacht. Viele derjenigen, die von der Aufbruchstimmung der späten 40er Jahre erfaßt waren, hatten längst schon qualvoll ihr zweites Saulus-Paulus-Erlebnis hinter sich, von Walter

³⁴ „Ich gestehe – der Prozeß um Rudolf Slansky““, von Artur London , (1951 Stellvertreter Außenminister der CSSR), 1970 in Hamburg erschienen.

³⁵ Vgl. auch Fußnote 18 Seite 346; und: Heym, Nachruf S.530f.

17 Abgesang auf eine große Idee

Janka³⁶ bis zu Heinz Brandt, der wie einige andere auch in den Ost-Sektor Berlins entführt worden war. Bei Wolfgang Leonhard, „Die Revolution entläßt ihre Kinder“, in den Erinnerungen der Söhne von Friedrich Wolf, Konrad und Markus finden sich Hinweise, aber meist sind sie verwoben in die

Bemerkungen von Anklage und Apologie, von Zensur und Auftragsarbeit. Walter Janka beschreibt Janusköpfiges, auch Heym. In jenen Anfangsjahren haben manche erwogen, in die Ostzone zu gehen. Wie war es wirklich? Nachdem die Amerikaner die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen hatten, um Stalin einzuschüchtern? Wie war es wirklich, als die Russen die Wismut gründeten und das begehrte Uran aus Ostdeutschland förderten im Raubbau an Menschen und Material? Einige Jahre nach Neunzig traf ich auf Menschen, die im jugendlichen Alter - damals gleich nach dem Krieg vier Jahre lang noch in Sachsenhausen, dem ehemaligen oder noch KaZett, wegen politischer Delikte inhaftiert waren. Mit unverhältnismäßiger Härte waren sie wegen Vergehen bestraft worden, die im 20. Jahrhundert und in Demokratien zu den politischen Grundrechten gehören.

Wieder mein inneres Kopfschütteln über meine Ignoranz. Die Nachricht wäre früher nicht zu mir durchgedrungen und ich hätte, wie man es auch in Brechts Briefen nach dem 17. Juni lesen kann, von KZ-Aufsehern gesprochen, mindestens jedenfalls in diese Richtung gedacht. Daß manches von den hier reklamierten Verletzungen von demokratischen Grundrechten auch in Guantanamo oder anderen von den USA kontrollierten Gebieten nicht viel anders ist, ändert an meiner Zerknirschtheit nichts.

³⁶ „Und wer da behauptete, daß ihm die Hintergründe verborgen blieben, er sie nicht erkennen konnte, sagte die Unwahrheit. Nachweisbar ist, daß Kurella, Abusch, Hager, Axen, Norden, Neumann, Honecker,

17.8.„J. K.“

Bücher als Verführer, Wegbegleiter. Leben, Menschen, Jahre - Was ist das eine, und was ist das andere, gar das das dritte? Spiegel? Innen und Außen? Dankbarkeit? Fluch? Mit Aminosäuren, Eiweißen, der Periodizität eines Umlaufs eine Planeten namens Erde um sein Zentralgestirn ist ja nichts erklärt und mit einer Bestimmung, der vierhundertundfünfund-dreissigste nach der Entdeckung der „Neuen Welt“ noch weniger. Der Schwenk zu einer besonderen Facette der Heilslehre ging für mich mit der Lektüre von J. K. los. 1969 reiste ich wieder einmal nach Prag. Sicher hatte ich mir das Visum in der Podbielski-Allee bei der tschechoslowakischen Militärmission besorgt. Das war ja alles mächtig kompliziert. Wie schnell man doch alles vergißt. Unterwegs las ich Jürgen Kuczynskis kleines Bändchen „So war es wirklich - zwanzig Jahre Bundesrepublik“, ein Taschenbuch vom „Staatssekretariat für gesamtdeutsche Fragen“ in Ost-Berlin herausgegeben. Ich hatte es wohl an der Grenze aufgelesen, es kostete nichts. Der Titel lag im Trend, mit „Zwanzig Jahre ..., Restauration oder Neubeginn“, mit jenem Vortrag Erich Kuby`s war wenige Jahre zuvor der Import der Studentenbewegung von Berkley nach Berlin eingeleitet worden. Für mich war Kuczynskis Text eine überzeugende Darstellung. Gewiß wird sie nicht weniger Halbwahrheiten enthalten haben als die damals geltende westliche Sicht dieser Geschichte. Einzelnes aus dieser „verquerten“ Sicht kannte ich aus Radio-Lesungen von Paul Sethe, in Vorzeiten war der einer der Herausgeber der FAZ. Vielleicht war sogar Joachim Fest der

Stoph (...) tatkräftig an diesem Lügengewebe mitgewirkt haben.“ So schreibt Janka in „Spuren eines

17 Abgesang auf eine große Idee

Vorleser. War ja alles schon mächtig lange her, als Schumacher von der SPD Adenauer als „Kanzler der Alliierten“ beschimpfte. Es ist schon so, wie Degenhardt singt: „Sie lügen sich alles zusammen“. Das taten sie schon immer, diese und jene. Archive werden erst geöffnet, falls überhaupt, wenn es ungefährlich wird.

Sehr vieles von J. K. habe ich gelesen, einiges von seiner 40-Bändigen Ausgabe der „Lage der Arbeiterklasse...“ und des Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte. Als ich fast alle gebundenen Jahrgänge der „Einheit“, dem theoretischen SED-Organ in der FU-Bibliothek in der Garystraße durchgesehen hatte, war ich wieder und oft auf Kuczynski gestoßen. Daß sich der Zorn Ulbrichts auf Kuczynski fokussiert hatte, als sich Walter seiner internen Kritiker und Konkurrenten entledigen konnte, hatte ich doch nur peripher mitbekommen. Die „parteifeindliche“ Schirdewahn-Wollweber-Gruppe hätte ihn 1953 beinahe vom Sessel geschubst. Während der ganzen „Tauwetter“-Periode, vor und nach dem XX. Parteitag scheinen hinter den Kulissen die Machtkämpfe ausgetragen worden zu sein. Und ob meine Vermutung nicht auch wieder daneben liegt, erscheint mir heute kaum noch von Interesse. In Ostberlin war das Kapitel 1958 ausgestanden. J. K. kam wohl gerade noch so an einem Parteiausschluß vorbei. Fünfundzwanzig Jahre später, im Sommer 1983, las ich am Ufer des Lago di Bracciano im italienischen Latium mit den Füßen im Wasser auf einem Camping-Stuhl sitzend begeistert seinen „Urenkel“. Mir, uns, war das Buch Labsal. Unter den Blinden ist der Einäugige König. Für uns Gläubige, unter uns Pastorensöhnen mit Blick nach Moskau und Ostberlin, war das erneut eine Zeit der Repression. Nach der Biermann-Ausweisung hatte sich parteiintern das Klima verschlechtert, und natürlich nicht nur intern. Wir in Westberlin waren ja nur der Wurmfortsatz der SED. Die Auseinandersetzungen um die „Klarheit“-Gruppe und den

17 Abgesang auf eine große Idee

Reichsbahn-Streik habe ich weiter vorn erwähnt. Eine obskure Thälmann-Schulung war angeordnet worden. Erst jetzt habe ich erfahren, daß die Druckfahnen zum „Urenkel“ sechs Jahre lang, von 77 bis 83, bei Kurt Hager lagen. Einiges davon hat Kuczynski nach 1989 berichtet. Aber erst durch Hans Radandt, einem Schüler und Wegbegleiter Jürgen Kuczynskis, den die Humboldt-Universität 1985 emeritierte, wurde 1994 und später weitere Teile der Involviertheit und der Apologetik auch im „Dialog mit meinem Urenkel“ deutlich. Wie für die Meisten von uns dominiert das Unverständnis in die eigene Verstricktheit.³⁷

„Einer ist des Anderen Deibel“, sagt der Volksmund. Sieht man die Erinnerungen von Lotte Ulbricht und Erich Honecker, von Kuczynskis/Hans Radandt/Otto Reinhold und Herbert Wehner/Margarete Buber-Neumann durch, so findet man das auf Schritt und Tritt. Die Auseinandersetzungen am Ussuri zwischen Rot-Rußland und Rot-China erstaunen nicht. Wo soll er auch herkommen der neue Mensch. Die Erinnerungen Walter Jankas und Steffi Spiras sind auch voll mit unschönen Erlebnissen, die die Genossen einander bereiteten, und nicht nur die „Stalinisten“. Das reicht bis zu Vergewaltigungen von Genossinnen durch Genossen. (Steffi Spira in Paris). In gewissem Sinne finde ich auch gar nichts dabei. Es liegt eher an dem Kult über den angeblichen edlen Übermenschen, den der Kommunismus zeugen will und dessen Vorform bereits durch den Eintritt in den Orden „Kommunistische Partei“ realisiert wird. Von einigen der Anmaßungen habe ich auch erfah-

³⁷ Radandt rechnet im Neuen Deutschland und im Politmagazin KALASCHNIKOW unter der Überschrift „War der Rebell sich treu?“ eine Rezension - Kritische Würdigung von: Jürgen Kuczynskis, Ein treuer Rebell. Memoiren 1994-1997, Aufbau-Verlag, Berlin 1998, 255 Seiten, 36,- DM vor, welche unverhältnismäßigen finanziellen Gewinne J.K. aus jenem Buch und seiner Weigerung, Unrichtigkeiten zu korrigieren, erwirtschaften konnte.

Unter solchen Umständen darauf zu bestehen, als Muster an Bescheidenheit gelobt zu werden, erscheint dem Freund untragbar. Wenn die Höhe des Jahresgehalts von Ackermann, dem Nachfolger von Abs, (A - wie Abs, B - wie Abs und S wie Abs) als anrüchig gilt, so erscheint in einem Staat, dessen Politik zwangsläufig die Entwicklung der Wirtschaftskräfte und des Mehrprodukts durch zahllose Reglementierungen hemmt und einschränkt, die erhaltenen Zuwendungen ebenso wenig seinen Leistungen angemessen wie die denen der beiden Bankfürsten mit „A“. - oder ebenso angemessen.

17 Abgesang auf eine große Idee

ren. Auf der Moskauer Lenin-Schule soll es unter unseren Genossen Knatsch gegeben haben. „Unsere“ Frauen zeigten sich auch den Reizen der Männer aus anderen nationalen Delegationen gegenüber aufgeschlossen. Unsere Männer sollen der Auffassung gewesen sein, das ginge nicht, das sei „ihr“ Revier. Oft habe ich derartige Probleme gar nicht wahrgenommen, meine Sensoren haben mir die vielleicht durchaus virulenten Probleme einfach nicht gemeldet. Das Problem mit der Resonanz, Erregerschwingung und Eigenschwingung. Vielleicht eine verflachende trivialisierende Darstellung des Problems.

18 Das Dau, der Sinn das Leben, das Dö - das TAO Spruchweisheiten - chinesische und andere

Regieanweisungen und metatextuelle Überlegungen stören die Gedankenführung. An mehreren Stellen habe ich diese Regel verletzt. So hatte ich hier vorgesehen, mich an einer gekürzte Fassung zentraler Gedanken des großen chinesischen Meisters Lau zu machen. Viele Übertragungen seines Dau-de-djing habe ich gelesen. Jeder Autor hat das Werk anders verstanden. Keine Übertragung befriedigte mich voll und jede, oder fast jede, war doch eine Perle, brachte mich „Gott“ näher, gab Ruhe, gab Frieden.

Es ist wohl auch das Schöne, das die darin enthaltenen Gedanken eben mehr sind als Worte, mehr als Gedanken. Sie stehen vielleicht schon zwischen den Worten und den Dingen, die sie ausdrücken und sind eben deshalb nur unvollkommen in eine sprachliche Form zu bringen. In der Bibliothek des Benediktiner-Klosters in

18 Das Dau, der Sinn, der Weg

Jerusalem stieß ich auf eine in deutscher Sprache erschienene Schrift aus Siebenbürgen, in der Lao-tse und Meister Eckehart gleichsam als wiederkehrende Inkarnationen frommer wahr, von Eck[e]harts Worten des Trostes geht die gleiche heilsame Wirkung aus wie von Lao-tse Vermittlungen und weiser Menschen dargestellt und gleichgestellt wurden.¹ Und es ist wahr, von Eck[e]harts Worten des Trostes geht die gleiche heilsame Wirkung aus wie von Lao-tses Vermittlungen.

Die Großartigkeit der Texte besteht gerade darin, daß sie dem Leser Ruhe und Geduld mit sich und der Welt verleihen. Ihre Rätselhaftigkeit, auch die scheinbare Paradoxie mancher Aussagen erheischen Geduld und Sammlung. Weg und Ziel sind nahe beieinander. In manchen Texten ist Hermann Hesse ähnliches gelungen - und ich meine auch nicht, daß dieser ein Monopol auf so etwas hat.

Ich denke aber, daß es den Rahmen autobiographischer Reflexionen sprengen würde, wenn ich dieses Vorhaben hier versuchen würde, anzugehen. Es ist auch immer schön, wenn noch große und interessante Aufgaben vor einem liegen, wie David Hilbert im Jahr 1900 „seine“ mathematischen Probleme motiviert hat, an denen sich die großen der Zunft in den Jahren danach abgearbeitet haben.

¹ Otto Folberth (Mediasch/Siebenbürgen 1922), Meister Eckehart und Laotse - Ein Vergleich zweier Mystiker, Mainz 1925. Aus der Einleitung: „Mystik ist heute ein doppelt sinnverzerrtes Wort. Bei den einen leichtfertige, eitle Wiederbenennung eines noch völlig unwertbaren modernen Geistzustandes mit einem uralten ewigkeitsschweren Namen, bei den anderen höhnnendes Verdammen alles neuen und alten, scheinbar aus Schwindelkünsten hervorgegangenen Denkens. Beide Verzerrungen spreizen und sprengen bis ins Gegensätzliche den Wortsinn. (...) Niemals ist Unklarheit im Denken, Unlauterkeit im Fühlen, Unsicherheit im Leben, niemals Geheimniskrämerei Kennzeichen echter Mystik gewesen. Genau das Gegenteil ist wahr. Mystiker zu deutsch heißt Eingeweihter. Eingeweihten ist nichts mehr geheimnisvoll. Eingeweihte haben das „Schauen“ erlernt, sie leben im „Licht“. (...) Freilich reizt alle Mystik die Zweifler zum Widerspruch, da sie nicht eigentlich verstanden, sondern nur geglaubt werden kann. Sie spricht von Unbeschreibbarem, von Unmittelbarem, von dem was hinter der wahrzunehmenden Welt liegt. Sie erlebt Gott.“

18 Das Dau, der Sinn, der Weg

Hier möchte ich den Leser nun anstelle des Themas mit nur wenigen chinesischen Spruch-Weisheiten und Kurzgeschichten abspeisen. Ob sie Appetit machen - auf mehr?²

- 1 - Um zu Ansehen und Ehren zu gelangen, muß man durch viele Paläste gehen.
-Um zu Reichtum zu kommen, muß man viele Märkte besuchen.
- Um zu innerem Glück zu gelangen, muß man viele Einöden durchschreiten.³
- 2 Liebst du deine Kinder, dann sei strenge mit ihnen. Bist du ihnen nicht in Liebe zugetan, dann verwöhne sie.⁴

² Montesquieu, *Mes pensées, Meine Gedanken*, [München 2001]verdanke ich die Lektüre von Laroche foucauld, *Reflexions ou sentences et maximes morales*, 1655, endgültige Fassung 1678. Ich las einen Auswahlband, *Denken mit La Rochefoucauld, Maximen über Eigenliebe und Eitelkeit, Liebe und Verrat, Ruhm und Heuchelei, Tugenden und Laster*, Zürich 2008. Die Lektüre dieses Aphorismenbandes ist ein einziges Vergnügen. Stellvertretend gebe ich hier die folgenden wieder:

„Wenn uns etwas stets überzeugen kann, dann ist es die Leidenschaften. Sie ist eine natürliche Fähigkeit von immer gleicher Wirksamkeit, so daß der einachste Mensch, der Leidenschaft hat, besser überzeugt, als der beredsamste, der sie nicht hat.“(S.21) oder

„Die Laster sind den Tugenden beigemischt wie die Gifte den Heilmitteln. Unsere Intelligenz verbindet und mäßigt sie und bedient sich ihrer mit Nutzen gegen die Übel des Daseins.“ (S.44)

oder

„Unter dem Namen der Tugend kann man ebenso egoistisch sein wie mit seinen Lastern.“ (S.45)

oder

„Alle Tugenden münden in den Eigennutz wie die Ströme ins Meer.“ (ebenda)

und jede Menge Aphorismen, wie z.B. die beiden folgenden:

„Die meisten anständigen Frauen sind wie verborgene Schätze, die nur in Sicherheit sind, weil man nicht nach ihnen sucht.“(Seite 69)

„Eine Liebschaft besteht zum geringsten Teil aus Liebe.“(73)

Übrigens:

La Rouche foucauld lebte von 1613 bis 1680, also zur Zeit des dreissigjährigen Krieges und noch einige Jahre danach.

Montesquieu von 1689-1755, also beide wurden jeweils 66 Jahre alt. Lustig wie letzterer zunächst mit Hochachtung von Friedrich II. von Preussen spricht und später, als vom „größten Irren, der je gelebt hat“.Nr.2020 – Seite 359

³ Zitatensammlung des Ding Fu Bau in „Zündet man Kerzen an, so erhält man Licht - Weisheiten der alten Chinesen“, Wien 1946, Seite 8

⁴ Spruchweisheit, ebenda S. 22

18 Das Dau, der Sinn, der Weg

- 3 Unterricht, der ohne Strenge gehandhabt wird, zeigt Gleichgültigkeit des Lehrers zu seinen Schülern.⁵
- 4 Achte lieber auf den gegenwärtigen Augenblick, als nutzlose Zukunftspläne zu machen.⁶
- 5 Der Edle sucht die Ursache eines Mißlingens in seiner eigenen Person, der Durchschnittsmensch sucht den Grund eines Mißlingens in anderen.⁷
- 6 Der gemeine Mann opfert um eines belanglosen Vorteils die Würde seiner Person.⁸
- 7 „... Sind nicht alle als Knochen ein und dasselbe? Wie könnte man sie unterscheiden? Genießen wir die Zeit, da wir am Leben sind. Wozu sollten wir sie vergeuden in Sorgen um das, was nach dem Tode kommt?“⁹

und nun das vollständige Zitat:

„Alle Wesen sind während ihrer Lebenszeit voneinander verschieden, im Tode jedoch sind sie einander gleich. Im Leben gibt es Weise und Dumme, Vornehme und Niedrige, man sieht überall Unterschiede. Im Tode entsteht Verwesung, Fäulnis, Auflösung, Vergehen, man sieht überall Gleichheit.

Nun sind aber Weisheit, Dummheit, Vornehmheit und Niedrigkeit keineswegs Dinge, die die Menschen hervorzubringen vermögen. Verwesung, Fäulnis, Auflösung, Vergehen sind keineswegs Dinge, die die Menschen hervorzubringen vermögen. Die Menschen haben also nicht ihr Leben hervorgebracht und nicht ihren Tod. Die Weisen haben nicht ihre Weisheit hervorgebracht und die Dummen nicht ihre Dummheit, die Vornehmen nicht ihre Vornehmheit und die Niedrigen nicht

⁵ ebenda.

⁶ ebenda S. 30

⁷ Kung-tse, also Meister Kung, Konfutsius, ebenda S.39

⁸ Dschuang-tse, (370-302 v.d.Z.), ebenda S.47, Dschuang-tse hat etwa zwei hundert Jahre nach Lau-tsi gelebt und es heißt mit seinen Dichtungen ist dem philosophischen TAO-ismus der Durchbruch gelungen.

⁹ Dschuang-tse, S. 42f

18 Das Dau, der Sinn, der Weg
ihre Niedrigkeit.

Der eine Mensch stirbt schon mit zehn Jahren, und es gibt andere, die erst mit hundert Jahren sterben. Es sterben die gütigen Heiligen ebenso wie die übelwollenden Dummen. Im Leben waren die einen Könige wie Yau und Schun, im Tode sind sie verwesene Knochen. Die anderen waren im Leben Übeltäter wie Gia und Dschou; kommt der Tod, sind auch sie verwesene Knochen

Sind nicht alle als Knochen ein und dasselbe? Wie könnte man sie unterscheiden? Genießen wir die Zeit, da wir am Leben sind. Wozu sollten wir sie vergeuden in Sorgen um das, was nach dem Tode kommt?“

- 8 Es ist einerlei, ob du einen Weg rasch oder langsam gehst. Der Weg bleibt immer ganz genau derselbe.¹⁰
- 9 Es ist immer von Vorteil, das zu verschweigen, was man nicht unbedingt sagen muß!¹¹
- 10 Einmal sehen ist besser als tausend Male hören.¹²
- 11 Der Weise spricht von erhabenen Dingen. Der Metzger von Schweinen.¹³
- 12 Der Vogel wählt sich den Baum aus. Der Baum wählt sich den Vogel nicht aus.¹⁴
- 13 Sich selbst genügen und nichts von außen verlangen, das ist wahre Tugend.¹⁵
- 14 Zündet man Kerzen an, so erhält man Licht. Vertieft man sich in Bücher, wird einem Weisheit zuteil. Die Kerze erhellt die Stube,

¹⁰ Zitatenammlung des Ding Fu Bau, ebenda s. 49

¹¹ ebenda, S.50

¹² vgl. a.a.O. S.51

¹³ ebenda

¹⁴ a.a.O., S. 53

¹⁵ Han Yü, 767-824, a.a.O. S. 68

18 Das Dau, der Sinn, der Weg
das Buch erleuchtet das Herz.¹⁶

- 15 Durch Bewegung überwindet man Kälte. Durch Stillhalten überwindet man Hitze. - Der Weise vermag es, durch seine Reinheit und Ruhe alle Dinge der Welt ins Gleichmaß zu bringen.¹⁷
- 16 Der Herr der gelben Erde wandelte jenseits der Grenzen der Welt. Er kam auf einen hohen Berg und schaute den Kreislauf der Wiederkehr. Da verlor er seine Zauberperle. Er sandte Erkenntnis aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder. Er sandte Scharfblick aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder. Er sandte Denken aus, sie zu suchen, und bekam sie nicht wieder. Da sandte er Selbstvergessen aus. Selbstvergessen fand sie. Der Herr der gelben Erde sprach: Seltsam fürwahr, daß gerade Selbstvergessen es war, sie wiederzufinden.¹⁸
- 17 „Was ein Mensch an Weisheit gewinnt, das verliert er an Leidenschaft.“¹⁹
Tgb17, S.70
- 18 Klar sieht, wer von Ferne sieht,
und nebelhaft, wer Anteil nimmt.²⁰

Mein Potsdamer Großvater hat mir ebenfalls ein ganzes Buch mit von ihm handschriftlich gesammelten, aufgeschriebenen und aufgeklebten Weisheiten hinterlassen. Diese waren aber nicht darunter.

19 **Güte des Herzens**

- „Denn wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blaß und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie und ebenfalls Schönheit, überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens.
Wo diese in hohem Grade hervortritt, kann sie den Mangel jener Eigenschaften so sehr ersetzen, daß man solche vermißt zu haben sich schämt. Sogar der

¹⁶ a.a.O. S. 69

¹⁷ Lao-Dse, geboren 604 v. u. Z., a. a. O. S. 69

¹⁸ Dschuang Dse, a. a. O. S. 70

¹⁹ Stefan Zweig. Bei Nietzsche heißt es: „**Der Zuwachs an Weisheit läßt sich genau nach der Abnahme an Galle bemessen**“, Menschliches Allzumenschliches, Leipzig 1930, Band II, S.328 Nr. 348

²⁰ Lao-tse, nach St.Zweig - Die Augen des ewigen Bruders. Tgb.16, S.21 (Widmung aus).

18 Das Dau, der Sinn, der Weg

beschränkteste Verstand wie auch die groteske Häßlichkeit werden, sobald ungemene Güte des Herzens sich in ihrer Begleitung kund getan, gleichsam verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem jetzt aus ihnen eine Weisheit hinausreichenden Ordnung der Dinge an und ist mit jeder anderen Vollkommenheit inkommensurabel. (..)“²¹

„Wie anders wirkt hingegen die Erkenntnis unserer intellektuellen Überlegenheit! Übermütige triumphierende Eitelkeit, stolzes höhnisches Heransehen auf andere, wonnevoller Kitzel des Bewußtseins entschiedener und bedeutender Überlegenheit, dem Stolz auf körperliche Vorzüge verwandt - das ist hier das Ergebnis.- Dieser Gegensatz zwischen beiden Arten der Selbstzufriedenheit zeigt an, daß die eine unser wahres inneres und ewiges Wesen, die andere einen mehr äußerlichen, nur zeitlichen, ja fast nur körperlichen Vorzug betrifft. Ist doch in der Tat der Intellekt die bloße Funktion des Gehirns, der Wille hingegen das, dessen Funktion der ganze Mensch seinem Sein und Wesen nach ist. (..)“²²

20 MAJA

„Jeder erkennt nur ein Wesen ganz unmittelbar: seinen eigenen Willen, im Selbstbewußtsein. Alles andere erkennt er bloß mittelbar, und beurteilt es dann nach der Analogie mit jenem, die er je nachdem der Grad seines Nachdenkens ist, weiter durchführt. Selbst dieses entspringt im tiefsten Grunde daraus, daß es eigentlich auch nur *ein* Wesen gibt: die aus den Formen der äußeren objektiven Auffassung herrührende Illusion der Vielheit (Maja) konnte nicht bis in das innere, einfache Bewußtsein dringen: daher dieses immer nur Ein Wesen vorfindet.“²³

21 Zwei grundverschiedene Erkenntnisweisen

A - „» Die Individuation ist real, das principium individuationis und die auf demselben beruhende Verschiedenheit der Individuen ist die Ordnung der Dinge an sich. Jedes Individuum ist ein von allem Grund aus verschiedenes Wesen. Im eigenen Selbst allein habe ich mein wahres Sein, alles andere hingegen ist Nicht-Ich und mir fremd. « - Dies ist die Erkenntnis für deren Wahrheit Fleisch und Bein Zeugnis ablegen, die allen Egoismus zum Grunde liegt, und deren realer Ausdruck jede lieblose, ungerechte oder boshafte Handlung ist.

(B - » Die Individuation ist bloße Erscheinung, entsprechend mittelst Raum und Zeit, welche nichts weiter als die durch rein zerebrales Erkenntnisvermögen bedingten Formen aller seiner Objekte sind, daher auch die Vielheit und Verschiedenheit der Individuen bloße Erscheinung, spricht, von der jede andere verstummen muß. Denn die Güte des Herzens ist eine transzendente Eigenschaft, gehört einer über dieses Leben d.h. nur in meiner Vorstellung vorhanden ist.

²¹ Arthur SCHOPENHAUER, Philosophische Menschenkunde, a.a.O. S.118f (auch GW III, S.262)

²² Schopenhauer, a.a.O. 119f.

²³ Schopenhauer, a.a.O. S. 107 [III, S. 366]

18 Das Dau, der Sinn, der Weg

Mein wahres inneres Wesen existiert in jedem Lebenden so unmittelbar, wie es in meinem Selbstbewußtsein sich nur mit selber kund gibt. «

- Diese Erkenntnis, für welche im Sanskrit die Formel *tat twam asi*, d.h. „dies bist Du“ der stehende Ausdruck ist, ist es, die als Mitleid hervorbricht, auf welcher.. alle echte, d. h. uneigennützig Tugend beruht und deren realer Ausdruck jede gute Tat ist.“²⁴

22 neikos und philiae - Neid und Freundschaft

Je nachdem die eine oder andere Erkenntnisweise angenommen wird, ist das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt ein konkurrentielles feindliches oder ein Freundschaftliches. Dem ersteren ist die Welt „ein absolutes Nicht-Ich und sein Verhältnis zu ihr (ist) ein ursprünglich feindliches: dadurch wird der Grundton seiner Stimmung Gehässigkeit, Argwohn, Neid, Schadenfreude.“ Der zweite hingegen lebt „in einer seinem Wesen homogenen Außenwelt: die anderen sind ihm kein Nicht-Ich sondern »**Ich noch einmal**«. Daher ist sein ursprüngliches Verhältnis zu jedem ein befreundetes: er fühlt sich allen Wesen verwandt, nimmt unmittelbar teil an ihrem Wohl und Wehe.“²⁵

23 Gegenwart

„Statt also mit den Plänen und Sorgen für die Zukunft ausschließlich und immerdar beschäftigt zu sein, oder gar uns der Sehnsucht nach der Vergangenheit hinzugeben, sollten wir nie vergessen, daß die Gegenwart allein real und allein real gewiß ist;..“ Wir sollten stets eingedenk sein, daß der heutige Tag nur einmal kommt und nimmer wieder.“ Ebenfalls würden wir die Gegenwart besser würdigen und genießen, wenn wir in guten und gesunden Tagen uns stets bewußt wären, wie in Krankheiten und Betrübissen die Erinnerung uns an jede schmerz- und entbehrungslose Stunde als unendlich beneidenswert, als verlorenes Paradies, als einen verkannten Freund vorhält. Aber wir erleben unsere schönen Tage, ohne sie zu bemerken: erst wenn die schlimmen kommen, wünschen wir jene zurück. Tausend heitere, angenehme Stunden lassen wir mit verdrießlichem Gesicht

²⁴ Schopenhauer, a.a.O. S.122f [IV, S.270ff] zerebral - vom Gehirn ausgehend, das Gehirn betreffend

²⁵ a.a.O. S. 123f Aus der EIN-sicht in die Einheit, die Identität des Ganzen folgt schließlich auch: „Der Quäler und der Gequälte sind eines. Jener irrt, indem er sich der Qual, dieser indem er sich der Schuld nicht teilhaftig glaubt. Gingen ihnen beiden die Augen auf, so würde der das Leid verhängt erkennen, daß er in allem lebt, was in der weiten Welt Qual leidetund der Gequälte würde einsehen, daß alles Böse (..) auch sein Wesen ausmacht.“ a.a.O. S.277ff [II 447 und II 419]

18 Das Dau, der Sinn, der Weg

ungenossen an uns vorüberziehen, um nachher zur trüben Zeit, mit vergeblicher Sehnsucht ihnen nachzuseufzen.“²⁶

Ich kann es nicht mehr hören

Der Quäler und der Gequälte sind eines.²⁷ (Vgl. Anmerkung 25). Dieser seltsame Satz Arthur Schopenhauers bekommt im Rückblick auf die Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts sonderbarste Aktualität. Eine Tautologie – ich weiß. In der zweiten Hälfte der Achtziger ist von eher rechtsorientierten Historikern eine Diskussion vom Zaune gebrochen worden, die mit den Stalinschen Verbrechen diejenigen der deutschen Nazi-Bewegung fast zu rechtfertigen schienen. Ein wenig erscheint mir das absurd. Andererseits eben doch nicht, denn das Gute (für mich hier – der Kommunismus) zeugt das Böse, für mich hier die deutschen Konzentrationslager. Hell und Dunkel bedingen sich wechselseitig, zeugen sich. Natürlich ist es so einfach nicht. Und dennoch, die Angst vor dem Kommunismus, selbst wenn er keine reale Gefahr bildete, trieb die Kleinbürger in die Arme der Rattenfänger. Und auch heute dräut die Gefahr der Wiederholung, die Tucholsky beschrieb mit: die „schenken uns wieder Nationalisten... und nach abermals zwanzig Jahren...“

. Und je mehr wir heute – endlich (!) – die spezifische deutsche Schuld am Holocaust thematisieren, desto größer wird die Gefahr, daß diejenigen, die ja tatsächlich diese Zeit gar nicht selbst miterlebt haben, die Pose des Büßers radikal von sich weisen, und dabei schnell auf der Gegenseite landen. Thematisiert die Frage jemand, wie beispielsweise Martin Walser, so fallen viele über ihn her und bestätigen seinen Verdacht..

²⁶ a.a.O. S. 105 u. 106 [V 443f]

²⁷ Nietzsche wehrte sich in der ihm eigenen Empfindsamkeit gegen Plato's Glauben: „Er glaubte, wie das ganze Altertum, an Gut und Böse, wie an Weiß und Schwarz: also an eine radikale Verschiedenheit der guten und der bösen Menschen.“ [Menschliches Allzumenschliches“ a.a.O. Bd. II, S.308]

19 Reflexionen

19.1 Utopien

19.2 Nützliches, Verwandtes, Gefährliches

19.3 Werte und Normen- Stolz Demut

19.4 Über die Gewalt

19.5 Theodorakis

19.6 Nicht-Begegnungen Adler u. Hühner

Friedhof

19.8 Über den Sinn, das Dau

19.9. Der Erlösungsgedanke

19.10 Das Ganze noch einmal

19.1 Utopien.

»Ich kann kein eigenes Glück aufbauen oder genießen, solange ich weiß, daß andere im Unglück leben. « Oft habe ich diese Lebensmaxime gehört. Ich habe sie selbst geglaubt. Oft dachte ich, das Glück, der Wohlstand der Völker in den Industrieländern beruhe auf der Ausbeutung, Unterdrückung der andren. Viele fromme Milchmädchenrechnungen habe ich aufgemacht. Robinsonadenhaft war diese oder jene richtig. Tatsächlich macht erst die Konstruktion des Otto-Motors das Erdöl wertvoll. Die Robinsonaden bleiben beständig. Es war für mich eine späte Entdeckung, daß Wölfe und Schafe einander benötigen; daß die Wölfe die Freunde der Pflanzen sind, daß jede Bakterie, jeder Pilz seine Funktion hat. Sogar die Vernichtung der Menschheit, wie die der Dinosaurier, würde nur eine andere Phase der Erdgeschichte einleiten. Was für das eine Lebewesen Glück bedeutet, kann für ein anderes ein Elend sein. Dies sind uralte Gedanken der Chinesen von Dschang-tse und Lau-tse. Sie deuten darauf hin, daß die Unzufriedenheit mit der Schöpfung, mit der Welt, so wie sie ist, die übelste Krankheit ist, an der Menschen überhaupt leiden können. Die Utopie, als konstitutives Moment menschlichen Lebens, das Leben im Denken jenes eingangs zitierten Satzes negiert die Fähigkeit zu Freude, zu Glück. Der Eingangssatz macht „schlechtes Gewissen“. „Was ist das für eine Zeit, in der ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt.“ (Brecht). Welche Zeit war denn wirklich anders? Jedem Augenblick sterben Menschen, sind Hinterbliebene traurig, beginnt Verwesung, beginnt neues Wachstum. Man kann das aus der Sicht der Geburt, der sich

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

ankündigenden Blüte und Frucht sehen oder aus der Sicht der Welke, des Leidens, des bevorstehenden Leidens - wie etwa bei Buddha oder Schopenhauer. Ich denke, man tut gut daran das Heute wahrzunehmen, es voll zu fühlen. Der Hunger wird nicht geringer, indem ich mich auf den Zustand der Satttheit freue, nur schlimmer oder er tötet beide Seiten.

Geist und Materie, Vorstellung und Realität, die Grundfrage der Philosophie:

Ob der Mensch überhaupt außerhalb seines Bewußtseins existiert, mit welchem Engagement habe ich mich an jenem Streit beteiligt. Im Brechts „Tui“, dem Kongreß der Weißwäscher, hat Brecht sich über den Streit lächerlich gemacht: Die Frage, ob der Yangtse außerhalb unseres Bewußtseins existiere, konnte nicht entschieden werden, weil der Fluß über das Ufer getreten sei und den ganzen Philosophen-Kongreß weggeschwemmt habe. Und dennoch:

„Die rein vorgestellten Vergnügen“, sagen manche, „seien ebenso wie die rein vorgestellten Mißvergnügen die allergrößten.“ (..) Dieses ist kein Wunder. Die Einbildung fährt damit nach ihrem Gefallen und hat dabei freie Hand,¹

heißt es bei Montaigne. Und diese Einbildung ist es, die Berge versetzen kann. Johannes R. Becher trug sie 1917/18 aus der Lebenskrise, als er sich und seiner Freundin den Freitod tätlich zgedacht hatte in ein neues kraftvolles Poetenleben hinein. Weder ihm noch Brecht ging es in den Zwanzigern so schlecht, daß sie „an die Seite der Arbeiterklasse“ gezwungen wurden, wie Brecht, das etwa in seinem Gedicht „An die Nachgeborenen“ ausdrückt. Es war die Sinnfrage, bei ihnen waren es die vorgestellten „Mißvergnügen“ der Menschen, die Leiden, die sie mitfühlten. Als ich von dem tiefgehenden Streit der beiden Manns, Heinrich und Thomas, las: dem Zerwürfnis zwischen beiden nach Ausbruch des 1. Krieges, dessen Vorbereitungen von Heinrich im „Untertan“ vorweg gefühlt und gestaltet wurden, schmerzte mich das Gefühl dieses männlichen Cassandra, der vergeblich warnte und rief. Welch Schmerz und welche Enttäuschung muß es für ihn gewesen sein, als

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

alles vergeblich war, als sogar der jüngere Bruder zunächst mit der Familie die Position der angeblich notwendigen Vaterlandsverteidigung vertrat - und welche Schmerz bei Thomas, als dieser Heinrichs Kampfschriften als gegen sich gerichtet interpretierte. Max Frisch wurde im Jahre 1958 mit einem Literaturpreis der Stadt Zürich ausgezeichnet. Als Thema seiner Dankrede wählte er „Öffentlichkeit als Partner“. Er fragte, was veranlasse einen Schriftsteller, sich vor dem Publikum preiszugeben, warum schreibe er. Für einige gelte die Antwort: „Um die Welt zu verändern“. Andere, zu denen auch er gehöre, würden sagen, „Um sie zu ertragen, um standzuhalten sich selbst, um am Leben zu bleiben.“ Weltwoche, 19. 12. 1958. Beide Antworten setzen voraus, daß unsere Welt nicht akzeptiert werden kann. Der Unterschied zwischen beiden liegt in der Betrachtungsweise. Wer erklärt, er schreibe, um die Welt zu verändern, behandelt sich selbst als Subjekt und die Welt als Objekt. Wer hingegen sagt, er schreibe, um die Welt zu ertragen, sieht sich selbst als Objekt.²

Die erste Antwort entspricht einem offensiven Temperament, die zweite ist eher defensiv.³

Gewiß, auch die Unzufriedenheit mit dem, was ist, ist ein Teil der Schöpfung - und dennoch, viel wäre schon erreicht, wenn wir uns nicht nur nach vorweihnachtlicher Schlacht für Geschenke innere Zufriedenheit und Einverständnis mit der Schöpfung gönnen könnten.

„Werd ich zum Augenblicke sagen, verweile doch du bist so schön, dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehen, dann mag die Totenglocke schallen.“ (Faust zu Mephistopheles.)

Sicher schrieb Hermann Hesse sein sehndes Lob auf „die Kunst des Müßiggangs“ als eine der Antworten auf unsere Unrast und Fausts Ausruf „Werd

¹ Montaigne, a. a. O. Band III, S. 426 bzw. Hörbuch CD II, Track 3, 1:00.

² Marcel Reich-Ranicki, Deutsche Literatur in Ost und West, Piper 1963, S. 81

³ Reich-Ranicki. Ohne Rabatt, S. 227

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

ich beruhigt je mich auf ein Faubett legen, (...) daß ich mir selbst gefallen mag, (...) so sei es gleich um mich getan.“

Viele sehen es so: Dies ist unser ganzes Leben: zu hoffen und zu glauben, daß das Wesentliche noch kommt; denn alles Entscheidende kann sich nur ereignen für die noch Suchenden, für die Nicht-Fertigen. Dies hat für mich die Arbeit an der Schule ausgemacht, die Arbeit mit Kindern, mit den Erwachsenen im Aufbruch. Im alten Testament der Christen ist es die Auffassung der Amos, Hosea und Jeremias, daß dem Volk wieder ein neuer Durst, ein neuer Hunger gelehrt werden müsse.⁴ Bei Exupery ist von den kostbaren Entbehrenen der Wüste die Rede.⁵ Tatsächlich gibt es kaum eine größere Gefahr für die Menschen, als so zu leben, äußerlich beruhigt in jeder Form von Lebensnotdurft, wohlversorgt, wohlabgesättigt, wohlabge-füttert mit allem, was das Herz begehrt, vollgestopft mit materiellem Krimskrams bis zum äußersten. Vor lauter Sorgen und Besorgungen für dieses stehen wir in der Gefahr zu vergessen, wer wir eigentlich sind und was wirklich in uns leben könnte. Nach 1945, als Deutschland in Schutt und Asche lag und auch in der DDR vor 1989 existierten Tugenden, die nunmehr verschollen zu scheinen: das Gefühl der Brüderlichkeit und wechselseitigen Hilfsbereitschaft.

Aber: Suchen macht blind. Viele - auch ich - rennen immer nur auf ihr vermeintlich und ach so wichtiges Ziel zu, daß sie blind sind, für die Schönheiten des Lebens. Der nahestehende nach Trost Lehzende muß warten, bis die ach so bedeutenden Aufgaben erledigt sind. Und ist es nicht auch eine der typischen Intellektuellen-Krankheiten derjenigen, deren Leben sich mehr im Geist als in den lebendigen

⁴ Drewermann, Was uns Zukunft gibt, Düsseldorf - Zürich 1992, S.164

⁵ Alan W. Watts nennt eines seiner Bücher „Die Weisheit des ungesicherten Lebens“, Barth-Verlag 1992 bzw. in einer Lizenzausgabe beim Piper- Verlag 1994 mit dem zusätzlichen Untertitel „Leben in einer Zeit der Angst“. Großartig übrigens auch das 1962 bei Dumont erschienene Buch von Watts: Natur, - Mann und Frau.

Sinnen bewegt? „Übel erleiden“, sagt Montaigne, setzt unseren Sinnen weniger zu als das Nachdenken darüber.“⁶ Und ich glaube, er hat sehr recht.

19.2 Nützliches, Verwandtes, Gefährliches

„Wenn man ein Buch liest, eine Meinung hört, sollte man weniger auf dessen Schwächen sehen, als vielmehr auf das Interessante und Brauchbare“, die schmackhaften pflücken, den Rest hängen lassen.

Je mehr etwas verwandt ist, je mehr Gemeinsamkeit besteht, je heftiger wird aufeinander eingeschlagen. Logisch, es läßt sich wechselseitig substituieren, ersetzen oder anlagern. Viel Zeit habe ich gebraucht, zu erkennen, daß der Marxismus als Heilslehre nur eine andere Form des Christentums ist, ein enger Verwandter. Die Organisation als Orden, der tiefe religiöse Glaube an die Sache, die Sicherheit, was nach dem letzten Gefecht, jener Endschlacht kommt, für die es sich lohnt, alles einzusetzen, es macht das Verhalten vieler Kommunisten bei den Schauprozessen und den vielen wiederkehrenden „Reinigungen“ und „Säuberungen“ verständlich. Bei den Christen gibt es die Indizierung „gefährlicher“ Schriften, jahrhundertlang die Reinheit der Lehre und des Glaubens garantierend. Bei den eifernden Protestanten von Cromwell über Calvin bis hin zu Luther und Jan Hus war es da anders, oder nur graduell, wie es Zeit und Umstände gestatteten? Epsilon, jener griechischer Buchstabe, der für recht kleine von Null verschiedene Größen steht, ist beliebig klein und die tatsächliche Differenz, der Unterschied in den Positionen und Meinungen, zwischen denen angeblich Welten liegen, sind noch viel kleiner. Das Arbeiten mit Epsilon, jenem griechischen Buchstaben wird einem nach einiger Zeit des Widerwillens, in der Mathematik sehr vertraut. Epsilon kann beliebig klein gewählt werden, aber es bleibt größer als Null. Und bei der Betrachtung der Unterschiede zwischen den Menschen entdeckt man nach einiger Zeit. Es ist wie in der Mathematik, der Unterschied zwischen den Positionen menschlichen Gruppierungen ist beliebig klein.

⁶ Montaigne, Essays, Hörbuch, a.a.O. CD 1; 375. Track, 3:42.

19.3 Werte und Normen

Stolz darauf, ein Deutscher, ein Türke zu sein. Stolz darauf zum Volk der Dichter und Denker zu gehören. Scham zu spüren, die Kollektivscham, die nach dem 2. Weltkrieg Theodor Heuss ins Gespräch brachte, nach dem Erstarren über all das Angerichtete. Wer ist frei von dem oder von jenem. Mit Rationalität haben all diese Gefühle nichts zu tun, aber sie sind doch da. Als Menschen müssen wir mit ihnen, diesen vielfältigen Gefühlen umgehen. Sind sie erworben, anerzogen, affektive Lehrziele, Lernziele von Unterricht und Erziehung. Egal, da sind sie.

Denke ich an viele unserer Kampfbegriffe und Attribute, so kommt mir ernstes Lachen. Lächerlich und leer waren und sind Begriffe wie „unmarxistisch“, auch „undemokratisch“, die meist als Schimpfworte verwendet werden. Wo findet man, Achtung und Wahrung der Rechte der Minderheit? Wo findet man „Die Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden“ (Rosa Luxemburg)? Sie wird stets nur für die unmittelbaren Brüder im Glauben beansprucht. In welchen Vorständen ist die Demokratie denn wegen des Harmoniestrebens nicht längst zum Ritus des „Abnicken“ degeneriert. Demokratie erfordert Gewaltenteilung, ohne Kontrolle bleibt sie zahnlos. Werden einstimmige Beschlüsse zum Regelfall, so ist die Demokratie in Gefahr, sie erstarrt zum Namen, zur leeren Hülle. „Reue ist im politischen Kampf kein Begriff“, sagte Christian Klar, RAF-Terrorist im Gefängnis zu Bruchsal zu Günter Gaus.⁷ Und bei mir ist es auch so: Reue kaum, Demut ein wenig und am meisten wohl - trotziger Stolz, wohl wissend, daß der Zufall, die Eltern, das Schicksal mich veranlaßt hatten, dieses so und anderes nicht zu erleben.

19.4. Über die Gewalt

In meinem Konvolut von Sammlungen, geordnet und ungeordnet, fiel mir jüngst ein Flugblatt in die Hand. Eine Werbung für einen Film aus dem Jahr 1988. Darin findet sich der folgende Dialog: » „Also ich glaube, daß man ganz ohne Gewalt bestimmt nicht auskommt“, sagte Karola Bloch. Die alte

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Dame mit dem scharfgeschnittenen Gesicht, schlohweißen Haaren, im eleganten Kostüm sitzt auf dem Sofa in trauter Gemeinsamkeit mit Hellmut Gollwitzer, raucht eine Zigarette nach der anderen und spricht, halb zum Gesprächspartner, halb zur Kamera gewandt, die (unerhörten) Dinge mit großer Selbstverständlichkeit aus. Oder sind nicht vielmehr die Einsichten, die sie ausspricht, selbstverständlich? Besteht das Unerhörte eher darin, daß sie ausgesprochen werden – noch dazu in Deutschland (...)?

In der Tübinger Wohnung von Frau Bloch ist heller Tag, die Sonne scheint durchs Fenster und streichelt ein Poster an der Wand mit einem, berühmten Foto: es zeigt den alten Ernst Bloch mit Rudi Dutschke und dem kleinen Hosea Che.

„Selbstverständlich bin ich für Gewalt, nicht nur gegen Sachen, sondern gegen solche Menschen, die dem Fortschritt schaden, da habe ich gar keine Skrupel“, sagt die alte Dame und bläst den Rauch ihrer Zigarette steil in die Luft. Sie sagt das ganz trocken. Die Sache ist so glasklar, daß sie sich wohl selbst ein bißchen wundert, überhaupt darüber sprechen zu müssen. „Da bin ich zu sehr als Revolutionärin aufgewachsen. Ohne Gewalt wäre keine Revolution gelungen.“

„Also“, sagt Helmut Gollwitzer und räuspert sich. Die Kamera schwenkt zu ihm hinüber und präsentiert sein rundes, faltiges, freundliches, noch immer zu jedem Streit aufgelegtes Theologengesicht. „Also als Jünger Jesu –“, Karola Bloch, fast schneidend: „Als was?“ Schneller Kameranachschwenk. Ihr Kopf ist herumgefahren, das Profil der Nase zeigt sich in beinahe einschüchternder Schärfe. Als was? Entweder hat sie Gollwitzer nicht verstanden, oder sie traut ihren Ohren nicht. „Als was?“ Gollwitzer: „Als Jünger Jesu von Nazareth“- Karola Bloch: „Aha!“ Kopfwendung nach vorn, trockener Blick in die Kamera, starker Zug an der Zigarette, Rauch-ausblasen, Augenaufschlag zur rechten oberen Zimmerecke.

⁷ PNN;13. Dez.2001

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Gollwitzer: „habe ich natürlich größere Hemmungen.“ Gollwitzer erläutert nun ausführlich, warum er als Jünger Jesu in der Gewaltfrage viel Größere Hemmungen hat. Die alte Dame hört geduldig zu, um ihre Mundwinkel zuckt es kaum merklich. Sie wird gleich noch einmal ein deutliches Wort zur Verteidigung der Gewalt einlegen, aber ihr Augenaufschlag hat bereits alles, was zu sagen wäre (die leisen Gedanken eingeschlossen, die das Gesagte grundieren und ihm die Spitzen verleihen), preisgegeben. Dieser Augenaufschlag war das Glimmerlicht der ideologischen Debatte auf dem Tübinger Sofa. Ein mit dem Blick gesetztes Ausrufezeichen, eine aus dem Auge springende ironische Interjektion. Ein kleiner Pfeil, zur Seite abgeschossen, für den Gesprächspartner unsichtbar. Spontan und präzise, von der Schönheit jener unbewußten Regungen, in denen ein Gran Mutwille mitspielt. Eine ebenso maliziöse wie liebenswerte Fußnote in der Konversation zwischen zwei notorisch unbelehrbar junggebliebenen Altlinken, die nicht von der komischen Gewohnheit lassen können, sich über die ernstesten Fragen der Geschichte ernsthaft und mit Lust am Dogmenstreit auseinanderzusetzen. Ein Augenaufschlag, der ein Geistesblitz war, in dem etwas Verlorengegangenes funkelte: die Sinnlichkeit der mit Verve, Ironie und (ja: auch) Starrsinn verteidigten Doktrin. Der Eros heftig gelebter, unverbesserlich aufklärerischer Intellektualität.(...)“⁸

Jede Menge Rechtfertigungen, im Namen des Fortschritts, im Namen Gottes, im Namen dieser oder jener Heilslehre, um das Böse auszurotten, damit hat es – auch – angefangen. Der Schulaufsatz über Sankt Just's Frage in Dantons Tod von Büchner, „soll eine Änderung der Verhältnisse nicht auch durch Blut gehen dürfen? Mit sechzehn oder siebzehn habe ich mich für die Gewalt im Sinne der alten Frau Bloch ausgesprochen, leidenschaftlich! Und welche Schimäre, welcher Traum welches

⁸ Klaus Kreimeier in : epd Film 5/88, - Aufrecht gehen, Rudi Dutschkes Spuren; Film von Helga Reidemeister.

Gespinnst von einer Idee ist aber der „Fortschritt“, den jeder nach seinem Dünken definieren kann?⁹

19.5 Theodorakis

Als ich mein Studium begann, war ich viel mit ausländischen Kommilitonen zu tun. Wir aßen zusammen in der Mensa, machten unsere Späße. Da war Mohamed, ein Kurde, der gleich mir Chemie studierte, da war Ilias Katsoulis, einer von mehreren Griechen, mit denen ich befreundet war, da war Hakki Keskin, ein Türke, der zur sozialdemokratischen Richtung im breiten Spektrum der politischen Türken in Deutschland neigte. Ob das der Grund war, daß ich trotz meiner sehr dürftigen Fremdsprachenkenntnisse für das AStA-Außenreferat vorgesehen wurde, oder umgekehrt, daß ich einige der Kontakte bekam, weil ich Außenreferent gewesen war, läßt sich kaum noch schlüssig beantworten. Meine ausländischen Freunde schleppte ich ja auch nach Siemensstadt, solange ich noch bei Mutter wohnte, die Zeit im Studentenheim begünstigte die Kontakte ebenfalls. In meine Zeit als AStA-Referent fiel der Putsch der Obristen, die Junta in Griechenland. Ilias war besorgt und wir vom AStA versuchten zu unterstützen, aufzuklären. Ilias stand wohl mehr der PASOK um Georgios Papandreo nahe, obwohl er den jüngeren Sohn Andreas, der etwas linker stand, vorzog. Viele der Parlamentsabgeordneten der Linken wurden in Griechenland interniert. Nach dem Putsch der Obristen 1967 wurde so auch der EDA-Abgeordnete Mikis Theodorakis auf der Insel Jaros im Lager gehalten. Im „Stern“ gab es einen Bildbericht. Von Theodorakis wußte ich, daß er

⁹ Auf Seite 65 (Abschnitt 3.4) bei der Reminenz zum Giftgas und auch bei den verschiedenen Erinnerungen an Augenblicke der Friedensbewegung sollte die folgende von Nietzsche wiederholte Überlegung den fortschrittlichen Gedanken nicht stören: **„Sich wehrlos machen (..) das ist das Mittel zum wirklichen Frieden, welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muß, während der „sogenannte bewaffnete Frieden (...), der Unfriede der Gesinnung ist, der sich und dem Nachbarn nicht traut.“** [Menschliches ... a.a.O. Bd. II Seite 306]. Das gilt besonders auch zur Fußnote S.122 (Das Filmprojekt des DDR-Regisseurs Egon Günther zu F. Nietzsche, vgl. auch Tagesspiegel 17.8.2000, Seite 3: „In der DDR galt der Philosoph als Wegbereiter des Faschismus“. Vgl. ferner das Lied von Erich Weinert zu den „Latschern“, sogenannten kleinstädtischen Wandervögeln, die sich „mit Poesie vor dem Klassenkampf drücken“ wollen: „wer Nietzsche liest, was kümmern den die anderen.“

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Vorsitzender der kämpferischen und sehr links orientierten Lambrakis-Jugend gewesen war. Er galt als Kommunist. Nur ganz verhalten und schemenhaft wußte ich etwas von dem Bürgerkrieg zwischen der kommunistischen Partisanenarmee, die dort die Hauptlast des Kampfes gegen die deutsche Wehrmacht getragen hatte, und den englischen Truppen. Aber tiefer bin ich nie eingestiegen. Von trotzkistischer Seite war der Vorwurf erhoben worden, Stalin habe in Jalta oder Teheran mit der Absprache über Einflußsphären die spätere Niederlage bewußt in Kauf genommen, wenn nicht sogar angestrebt, weil es ein Sieg gewesen wäre, ohne sowjetische Bajonette. (Wie auch in China und Jugoslawien). Mikis Theodorakis beschreibt in seiner literarischen großen Autobiographie¹⁰ schrecklichen Erlebnisse unter der Folter auf der Insel Makronisos und die visionären geträumten Begegnungen mit Stalin. Bei einem meiner Besuche 1970 in Thessaloniki und Athen traf ich auf eher rechtsorientierte griechische Jugendliche. Lückenhafte Kenntnisse glich ich durch Überzeugung aus. Nach meinem Parteieintritt habe ich mich weniger für die Probleme des neuen Griechenlands interessiert. Erst als es - 88 oder 89 - noch vor der Wende - hieß, Mikis Theodorakis habe sich losgesagt, war ich enttäuscht. Wie oft habe ich verzückt seine Musik gehört. Oft hörte ich seine Schallplatten, gebannt saßen wir vor dem Fernseher, die Übertragung der Uraufführung des „Canto General“, des Großen Gesangs, von Pablo Neruda zu hören. Wie oft eilte ich zu seinen Konzerten ins Audi-Max der FU, in die Waldbühne und ins Kongreßzentrum am Funkturm in Berlin, um seine Lieder zu hören, von ihm selbst gesungen oder von Maria Farandouri und Anderen. Als jene Nachricht kam, habe ich noch gedacht, man geht nicht von der Fahne.

Bei F. J. Degenhardt heißt es: »„Man geht nicht von der Fahne“, sagte der Einarmige. Auch nicht, und erst recht nicht, wenn die Sache verloren ist. Das“, sagte der Einarmige, „tut nur Pack.“ „Ich habe überhaupt nichts gegen Pack,“ sagte der mit dem Kopfverband. „Und wenn sie Sache verloren ist, wäre es

¹⁰ „Die Wege des Erzengels“ (1925-49) [Insel-Verlag 1995]

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

verantwortungslos dumm, bei der Fahne zu bleiben. Was aber, wenn die Sache, für die so viele von uns schon gefallen sind, verloren zu sein nur scheint?“, sagte der mit dem Kopfverband und entrollte die Fahne und sie flatterte sogar, wie er ins Roggenfeld ritt. «¹¹

Tatsächlich wird dieser Mann (Mikis Th.) ein überragendes Werk hinterlassen. Ein Vulkan von einem Menschen. Welch Enthusiasmus, Welch Ideenreichtum, findet sich zum Beispiel in dem eher politisch orientierten Interview aus dem Jahre 1980, das nun erst - zwanzig Jahre danach - im September 2004 im Internet veröffentlicht wurden ist. Immer wieder drängt sich mir die Frage auf, ob das tiefe erlebte Leid notwendige Voraussetzung ist, um solche großartigen Leistungen schaffen zu können. Ich habe nur die gekürzte Fassung seiner Autobiographie gelesen und ich empfand das Berichtete zum Teil so schrecklich, so abstoßend, so grauenhaft, daß ich mich zwingen mußte, weiter zu lesen.

Die vielen autobiographischen Daten, die u. a. im Internet zu finden sind und auch das schon im vorangegangenen Kapitel zitierte Interview Theodorakis zeigt ihn als einen Vollblutpolitiker von heftiger Lebendigkeit, Leidenschaft und Beweglichkeit.

19.6 Adler und Hühner

In seiner Laudatio, in seinem ehrenden Nachruf auf Rosa Luxemburg verwendete Wladimir Uljanow den Vergleich zwischen Huhn und Adler. Der Letztere kann sich schon einmal in die Niederungen eines Huhns begeben. Aber umgekehrt - ? Der majestätische Vogel steht natürlich für Rosa. Aus der Perspektive des Huhnes stelle ich meine Fragen, wofür haben wir gekämpft. Immer sehe ich nur verführte, arme Opfer. Meine zwei, drei hier im Folgenden wiedergekäuten Opfer sollen ein klein

¹¹ F. J. Degenhardt, 1987, Da müssen wir durch, Schallplatte bei Polydor erschienen.

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

wenig zur Ehrenrettung der Bösewichter beitragen. Auch die Geschmähten hatten Eigenschaften, die sie hervorragend geeignet machten für die führende Rolle, die sie eingenommen haben und in die sie ja auch erst einmal hineinwachsen mußten. Anderenfalls hätten sie weder die Führung erhalten noch behauptet und Taten, welcher Art auch immer hätten sie auch nicht vollbracht, denn schon die Macht zu behaupten, wird wohl nicht leicht sein. Gewiß der Zufall, das Gleichgewicht der Kräfte, spielt immer eine Rolle. Daß Ulbricht ausgerechnet durch die Unruhen in der Zeit um den 17. Juni 1953 herum an der Macht gehalten wurde, wie man es verschiedentlich lesen kann, ist nicht ohne Pikanterie. Das Geflecht der Intrigen und Gegenintrigen im Gewirr der verschiedenen politischen und sozialen Ebenen ist schon eine spannende Sache.¹² Herbert Wehner und Erich Honecker gehören zu diesen Gestalten. Vielleicht war Erichs Sturz nötig, um ihn zu veranlassen, sich wieder als Mensch zu zeigen. Die Lektüre einiger der Antworten von Margot und Erich hat mich berührt. Im „Sturz“ von Liedermacher Reinhold Andert (Blumen für die Hausgemeinschaft, ca. 1973) fand ich die Schilderungen der elenden Lebensverhältnisse bei den Honeckers, wenn die Gestapo immer wieder zu Gast erschien. Und Margot Feist beschrieb den gewöhnlichen Hunger, der zu Hause herrschte.¹³ Fast zeitgleich las ich verschiedene Lebensberichte von „Uralten“, die in den Achtzigern stehend, in ihren einfachen Worten lebendig die Kindheit und Jugend in Berlin-Moabit Anfang der 20er Jahre beschrieben.¹⁴ Barfuß gingen sie zur Schule und hatten kaum Kleidung zum Wechseln. Und ich erinnerte mich eher theoretisch geschriebener Bücher aus den Siebziger Jahren, in denen die These begründet wurde, der Imperialismus könne sich dank des realen Sozialismus keinen

¹² vgl. u.a. Stefan Heym, Nachruf - Autobiographie, Annette Leo, Wolfgang Steinitz, Leben als Balance-Akt, Kommunist Jude Wissenschaftler, Berlin 2005.

¹³ Nach dem Sturz, Gespräche mit Erich Honecker, Aufgezeichnet von Reinhold Andert, Leipzig 2001

¹⁴ Hildegard Schönrock, Wir kamen gerade so hin – Meine Kindheit und Jugend in Berlin Moabit , Erzähltes Leben 1, Berlin 1983. Hans Benenowski, Nicht nur für die Vergangenheit, Streitbare Jugend in Berlin um 1930, Mutter stand immer hinter mir, meine Jugend... u.a. Titel.

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

so hohen Stand der Arbeitslosigkeit mehr leisten. Kann sein, kann nicht sein, auf jeden Fall beobachte ich jetzt als Folge der „Globalisierung“ die Einleitung des großen „roll back“ des Sozialstaates in Deutschland und Europa, wie ich es 1990 beim Anschluß der DDR angekündigt hatte. Damals sah ich das Ende der dreihundertjährigen Phase der Aufklärung voraus, damals sprach ich davon, daß neue gewaltige Kriege etwa zwischen Europa und den USA in der fernen Zukunft wieder möglich werden. Und damals sprach ich auch vom „Anschluß“, der eine Vereinigung in Augenhöhe verhindere. In jenem Interview spricht Honecker auch mit Wärme über seine Zeit an der Moskauer Leninschule, als er die Schriften Sinowjews und Bucharins zu lesen hatte. Ein halbes Menschenleben hatte er darüber zu schweigen - aus Partei- und Staatsräson, seine „Devisenvergehen“ deutet er an. Oh wie vertraut mir das alles aus eigenem Erleben vierzig Jahre später ist, als ich meinen Anteil hatte, mir den Schwarzkurs zu nutze zu machen, um mir die „MEW“ (die Marx-Engels-Werke) preiswert zu besorgen. Nachträglich hat er viele Antworten und Erläuterungen, die Erich und Margot dem Liedermacher gegeben hatten, annulliert, so daß sie sich nur in einem weiteren von Andert herausgegebenen Büchlein finden. Etwa die Treffen bei Breschnew zum Befehlsempfang oder manche der Einzelheiten bei der Ablösung Ulbrichts. Einzelheiten über die Rolle des Alkohols oder der Brüderlichkeit, die man sowieso gehäht hat, werden gelüftet. Bemerkenswert auch die Andeutungen über die Beziehungen zu Herbert Wehner, dem er in Achtung und einem Rest gemeinsamen Erlebens verbunden blieb. Kann sein, daß es nur meine milchigmilde Sicht oder Projektion des November-Nebels ist, aus der heraus ich das alles sehe und beurteile. „Wie der Stahl gehärtet wurde“, Wehners erschreckende Härte, die Günther Gaus erschreckt beim ersten Zusammentreffen mit Wehner in bayrischen Hinterzimmern wahrnahm, und über die er liebevoll berichtet. Alles aus der fast unmittelbaren Zeit nach „Godesberg“. Und in mir ist alles gleichzeitig: Anfang der Sechziger bei meinem Beitritt zu den „Falken“ und der SPD, die Erinnerung an die Verehrung für Wehner, in den Fünfzigern eine Ikone der Linken in der SPD, weil die CDU ihr Feuer gerade

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

auf ihn richtete einerseits - und andererseits die Ablehnung Wehners, des Zuchtmeisters und Initiators des neuen Kurses der SPD. Die große Koalition, die Notstandsgesetze, die Orientierung auf die Nato und die amerikanische Vietnampolitik - all das und noch viel mehr, was jene Jahre ausmachte, ging auf Herbert W. zurück.

Der verdummenden Einseitigkeit der Sieger stelle ich die Vielseitigkeit der wirklich geführten Auseinandersetzungen gegenüber. In dem Gespräch, das Erich H. und Margot mit dem einstigen Liedersänger führten, sind wesentliche Bemerkungen Erichs entauthorisiert worden. Manches, was er aus dem Alltag mit Breschnew und Abrassimow Lebendiges zu berichten hatte, wurde im Sinne untergegangener Staatsräson wieder geglättet und poliert. Manches endet in den sattsam bekannten Sprechblasen und entwertet den gelüfteten Schleier. Als Abtrünniger und prominenter Führer im Nachkriegs-West-Deutschland gab Herbert Wehner über Ulbricht, Honecker und Thälmann die zu zitierenden Charakterisierungen ab. Ich gebe sie wieder, weil mich seine differenzierten Einschätzungen außerhalb der Schlamm-Schlachten der täglichen Auseinandersetzungen beeindruckt haben.¹⁵

„Ich habe ihn [Ulbricht] in verschiedenen Stadien seiner Entwicklung kennenlernen können und auch mit ihm zu tun bekommen, als er zum ersten Male zum Beispiel in den sächsischen Landtag einzog, weil er mit Hilfe eines Mandats von bestimmten politischen Anklagen verschont blieb. Das waren Ereignisse, die sich aus 1923 ergaben, die auf diese Weise begradigt wurden, wenn man das so sagen darf, ohne zynisch sein zu wollen. Ich kenne ihn aus der Zeit, in der er herumreiste, um Betriebszellen aufzubauen, um dafür politische Begründungen zu liefern; ich kenne ihn aus der Zeit in Berlin. Was an ihm immer für mich bemerkenswert war: Er war ein - nehmen Sie das Wort so wie ich es sage - unheimlicher Arbeitstyp, der selbst nichts anderes zu kennen schien, als andere dafür engagieren und auch, wo es seiner Meinung nach richtig war, anzutreiben, die Arbeiten, über die er disponierte und die er verlangte, auch

¹⁵ Zur Würdigung Ulbrichts und zur Rolle Honeckers gibt es ja nun einiges mehr: Stellvertretend möchte ich nennen:

1. die gründliche Biographie von Mario Frank „Walter Ulbricht“, Berlin 2001, [Siedler-Verlag /Bertelsmann], die auch wichtige Aspekte des „XI. Plenums“ von 1965, den Selbstmord von E. Apel und die Ablösung W. Ulbrichts als Parteichef darstellt [mit sehr vielen Belegstellen],

und

2. das Buch von Gerhard Schürer, Gewagt und verloren, eine deutsche Biographie, Frankfurter Oder Editionen, 1998 [2.Auflage]. Dieses Buch, seine Autobiographie, ist lesenswert, enthält viele Details und Charakterisierungen führender Mitglieder des Politbüros, auch über die SU, über China, mit, wien es mir scheint, recht abgewogenen Urteilen. Er versucht jede Einseitigkeit zu vermeiden. Schürer war ca. 25 Jahre lang Vorsitzender der Staatlichen Planungskommission der DDR.

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

möglichst auszuführen. Er war andererseits außerdem ein Mann - ich habe das in der ersten Zeit der unmittelbaren illegalen Tätigkeit, als es um die Köpfe ging, 1933 und danach, erlebt -, der keine Angst hatte - auch persönlich -, der nicht nur andere in gefährliche Situationen schickte, sondern selbst auch gefährliche übernahm. Er war ein schwierig zu nehmender Mensch, der in dem Sinne Pflichtmensch war, in dem das etwas kritisch gemeint ist, wenn man das so sagt.“¹⁶

„Ich kannte ihn [Erich Honecker] als einen aktiven Funktionär, wie man sagt, aus der Kommunistischen Jugend, der ich selber nie angehört habe, aber aus der Zeit, in der er im Saargebiet tätig war und auch seine Familie. Und ich kannte ihn aus der sehr schweren Zeit der - wie man sagt - unterirdischen Arbeit, die ich organisiert habe, und an der ich hinterher mitgewirkt habe. Und ich wußte, was an ihm zu schätzen war. Er war weder ein Prahlhans noch ein Wichtigtuer, und er ging ja auch nach einiger Zeit durch die Gefängnisse. Als ich ihn wiedergesehen habe, das war 1973, war er in den Grundzügen nicht verändert. Und ich hatte den Eindruck, daß er sich politisch vorgenommen hatte - ohne daß er es mir gesagt hatte, aber das konnte man merken -, nicht um besser bewertet zu werden als Ulbricht, der Vorgänger, Dinge, die er gesehen hatte, besser werden zu lassen: Das, was man bei uns Lebensstandard nennt. Das betraf vor allen Dingen Wohnen, Wohnungsfragen. Das hat mich interessiert, daß er auf diesen Gebieten seine Aktivitäten des inneren Ausbaus entwickelte. Ansonsten ist er ein Mann, der Kommunist ist wie Kommunisten zu sein haben. In einem Punkte hat er mir etwas gesagt, was ich, wie ich ihm gesagt habe, nicht verwirklicht sehen werde: Er sagte nämlich, die Geschichte des antifaschistischen Kampfes in Deutschland sei noch nicht geschrieben, und er teile die Meinung derer nicht, die gewisse Leute totschiengen oder um das häßliche deutsche Wort zu verwenden, ausmerzten - ich gebrauche das Wort sonst nie -, weil sie gerade in Widerspruch zu der Partei, der Kommunistischen Partei, gekommen waren. Da ging es um ein paar Leute, die ich gekannt habe, die auch hingerichtet worden waren, die aber nicht erwähnt worden waren. in deren dortiger Darstellung, die ich an sich überhaupt für sehr einseitig halte, wie häufig solche gekünstelten Geschichtsschreibungen. Und er sagte, die Leute waren - auch wenn der eine dann ausgesagt hat und der andere, daß er das und das gemacht hat, die haben ihr Leben gegeben - waren also in der Zeit, in der sie tätig gewesen waren, wirkliche antihitlerische Kämpfer. Das ist ein Unterschied zu gewissen anderen Auffassungen, die ich jedenfalls glaube, festgestellt zu haben: Ein gewisser Respekt vor anderen.“¹⁷

¹⁶ Bernhard Würdehoff und Klaus Donat, Herbert Wehner - 70 Jahre alt“, gesendet im Deutschlandfunk am 9. Juli 1976, aus Herbert Wehner, Zeugnis, Herausgegeben von Gerhard Jahn, Mitteldeutscher Verlag, Halle Leipzig, 1990., Seite 357

¹⁷ ebenda, Seite 359

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Herbert Wehner über Dimitroff 1937ff

(Donat: „Herr Wehner, Sie sprachen von der Anklage, unter der Sie damals in Moskau standen. War damals Ihr Entschluß, den Kommunisten den Rücken zu kehren, schon gefallen, oder was war der entscheidende Grund, das auslösende Moment?“)

„Ich bin zweieinhalb Jahre durch Untersuchungen gegangen, die mich auch in die Lubjanka geführt haben. Und als die Untersuchungen abgeschlossen waren, hat mir der damalige Generalsekretär der Kommunistischen Internationale, Georgi Dimitroff, den ich ja aus Berlin schon kannte aus der Zeit vor dem Reichstagsbrand, und zu dem und dessen Mitangeklagten ich und einige wenige andere die Verbindung auch während der Haft aufrecht erhalten und organisiert hatten - wir waren ja keine Dummen -, der hat mir dann gesagt: Alle Anklagen gegen mich, es waren 42, sind geprüft, sind widerlegt, es ist davon nichts nachgeblieben. Er hoffe, daß bei mir auch nichts nachbleibe. Er hat wohl gewußt, daß da etwas nachbleiben muß. Ich habe später von einem seiner engsten Freunde gehört, das war dann im Ausland, daß er dem einmal gesagt hat, der Funk, so hieß ich dort - das war der Name eines von den Nazis ermordeten; wir hatten zeitweilig die Namen solcher, wenn wir etwas publizierten, übernommen, es war ein Bergwerkfunktionär, den ich kannte aus dem Ruhrgebiet - der Funk ist einer unserer besten Leute, aber der bleibt nicht bei uns, der denkt zuviel - so Dimitroff -; nun gut, das habe ich also durch den anderen gehört. So ist das Leben! Nein, ich habe damals gewußt, es gibt Dinge, die können weder so bleiben, noch kann ich so bleiben.“¹⁸

„Ich bin nicht der Mann, der da also sagen kann: Dies war Thälmann. Ich habe ihn kennengelernt. Entgegen der Legende, die um mich verbreitet wird, war ich keineswegs sein ständiger Begleiter. Das war ein ausgesprochener Arbeiter, Funktionär der Kommunistischen Partei, der zeitweilig auch von den intellektuellen Gruppierungen, die mit anderen in der Kommunistischen Partei im Streit lagen, benutzt wurde. Mit benutzt meine ich nicht nur, daß sie ihn vor sich herschoben, sondern daß sie seine ausgesprochene Arbeiter-Affinität sich nutzbar machten für ihre Richtung. Das alles ist mir aus Erfahrung bekannt. Und als ich zum Beispiel einmal den Beschluß bekam - ich war ja sozusagen strafversetzt von Dresden nach Berlin - ich sollte der Technische Sekretär des Polit-Büros werden, und ich das ablehnte und auch begründete, da ließ er mich also zu sich laden und hat mir erklärt, ich müßte das machen. Ich habe gesagt, das kann ich nicht machen, ich gehöre keiner Gruppe und keinem Freundeskreis

¹⁸ ebenda, Seite 360

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

usw. an. Und gerade deswegen muß Du das machen, so einen Mann will ich an dieser Stelle haben, niemanden anderen, sondern einen der dafür sorgt, daß das, was gemacht wird, gemacht werden muß usw. So war der, der Mann! Ich kenne ihn auch durch seine Kassiber aus der Haft, die sind während einer gewissen Zeit durch meine Hände gegangen. Und es waren lange und zum Teil erschütternde Briefe in seiner großen Schrift. Ich habe sie damals weiterbefördert an Wilhelm Pieck, den Leiter der Auslandsorganisation der illegalen Kommunistischen Partei Deutschlands. Ich habe mich darauf zu berufen gehabt, als ich selber unter Anklage stand in Moskau, und da war dann einer dieser wichtigsten Kassiber angeblich nicht da, ich müsse mich irren; später wurde dann festgestellt, daß er zu den Anklage-Dossiers eines russischen kommunistischen Internationale-Funktionärs geraten war, weil da einiges stand, was den auch anging. Ich hatte mich nicht geirrt, es gab den. Das sind jetzt nur Stichworte aus einer schweren Zeit. Thälmann ist ein Mann, der so war, daß er, als dieser Pakt war, der Ribbentrop-Molotow-Pakt, es ablehnte, eine Erklärung abzugeben und zu unterschreiben, von der gesagt worden war, unterschreibe er die, dann könne er rausgelassen werden. Das habe ich erlebt, und das weiß ich aus Entscheidungsgremien.“¹⁹

„Die Wahrheit ist immer konkret“, heisst es des öfteren bei Uljanow. Gerne und oft habe ich diese Worte zitiert. Natürlich habe ich mich oft schon gefragt, ob ich zu den Auffassungen, die ich heute vertrete, auch gelangt wäre, wenn es die „Wende“, die „Konterrevolution“ von 1989-93, nicht gegeben hätte. Ich weiß es nicht, ich kann Argumente dafür und viele auch dagegen anführen. Wenn, wenn, wenn ... „Wenn die Großmutter Räder hätte, wäre sie ein Autobus.“

Worauf es mir aber ankommt, ist es die Beweggründe der Genossen, meiner ehemaligen Genossen, zu verstehen und nachzuvollziehen. Die Menschen, die Freunde und die Feinde, als Schwachköpfe, als Inkarnation des Bösen und Dummlichen zu betrachten, erscheint mir ganz besonders wenig hilfreich. Das ist der eigentliche Grund, warum es mir ein Bedürfnis ist, Wehners Aussagen über z. B. Honecker und Ulbricht wiederzugeben, weil der ihnen etwas zugesteht, was mir so erscheint wie die politische Ehre eines Revolutionärs, besser vielleicht eines Menschen überhaupt. Arthur Koestler hat über die (Un-) Möglichkeiten des Aus-

¹⁹ ebenda, Seite 358

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

scheidens intelligenter und gebildeter Menschen aus der kommunistischen Bewegung gesagt:

„ Wenn man in der Geschäftswelt zuviel in ein Geschäft investiert hat, wissen sie, dann kann man nicht mehr heraus, um es zynisch zu sagen. Dann kann man nicht mehr weg. Diese Menschen [Münzenberg, Katz etc.] haben zuviel Seelisches von sich investiert. Sie konnten dieses Kapital, das sie hineingelegt haben, nicht mehr herausziehen.“²⁰

19.7 Friedhof

Im Juli 2003, war die Umbettung der sterblichen Überreste Herbert Marcuses. Sie kamen in ein Ehrengrab auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof. „Angela Davis, strahlend und prächtig, wie eh und je“, notierte die FAZ (19.7.) „war auch da“. Den Friedhof am Brecht-Haus in der Chausseestraße habe ich mit Heidi in den Anfangstagen unserer Liebe aufgesucht, mit Tagespassierschein wie das 1973 so war für uns Westberliner. Auf vielen Beerdigungen war ich nicht. Nicht bei Benno Ohnesorg und auch nicht bei Rudi - und bei Ulrike schon gar nicht. Dabei haben sie mir viel bedeutet. Auch bei anderen nicht, nicht bei Michaela und nicht bei Roswitha B. und später P. - aus LSD-Zeiten²¹. Ich erinnere mich, wie sie mich auf der Küstenstraße Jugoslawiens bei Mostar von der Straße auflas, als ich das erste Mal über Titograd und den Kosovo nach Athen trampelte. Ich erinnere mich wie wir uns an der Rezeption vorbei auf den Campingplatz schlichen, um die Gebühr zu sparen. Erika und Jochen von R. waren auch in dem alten Mercedes 180. Der Achsenbruch bei dem Wagen war dann erst, nachdem die gemeinsame Zeit zu Ende gegangen war und ich weiter Richtung Skopje durch den Kosovo trampelte. Ich erinnere mich, wie wir in Ulcinje an der albanischen Grenze, sehnsüchtig badeten wir im Ochid-See, so nah am „gelobten Land“, der Mao-Exclave. Wechselseitig lasen wir uns Krimis vor. Chandler. Viel Leben, viel mehr noch an Details der Erinnerung. Ich war nicht auf der Beerdigung von Ingrid B., der Kollegin vom

²⁰ Günter Gaus im Gespräch mit Arthur Koestler, Sendung vom 27.5.1964, Seite 8 von 13

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

VHS-Kolleg und nicht bei der von Michaela, der Kollegiatin. Ich war nur bei Harry Ristocks Beisetzung, als Helmut Schmidt die Rede hielt; und bei Wolfgang Gukelberger und bei Karin, Karin Röhrbein. Mit den beiden hatte ich 1970 bei der SEW die erste große Kampagne initiiert: „Freiheit für Angela Davis.“ Tot durch Selbstmord, tot nach langer schlimmer Krankheit, schlimmer für die Freunde als für die Erlösten, und bei manchen war es auch umgekehrt: ein erlebtes Leiden mit langsam reißenden Blicken und Kontakten nach draußen - Multiple Sklerose, „gutartige“ Gewächse. Vokabeln.

19.8 Über den Sinn, das TAO, das Dau

Irgendwann, bei mir war es mit 17, da begann ich über den Sinn des Lebens zu sinnieren. Glücklicherweise hatte ich meine Frage und meine provisorische Antwort vergessen, statt dessen hatte ich weit ausgeholt und mich auf das große Ziel, zu erreichen nur in der Unendlichkeit, geworfen. Es hat mir Spaß gemacht, ich hatte Erfolg, Freude. Gewiß es war MAYA²², Schein, wie letztlich alles. Was hinterläßt der erfolgreichste Mensch auf Erden, seinen Söhnen? Den Niedergang! Der Turm zu Babel kann nicht immer noch übertroffen werden. „Wenn die Nacht am tiefsten“ ist, geht es aufwärts, ich verdrehe die „Scherben“ und Rio Reiser, und drehe weiter: „Wenn der Tag am höchsten ist...“! Manche meiner Freunde sagen, das sei zynisch. Andere wieder interpretieren meine Haltung als das Gehabe des Fuchses, der über die ihm unerreichbar hoch hängenden Trauben nur abfällig bemerkt: „Sie sind sauer.“ (Die Lafontaine'sche Fabel vom Fuchs).

In den Neunzigern fand ich die von Heiner Müller ausgegrabenen Worte Gottfried Benns. Der Dichter hat sie am 6. März 1930 in einem Streitgespräch mit einem anderen Dichter, mit Becher, im Berliner Rundfunk geäußert

²¹ LSD - Abkürzung für Liberaler Studentenbund Deutschlands, damals oder ursprünglich der FDP, der Freien Demokratischen Partei nahestehende Studentenorganisation.

²² Schreibweise auch „Maja“, vgl. zum Thema Kap.20 hier und auch Hermann Hesse, Der dritte (indische) Lebenslauf des Joseph Knecht im „Glaperlenspiel“.

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

„Eine der glücklichsten Gaben an die Menschen ist zweifellos ihr schlechtes Gedächtnis; es übersteht höchstens ein bis zwei Generationen, daher ihr Optimismus, ihr »ruchloser« Optimismus, wie ihn Nietzsche nennt, daher der Glaube jedes Zeitalters, Aufgang, Zenith und Gloriole des Entwicklungsprozesses zu sein.

Ich bin überzeugt, daß mit den gleichen ideologischen Hypothesen, die Sie entwickeln, seinerzeit Dschingis Khan in China eingerückt ist. Ich meine damit: Die Weltgeschichte als Ganzes ist äußerst fragmentarisch. Eine Offenbarung der Weltvernunft, die Verwirklichung einer Idee, wie es Hegel aussprach, kann man nicht feststellen.

So faßt sie etwas an und dann läßt sie es liegen; sie beginnt großartig und dann endet sie namenlos. Sie übersteht den Niagara, um in der Badewanne zu ertrinken, (...)

Soziale Bewegungen gab es von jeher. Die „Klassenumschichtung war von jeher der eine Inhalt der Geschichte. Die unteren wollten immer hoch und die oberen wollten nicht herunter. Schaurige Welt, kapitalistische Welt, aber nach drei Jahrtausenden Geschichte darf man sich wohl dem Gedanken nähern, daß das alles weder gut noch böse ist, sondern rein phänomenal. Knechtschaft scheint ein Zwang der Schöpfung zu sein und Ausbeutung ein Zwang des Lebendigen.“²³

Das Zitat Gottfried Benn's hatte ich das erste Mal 1990 bei Heiner Müller gefunden. Schlaglichtartig verdeutlicht Müllers Entwicklung als Dramatiker einen Weg hin zur Öffnung zu Ratlosigkeit und Nietzsche-Benn'schen Akzentsetzungen. Ich erinnere mich noch gut an die Inszenierung seines „Lohndrückers“ in den späten Sechzigern in der alten „Schaubühne am Halleschen Ufer“. Im „Capitol“ an der Nestorstraße nicht allzuweit vom heutigen Adenauer-Platz gab es in jener Zeit die 2-D-Totalvisionsfilme, im Vergleich zum Stand der Technik jener Zeit ein exponentielles Megaerlebnis - „Windjammer“ u.ä. Was war das für ein tolles Bühnenbild im „Haus der sozialen Arbeit“ von der Arbeiterwohlfahrt, mit dem naturalistisch konzipierten Ziegel-Ringofen, es kommt mir heute noch so vor, als hätte ich mitten im Staub gesessen. Die Geschichte von der Hennecke- und Stachanow-Bewegung und der ganzen umfassenden Theorie und Praxis der „Aufhebung der Entfremdung“, der Beseitigung der Lohnarbeit, ich kann es hier höchstens andeuten. Spätere Stücke Müllers sah ich im BE am Schiffbauer Damm, die Tautologie „am Bertold Brecht-Platz“ ist keine mehr, da das Haus kaum noch als Brecht-Theater zu apostrophieren ist. Ach ja, die Aitmatow-Lesung in der Akademie gegenüber von „Möwe“ und Charité in der Luisenstraße gehört auch hierher. Müller eröffnete, Aitmatow wurde nicht mehr als Prophet gefeiert, wie ich es noch zwei Jahre vorher im Steglitzer Schloßpark-Theater wahrgenommen habe. Jetzt verehrten ihn die Gekommenen, die seine Werke von jeher verschlungen hatten besonders auch als Vertreter der Würde

²³ In Heiner Müller, Zur Lage der Nation, Berlin 1990 S.98f

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

der Kreatur in der Zeitlosigkeit. Er las aus der „Begegnung am Fudschijama“. Er hatte etwas Würdiges und Patiniertes. Die meisten seiner Bücher hatte ich verschlungen. Auch zu Martin Helds Lesung von „Dschamilja“ in der Werkstatt des Schiller-Theaters war ich geeilt. In Heiner Müllers kleinem Bändchen (Lage der Nation) finden sich entzückende Rückblicke. Sarkastisch, aber keineswegs freudlos und auch nicht teilnahmslos beschreibt Müller in jenem Buch seine Beobachtungen und auch Teile seines eigenen Lebens. Die Verdichtung und die Gegenüberstellungen erscheinen als komprimiertes Leben. Das Papier strahlt von Lebensfreude und feiert schroffe Widersprüche. Welchen Genuß finde ich in der Wiedergabe der ersten Begegnung von Günther Grass mit Reich-Ranicki, die im Tenor in der Autobiographie des Letzteren bestätigt wird.

Heiner Müller beschließt das Büchlein mit einem einzigen und dadurch hervorgehobenen Zusatz, jenem Benn-Text, auf den ich Bezug genommen habe. Vieles spricht für diese Weltsicht. Ich habe noch einmal zu verschiedenen Schriften Gottfried Benns und auch seiner Kritiker²⁴ gegriffen. Ich weiß nicht, ob Schongauer oder Enzensberger oder Muschg ihre Auffassung beibehalten haben. Die von G. Benn hat für mich an Anziehungskraft gewonnen.²⁵

Hören wir Schongauer:

„Wie fragwürdig Benn dabei zu Werke geht, zeigt beispielsweise der Aufsatz ‘Zum Thema Geschichte’. Dort heißt es allen Ernstes: »Der Inhalt der Geschichte. Um mich zu belehren, schlage ich ein altes Schulbuch auf, den sogenannten kleinen Ploetz: Auszug aus der alten, mittleren und neueren Geschichte, Berlin 1891, Verlag A. G. Ploetz. Ich schlage eine beliebige Seite auf, es ist die Seite 337, sie handelt vom Jahr 1805. Da findet sich einmal Seekrieg, zweimal Waffenstillstand, dreimal Bündnis, zweimal Koalition, einer marschiert, einer verbündet sich, einer vereinigt seine Truppen, einer verstärkt etwas, einer rückt heran, einer nimmt ein, einer zieht sich zurück, einer erobert ein Lager, einer tritt ab, er erhält etwas, einer eröffnet etwas glänzend, einer wird kriegsgefangen, einer entschädigt einen, einer marschiert auf den Rhein zu, einer durch ansbachsches Gebiet, einer auf Wien, einer wird zurückgedrängt, einer wird hingerichtet, einer tötet sich - alles dies auf einer einzigen Seite, das Ganze ist zweifellos die Krankengeschichte von Irren.« Die primitive tabellarische

²⁴ Über Gottfried Benn, Kritische Stimmen 1957 - 1986, Hrsg.v Bruno Hillebrand, Frankfurt/M. 1987

²⁵ Wer an französischen Badeorten saß, hat kein Recht, über das mitzureden, was in Deutschland geschehen war, so der Topos, den Gottfried Benn als erster gegen alle die verwendet hat, die sich nach dem Hitlerputsch – der „Machtergreifung“ ins Exil begeben hatten. Jeder blamiert sich so gut er kann. Diese und andere Handlungsweisen stehen jedoch in keinem direkten Zusammenhang zu der hier erörterten Geschichtsauffassung. (vgl. M. Rohrwasser im Tagesspiegel zu Hans Sahl u.a.)

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Methode des kleinen Ploetz, eines Schulbuches von höchst zweifelhaftem Wert, genügt Benn vollauf zur Beurteilung der Geschichte.“²⁶

Ich habe die Tagebücher Hebbels, den Briefwechsel der Eltern Hermann Hesses in der späten oder Nach-Bismarck-Zeit, die verschiedenen autobiographischen Schriften Goethes (Dichtung und Wahrheit und die Eckermann-Gespräche) und natürlich noch vieles, vieles mehr mit Vergnügen gelesen. Für mich stellt sich schon die Frage, wer „allen Ernstes“, letzte Wahrheiten „primitiv“, oh wie abscheulich, verkündet. Der Begriff „fragwürdig“ wird ja polar, seinem Gegensinn entsprechend verwendet.

Fragwürdig soll ja wohl abwegig, fast abgründig bedeuten - oder nicht?²⁷ Alan Watts faßt seine Auffassung anders zusammen: „Das ist es“. Warte nicht auf andere

²⁶ Franz Schongauer, Der Monolog eines Intellektuellen, (1960) a.a.O., S. 40f.

²⁷ Schongauer und die vielen symphatischen Kritiker Benns, Intellektuelle wie du und ich, stehen ja nicht alleine, sie bilden eine gewaltige Phalange der Betriebsblindheit, des abgeschlossenen Weltbildes. Aber die anderen klugen Stimmen gibt es eben auch. Hier noch eine kleine Kostprobe der „Verstaubtheit“:

Jakob **Burckhardt** (1818-1897) bis 1893 in Basel Kunstgeschichte lehrend polemisiert genüßlich in den 1873 verfassten „Weltgeschichtliche Betrachtungen“ gegen HEGEL.

Geschichtsphilosophie sei ein Zentaur, ein Pferdemensch, eine *contradictio in adjecto*, ein Widerspruch in sich selbst, [einem hölzernes Eisen entsprechend]. Auf Hegels „Philosophie der Geschichte“ eingehend schreibt **Burckhardt**:

“Er [Hegel] sagt (S.12f), der einzige Gedanke, den die Philosophie *mitbringe*, sei der einfache Gedanke der Vernunft, der Gedanke, daß die Vernunft die Welt beherrsche, daß es auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei, und daß sie der vernünftige, notwendige Gang des Weltgeistes gewesen sei, - was alles doch erst zu beweisen und nicht “mitzubringen” war. Er spricht (S.18f) von dem “von den ewigen Weisheit Bezweckten” und gibt seine Betrachtung als Theodizee [die Rechtfertigung Gottes gegen den Vorwurf, daß er auch für das Böse in der Welt verantwortlich sei (nach Leibniz)] aus, vermöge der Erkenntnis des Affirmativen [bejahende, bestätigende Meinung], in welchem das Negative (populär: das Böse) zu einem Untergeordneten und Überwundenen verschwindet; er entwickelt (S.21) den Grundgedanken, die Weltgeschichte sei die Darstellung, wie der Geist zu dem Bewußtsein dessen komme, was er an sich bedeute; es soll eine Entwicklung zur Freiheit stattfinden, indem im Orient einer, dann bei den klassischen Völkern wenige frei gewesen, und die neuere Zeit alle frei mache. Auch die behutsam eingeleitete Lehre von der Perfektibilität, d.h. dem bekannten sogenannten Fortschritt, findet sich bei ihm (S.54).

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Zeiten, fliehe nicht in Vergangenheit oder holde Zukunft. Genieße den heutigen Tag. Wenn du „Hunger hast, seelische Not leidest, vielleicht schmeckt es dir später um so besser. Falls „Not erfinderisch macht, wie steht’s mit dem Gegenbild, was macht einfalllos, einfältig!?

Ich habe viel Armut, viel Elend, in Indien, China und Südamerika gesehen. Ob und wie das beseitigt, verringert, werden kann, weiß ich nicht. Einerseits habe ich die enormen Veränderungen in China wahrgenommen, die ich überwiegend der privaten Initiative der Chinesen zuschreibe. Das ausländische Kapital und die günstigen „Kapitalverwertungsbedingungen“ unterschlage ich nicht. Andererseits scheint mir Unterstützung, die nicht die Eigeninitiative fördert, fragwürdig und kontraproduktiv. „Hilfe zur Selbsthilfe“ nannten es früher diejenigen, denen ich mißtraute.

Wir sind aber nicht eingeweiht in die Zwecke der ewigen Weisheit und kennen sie nicht. Dieses kecke Antizipieren eines Weltplanes führt zu Irrtümern, weil er von irrigen Prämissen ausgeht.

Es ist aber überhaupt die Gefahr aller chronologisch angeordneten Geschichtsphilosophien, daß sie im günstigen Fall in Weltkulturgeschichten ausarten (in welchem abusiven [mißbräuchlichen] Sinne man den Ausdruck Geschichtsphilosophie kann gelten lassen), sonst aber einen Weltplan zu verfolgen prätendieren und dabei, keiner

[[Hier noch weiter im Fußnotentext Burckhardt gegen Hegel !!!]]

Voraussetzungslosigkeit fähig, von Ideen gefärbt sind, welche die Philosophen seit dem dritten und vierten Lebensjahr eingesogen haben. Freilich ist nicht bloß bei Philosophen der Irrtum gang und gäbe: unsere Zeit sei die Erfüllung aller Zeit, oder doch nahe daran, und alles Dagewesene sei als auf uns berechnet zu betrachten, während es, samt uns, für sich, für das Vorausgegangene, für uns und für die Zukunft vorhanden war(..)

Unser Ausgangspunkt ist der vom einzigen bleibenden und für uns möglichen Zentrum, vom duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird; ..)“ Seite 4ff

Vergegenwärtigt man sich, daß (der gewesene Jung-Hegelianer Marx beanspruchte mit seinem eigenen Werk Hegel vom Kopf auf die (materialistischen) Füße gestellt zu haben, so ist dieses quasi – eschatologische Herangehen Hegels nicht ohne Pikanterie. (Eschatologie – Lehre von den letzten Dingen). Besondere auch das Endzeitliche („auf zum letzten Gefecht“, und das mit allen Berechnungen und Gedankenschwüngen scheinbar das beweist, was vorweg hineingesteckt worden ist.

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Doch zurück zum Sinn: Ich denke, daß es nicht Sinn des Lebens ist, es zu ändern; endlich eine bessere Welt zu schaffen als sie uns Gott gegeben hat. Im Einzelnen mag man beglückt sein, das Los Anderer gebessert zu haben. In Indien soll man zuweilen den Bettlern danken, daß sie Reichen die Möglichkeit schenken, an sie Almosen zu verteilen.

Oft las ich Marx`Satz „*Die Philosophen haben die Welt verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern!*“ (*Thesen über Feuerbach*).

Überwiegend halte ich den Satz heute für falsch. Natürlich jede Messung ändert das Gemessene. Jedes Lebewesen verändert mit seiner Existenz, seinem Stoffwechsel, sich selbst und seine Umwelt, zu der es ja im Grunde genommen gehört.²⁸ Die Fiktion ist nicht die Zusammengehörigkeit, sondern die Illusion des Ichs.²⁹ Eine Generallinie, mein Gott welch martialisches Vokabular, für den Sinn wird es kaum geben. Die verschiedenen Übertragungen des Tao te kings, wo Dau als „Sinn“ übersetzt wird, (Richard Wilhelm,) auch als All, als Gott, die im „Faust“ dargestellten Folge von „am Anfang war das Wort“ - über „am Anfang war der Sinn“ - bis zu „am Anfang war die Tat“ zeigen die Weite des Feldes. Einen anderen Lichtpunkt bildet ein bei Thorwald Dethlefsen verankerter Satz:

„Der für unser Denken (...) zwingenden Einheit kann man verschiedene Namen geben: Tao, Nirwana, Gott, Selbst, Punkt, Ewigkeit usw. Hinter all diesen Begriffen steht das für den Menschen nicht wahrnehmbare, das Ungeteilte, die Nicht-Zweiheit, die Zustandsform also, die alles Sein in ihrer Nicht-unterscheidbarkeit enthält.“³⁰

Ich halte es für möglich, daß Geben froher macht denn nehmen, so es von innen herauskommt. Im Augenblick sehe ich den Sinn darin: Sich zu erfahren, Freude und

²⁸ Der Mensch ist nicht dazu aufgerufen, die Welt zu verändern, sondern dazu sie zu durchschauen. Dies will man nicht gern akzeptieren, denn verändern heißt handeln, und handeln ist immer nach außen gerichtet und stützt damit Projektionen. Die Aufforderung, die Welt zu durchschauen ist viel gefährlicher, (*denn sie zerstört zwangsläufig ...*) und zwingt zu der Einsicht, daß man mit der Welt identisch ist und daß alle Probleme der Welt in einem selbst liegen.“ Thorwald Dethlefsen, Thorwald Dethlefsen, Ödipus - der Rätsellöser, Der Mensch zwischen Schuld und Erlösung, München, 1990 S.159

²⁹ Alan Watts, Die Illusion des Ich, München 1980

³⁰ Thorwald Dethlefsen, Ödipus .. a. a. O. S.68f

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Leid zu erfahren. Die Nerven, die Organe, mit denen wir fühlen, sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, mitleiden, leiden, sie geben uns in der kurzen Zeit unseres Seins auf der Erde Kenntnis über sie, über Freude und Leid in allen ihren Spielarten. Fragwürdiges Unterfangen, nur einen Pol kennen lernen zu wollen, nur die Freude etwa. Wir können sie nur ermessen, wenn wir „irgendwie“ beide Seiten erleben. Das ist für mich der Sinn. „Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung“, Welch böser oder dummer Spruch, was für eine Besserung kann es sein, doch nur die der Anpassung an das Fremde, also das Aufgeben des Eigenen. Mein Begriff von Selbsterkenntnis steht dieser landläufig benutzten Wortbedeutung diametral gegenüber.³¹ An anderer Stelle bin ich auf die Einheit von „Ich“ und Umwelt eingegangen und auch auf das Dau als Mitte, als das alle Pole Umfassende, den Ausgleich.

Alles geben die Götter die unendlichen
Ihren Lieblingen ganz
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen die unendlichen, ganz.

[Goethe]

Welch banale Bemerkung, daß der von mir gesetzte Sinn des Erfahrens von Freude und Leid, der Selbsterfahrung schicksalhafte Begebenheiten einschließt, die mit Gerechtigkeit nichts zu tun haben: etwa das Gefühl einer Mutter, falls ihr der 15jährige Sohn an MS oder Leukämie wegstirbt. Gewiß wäre es eine gute Sache, wenn es gelänge, diese oder jene von den schlimmen Plagen zu beseitigen. Wirklich besser wird das Leben damit nicht. Wie mag es einer Mutter gehen, deren Sohn sich irgendwelchen Nazi-Schlägern anschließt und schuldig wird? Wie mag es der Mutter, der Familie, des Amokschützen von Erfurt gegangen sein? Wer nahm sie in den Arm? Wer konnte, kann, sie trösten? „Daß nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint“ - Johannes R. Becher in der DDR-Nationalhymne.

³¹ vgl. Hermann Hesse, Eigensinn, Frankfurt 1972, Seite 5: „Eine einzige Tugend gibt es, die liebe ich sehr, eine einzige. Sie heißt Eigensinn. - ...“

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Ich beziehe mich zum Beispiel auf das Massaker, das 2002 jener Nicht-Abiturient an Altersgenossen und Lehrern in einem Erfurter Gymnasium angerichtet hat. Bundesweit ist mit einem Male der Name jener schönen Stadt in Thüringen nicht nur mit dem Wirken Meister Eckardts, dem „Erfurter“ Parteitag (der SPD von 1890) oder dem Treffen der beiden Willy: Willy Brandt und Willi Stoph, oder den Bachs verbunden. Und dennoch wird jene Mutter ihr Leben lang an ihren Sohn denken müssen. Hat die Familie Fehler gemacht? Waren sie die Ursache? Als ob jenes Gegrübel das Leid lindert! Fast immer sind die Toten zu beneiden. Schlimm ist's für die Hinterbliebenen, die Angehörigen der Opfer und der Täter. Zynisch? Für die Angehörigen der Täter muß es am furchtbarsten sein. Lassen sich Komparativ und Superlativ bilden?

Nur ein mitleidiges Achselzucken können ungeduldige Motor-Menschen, die auf die Änderung der Welt drängen, für Hermann Hesse's „Stufen“, wir sollen heiter Raum und Raum durchschreiten, und wohl überhaupt für eine kontemplative Orientierung aufbringen.

„Wahrhaftig, wir erfinden nichts. Wir borgen aus dem Überfluß und schaffen ihn nach. Wir enthüllen und entdecken. Alles ward uns gegeben, wie die Mystiker sagen. Wir brauchen nur die Augen und die Herzen zu öffnen, um eins zu werden mit dem Seienden. ... Unser Lachen wird aus Tränen geboren. (..) Freude ist wie ein Strom: sie fließt ohne Unterlaß. (Wir sollten teilhaben) am unaufhörlichen Fluß, der endlosen Bewegtheit, daß wir nicht anhalten sollen um nachzudenken, zu vergleichen, zu zergliedern. ..

Zu keiner Zeit der menschlichen Geschichte war die Welt so voller Leiden und Angst. Hier und da treffen wir jedoch auf Menschen, die unberührt und unbefleckt bleiben vom allgemeinen Elend. Es sind keine herzlosen Geschöpfe, weit davon entfernt! Sie haben die Freiheit gewonnen. Die Welt erscheint ihnen anders als uns. Sie sehen mit anderen Augen. Wir sagen von Ihnen, daß sie der Welt gestorben sind. Sie erleben den Augenblick in seiner vollen Größe, sie

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

strahlen, und dieses Strahlen rund um sie ist ein immerwährendes Lied der Freude.“³²

Ist der Text nicht eine Beschreibung dessen, was Liebende ereilt?

19.9 (Inter-) Nationalismus „wir-Gefühl“

Verzeihen können, wenn es etwas zu verzeihen gibt, ist eine Gabe. Lachen über ein Leid, das Menschen, den Ahnen, zugefügt hatten, das kann man wohl nicht. Menschliches, gar zu menschliches, eben unmenschliches Handeln als Wirken des Verhängnisses, als Werkzeug der Erinnyen, der Schicksalsgöttinnen, es passt nicht in unsere aufgeklärte Zeit. „Adenauer holt die Gefangenen heim.“ Das war Fünfundfünfzig: Adenauer war auf Einladung Chruschtschows in Moskau. Als Zehnjähriger lauschte ich im Flüchtlingslager am Askanischen Platz neben der Ruine des Anhalter Bahnhofs im Bett den Männergesprächen. Es wird eines der Themen gewesen sein, mir so unverständlich, wie deren Erinnerungen an die Kämpfe, das Leben an den vielen Abschnitten der Ostfront, wo sie kaum eine Chance hatten, sich als Menschen zu zeigen und zu bewähren, Männer, kaum Vierzig, die den Krieg mitgemacht hatten, Männer, die das Glück gehabt hatten, heimzukommen, die Generation der wenigen übrig gebliebenen, die gezwungen gewesen war, für Hitler ihre Jugend zu opfern.

Einige Jahre später las ich manches davon in Romanen von Stefan Olivier und Hans-Helmut Kirst, „08/15“ und wie diese dann schon scheel und mit Mißtrauen von mir betrachteten „Aufarbeitungen“ hießen.

Liest man in Goethes Erinnerungen, so stößt man irgendwann auf die Begeisterung seines Vaters für den jungen Fritz, der „ihnen“ – den „verharschten Strukturen“ – aufgemischt hat. Lese ich die Erinnerungen an den alten Fritz oder seine Eigenen, so

³² Henry Miller, Das Lächeln am Fuß der Leiter, Bibliothek Suhrkamp Bd. 198, Frankfurt 1968, S.71f

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

komme ich nicht umhin, mich über das „wir“-Gefühl zu wundern. Na klar, das war alles Sport, der Streit mit Maria in Wien oder Karl-August in Dresden. Die vielen und langen Kriege, der Schlesische und der Siebenjährige, sie werden genau beschrieben. Und es sind doch auch irgendwie dieselben Gedanken, die mir am „Flensburger Löwen“ kommen, jenes Abgusses einer Siegestrophäe, die unweit der Wannsee-Villa steht, jenem Ort in dem Hitler die berühmte Wannseekonferenz abzuhalten befahl, um die „Endlösung der Judenfrage“ zu beschliessen. Auf Anordnung der Amerikaner wurde die Siegestrophäe, die Preußen beim Sieg über Dänemark 1864 nach Lichterfelde (jetzt Berlin) hatte schleppen lassen, nach Kopenhagen verfrachtet. Jener Krieg, lernte ich einst in der Schule, war ein Schritt, ein Teil der Strategie des Bismarck'schen Weges zur Reichseinigung von 1870. Kontinuität und Diskontinuität. Gewiß, es fehlt hier noch der Verweis auf die „Staatsangehörigkeit „Lübeck“ – etwa bei den Manns. Der Nationalismus oder das „wir“-Gefühl ist eine Größe, mit der man rechnen muß.

„Der Mensch haßt die Eigenen, weil sie die Eigenen sind. Und er haßt die Anderen, weil sie die Anderen sind.“ Sinngemäß hat das Tucholsky so formuliert. Es beschreibt unser Handeln, und Denken und das auf all dem beruhende Fühlen, das auf der Gewohnheit beruht, uns zu Klumpen zu vereinen.

Heilige Einfalt, als ob eine Erkenntnis, wie groß sie auch sein mag, das reale Ende menschlichen Seins, menschlichen Streitens, bedeuten könne. Zu schön und zu schäbig, um wahr zu sein. Was bliebe für die Nachgeborenen im Goldfischteich? Das Warten auf den Kater, der sie herausfischt.

Leider hat die erzwungene, genauso wie die freiwillige Identifikation viele Facetten. Schon im mittleren Kindesalter, als ich den Kommunisten noch fern stand, so wie jetzt wieder, habe ich die Russen mit den Kommunisten identifiziert. Gewiß ging das in den Dreißiger Jahren vielen Deutschen nicht anders, sie wurden überwiegend mit den Nazis identifiziert. Viele Auslandsdeutsche haben sich auch offenkundig mit der in Deutschland an die Macht gekommenen Bewegung identifiziert, freiwillig

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

und dann erlagen sie dem ideologischen Druck, sicher haben sich da auch viele schuldig gemacht - . Und die anderen, die Völker und ihre Regierungen im Ausland haben ebenfalls nur wenig differenziert, das gehört auch zu den Gründen, warum antifaschistische deutsche Emigranten in die Internierungslager gesteckt wurden oder warum die Wolgadeutschen einer gesonderten oder sogar Sonderbehandlung ausgesetzt wurden.

19.10 Der Erlösungsgedanke-

Du hast ja ein Ziel vor den Augen...

.....uns aus dem Elend zu erlösen .

.. auf zum letzten Gefecht

Der Menschheits-Traum von der Erlösung wird sich erhalten. Und ebenso gibt es viele Systeme mit abgeschlossenen Weltbildern. Der Marxismus mit seinem Anspruch als vollzogener Übergang von der Utopie zur Wissenschaft hatte viele Trümpfe auf seiner Seite. Da er sich als Anleitung zum Handeln verstand, war seine Anziehungskraft enorm. Von einer Wissenschaft, die alles erklärt und auflöst, geht eine faszinierende Wirkung aus. Konstituiert sie sich zu einer Weltanschauung, so ist sie kaum weniger auszurotten wie die verschiedenen Religionen, die einfach ein großes Bedürfnis nach wenigstens gedanklicher Sicherheit, befriedigen. Immer wieder bringen wir unseresgleichen Vertrauen entgegen und irgendwann wird dieses Vertrauen enttäuscht. Dieser Weg beinhaltet, daß wir immer nach Wegbegleitern Ausschau halten, um ein Stück zusammen zu gehen. Dies ist eine Möglichkeit zu uns selbst und zur Welt zu kommen. Das Feuer der Begeisterung, das Voltaires Freund, der unkonventionelle Friedrich damals in den Köpfen vieler Menschen hat anzünden können, ist eines von zahllosen Beispielen aus der Geschichte. Goethe hat es als Heranwachsender erlebt und in „Dichtung und Wahrheit“ beschrieben.

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

Die Welt ist rund und nicht endlich, die Gedanken von uns Menschen kreisen aber stets um die Quadratur des Kreises. Unser Streben richtet sich darauf, die Welt hier schon zu vervollkommen, das „letzte Gefecht“ zu schlagen, „wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten, den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen“. Erweist sich eine der von uns geschaffenen Heilslehren als Irrglaube, so haben die Übrigen einen enormen Zulauf. Die Renaissance der verschiedenen Fundamentalismen fällt zusammen mit dem Rückgang der Überzeugungskraft des Marxismus. Dabei haben sich die verschieden Bestandteile, etwa die politische Ökonomie des Marxismus oder die der Liebe und Zuwendung als konstitutives Moment in vielen Religionen nie wechselseitig substituiert - ersetzt. Logisches Denken und eine liebevolles Fühlen sind manchmal Gegensätze, und manchmal hat die eine Seite und manchmal die andere die Oberhand in dem, was unser Handeln bewegt. Betrachten wir das Geschehen mit der falschen Brille, so können wir es nicht verstehen und das Verhalten erscheint uns als „unlogisch“ oder „psychopathisch“. Ich glaube, daß es kaum möglich sein wird, die Krankheiten überhaupt auf der Welt auszurotten. Ich lasse dahingestellt, ob es überhaupt wünschenswert wäre. Und ebensowenig wird sich der Terrorismus und „das“ Unrecht auszurotten lassen. Die größte Gefahr im Zusammenleben der Menschen sehe ich nicht in diesem oder jenen Terrorismus, sondern im Bestreben, den „Terrorismus“ überhaupt endzeitlich beseitigen zu wollen. Jede dieser „Endlösungen“ ist in ihrer Wirkung grauenhafter als das Grauen.

„Liebe und Vollkommenheit

Nichts macht uns so groß wie ein großer Schmerz.

Und die verzweifeltsten Gesänge sind, oh Dichter, unter allen die Schönsten.

Die **Vollkommenheit** ist für uns ebenso wenig da wie die Unendlichkeit, wir dürfen sie in Nichts suchen, von Nichts verlangen weder von der Liebe noch von der Schönheit, weder vom Glück noch von der Tugend, es gibt keine Vollkommenheit, sie zu begreifen ist der höchste Triumph des menschlichen

19.11. Bewertung des Ganzen

Natürlich war der Versuch von mir und Sisyphus, den Stein den Berg nach oben zu rollen, diese auf Änderung der Menschheit gerichteten Beglückungsversuch „sinnlos“. Für ihn ist gleichermaßen Blindheit und Enthusiasmus erforderlich. Aus diesen Versuchen besteht die Geschichte der Menschheit, die Versuche werden nicht aufhören. Ich bereue es nicht, ich würde es wieder tun. Mit Nietzsche, Ja, ja, noch einmal, es war großartig.

Manchmal frage ich mich, ob ich berechtigt bin, meine Erfahrungen, meine „Erkenntnisse“, meine Lehren und Schlußfolgerungen der Jugend überhaupt mitzuteilen, ob sie nicht lähmend wirken. Ich „darf“, denn jede Generation geht ihren Weg, sie ist immun gegen meine Überlegungen. Die Menschen nehmen nur auf, was sie aufnehmen können, wofür sie reif sind. Ich sah Eltern aus Liebe ihre Kinder schlagen, weil die den Inhalt eines Textes nicht verstanden. Wie hilflos und falsch ist es, und wie hilflos war ich. Konnte ich mich ihnen doch nicht erklären. In jedem Stadium unseres Menschseins, auf jeder Stufe, wie Hermann Hesse schreibt, sind nur ganz bestimmte Einsichten und Ansichten möglich, sie verwelken und sind auf einer anderen, nicht unbedingt höheren oder wertvolleren Stufe nicht mehr nachvollziehbar. Vielleicht hat Goethe die Herrschaft jener Maschine, die Dr. Guillot in Frankreich entwickeln sollte, schon vorhergesehen, geahnt, als er sich gegen die Versuche der Weltverbesserung wandte, Goethe der „Fürstenknecht“. Vielleicht sind seine Statements auch Resultate jenes Wütens von der Guillotine. Es ist wie im antiken Drama: die meisten Vorkehrungen, die das vorausgesehene Unheil abwenden sollen, führen es erst herbei. Es ist sinnlos der Jugend zu

³³ George Sand, Alfred Musset, Liebe ist schrecklich wie der Tod, Hörbuch, Track 7

19 Der Erlösungsgedanke – Reflexionen

untersagen, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und schmerzvoll durchstehen zu müssen, immer wieder aufs Neue - ewiglich. Auch das ist ein Teil der Schöpfung.

„Die Menschen drängen sich zum Lichte, nicht um besser zu sehen, sondern um besser zu glänzen. (Nietzsche)“³⁴

Warum sollte ich anders sein?

³⁴ Friedrich Nietzsche, Menschliches Allzumenschliches, Leipzig, 1930, S.291